

Gemeinsam unterwegs

Ein Handbuch zur Geistlichen Leitung

Guido Hügen, OSB

Aus der Reihe: Leiten in der DPSG

Gemeinsam unterwegs
Ein Handbuch zur Geistlichen Leitung
Guido Hügen, OSB

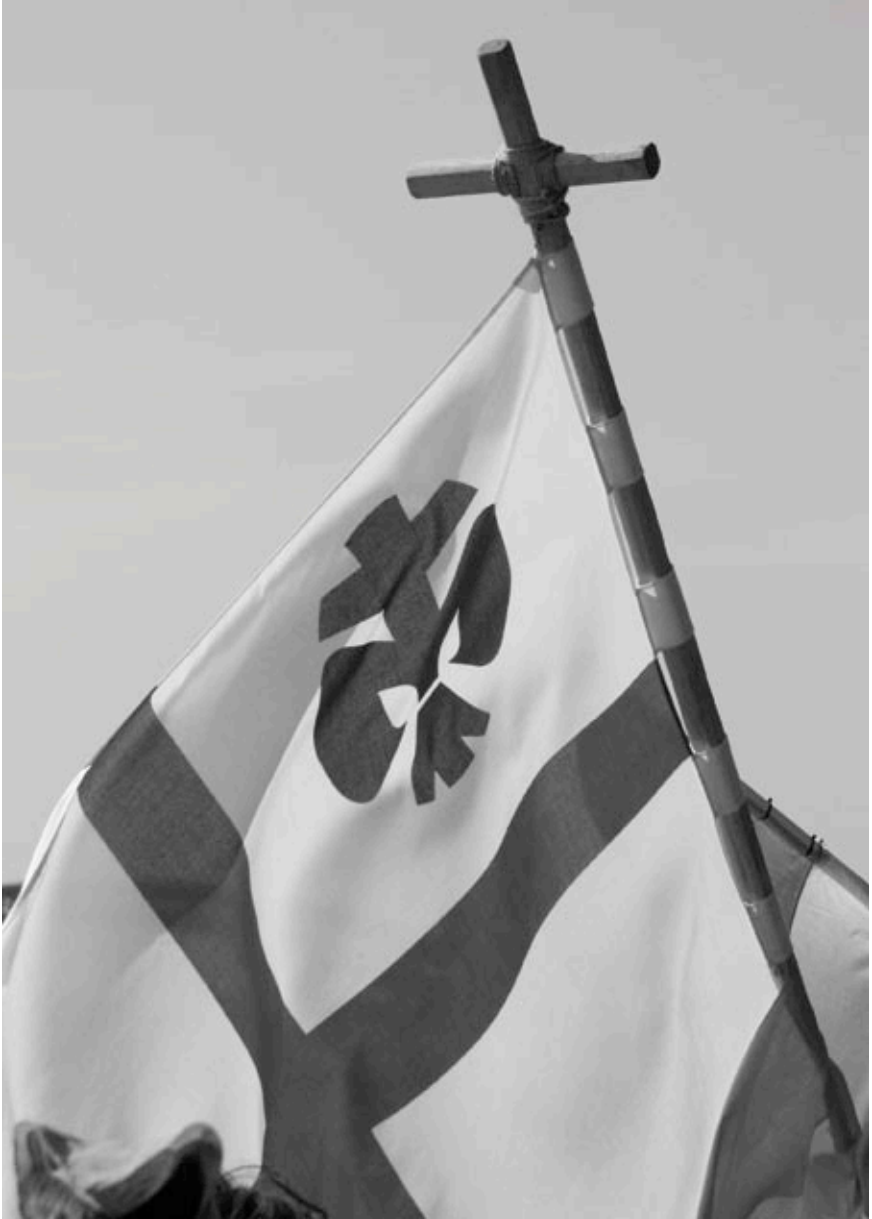
Herausgeberin: Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)
Martinstraße 2 | D-41472 Neuss-Holzheim | www.dspg.de | bundesleitung@dpsg.de

Autoren: Stefan Ottersbach, Stefan Mühl, Dr. Baldur Hermans, Guido Hügen OSB
Layout & Satz: Michael Scholl
Korrektur: Julia Fiedler
Herstellung: Inge Horsch
Druck: Digitalprint Productioncenter, Neuss

©2008 Georgsverlag, Martinstr. 2, 41472 Neuss
ISBN: 978-3-927349-84-1 und 3-927349-84-4

Inhalt

1. DPSG ist Kirche	5
1.1 DPSG – ein Verband in der Kirche.....	6
1.2 Die Kirchenbilder der DPSG.....	6
2. Jugendpastoral in der DPSG	15
2.1 Eckpunkte zur Jugendpastoral des BDKJ.....	15
2.2 Leben aus dem Glauben – Jugendpastorale Ansätze in der DPSG.....	20
3. Geistliche Leitung in der DPSG.....	41
3.1 Ein Blick in die Geschichte.....	41
3.2 Bilder für geistliche Leiterinnen und Leiter.....	47
4. Kuratin und Kurat in der DPSG	51
4.1 Ordnung und Satzung der DPSG.....	51
4.2 Rolle und Aufgaben der Kuratinnen und Kuraten.....	53
5. Wer wird Kuratin oder Kurat?.....	57
5.1 Persönliche Voraussetzungen	57
5.2 Voraussetzungen der DPSG	59
5.3 Voraussetzungen der Kirche.....	60
6. Zukunftsfähig bleiben – was kommt?.....	63
7. Mit dabei – statt außen vor: DPSG in der Gemeinde	67
8. Anregungen und Ideen.....	71
8.1 Spirituelle Situationen (in der Gruppe).....	71
8.2 Spirituelle Situationen (im Stammesleben).....	75
8.3 Religiöse Elemente in Gruppenstunde und Lager.....	78
8.4 Gemeinsam beten – wie geht denn das?.....	78
8.5 Aufbau der Eucharistiefeier und Bedeutung der einzelnen Teile	82
8.6 Umgang mit Tod und Trauer	85
9. Materialien.....	91
9.1 Gebete	91
9.2 Elemente zum Gottesdienst	97
9.3 Einfache Methoden.....	161
9.4 Mutmacher – Religiöse Impulse für Leiterrunden	166



© Franz-Georg Wand

1. DPSG ist Kirche

„In der DPSG verwirklicht sich Kirche in einer einzigartigen, gestaltenden Art und Weise.“ Dieser Satz aus der Ordnung des Verbandes klingt so hochtrabend wie die Überschrift dieses Artikels. Aber man muss genau hinsehen, um festzustellen, dass beide es nicht sind.

Es heißt ja nicht: Wir sind die Kirche. Das wäre in der Tat anmaßend und falsch. Kirche – das sind schließlich 1,1 Milliarden Menschen in der Welt, wenn man nur die katholischen Christen nimmt. Aber auch wir sind Kirche. Und zwar mehr, als einfach nur ein Teil von Kirche. Das jedenfalls meint der Satz aus der Ordnung.

So, wie die DPSG Kirche ist, ist sie es auf einzigartige Weise. In uns wird Kirche in einer Weise lebendig, die es sonst nicht gäbe. Welche Gruppe in unserer Kirche sollte denn sonst „pfadfinderisch“ ihren Glauben leben?

Konkret heißt das: In der DPSG kommen Menschen zusammen, die nicht immer unbedingt am Sonntag im Gottesdienst der Gemeinde zu sehen sind. Sie haben hier eine Heimat gefunden, sicher nicht zuletzt deshalb, weil die DPSG ein Pfadfinderverband ist. Ein christlicher Pfadfinderverband. In der DPSG finden manche einen Zugang zum Glauben, die ihn sonst vielleicht nicht finden würden. Deshalb suchen die Mitglieder der DPSG nach Wegen, sich gemeinsam Zugänge zum Glauben zu erschließen, „Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden“. (Ordnung des Verbandes)

Wir feiern Gottesdienste auf unsere eigene Weise, suchen den Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen und prägen so ein ganz bestimmtes Bild von Kirche: das der DPSG.

Es wäre weder pfadfinderisch noch christlich, würden sich die Gruppen der DPSG in einer Kuschelecke einschließen und sich selbst genug sein. Mit dem, was sie für sich entdeckt haben, bringen sie sich in die Kirche ein. Ob im Pfarrgemeinderat oder bei einzelnen Aktionen, ob in Gottesdiensten oder im konkreten Handeln. Wir haben etwas zu bieten, das auch unseren Gemeinden, Diözesen und der Kirche insgesamt gut tut.

*„Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun,
vertrauen wir darauf,
dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.“*

Wir sind nicht allein auf unserem Weg. Gott geht mit und zwar überallhin. Kirche lebt nicht erst da, wo Gottesdienst gefeiert wird. „In der Tat wird Glaube lebendig. Dabei gehören die Deutung der Frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis

geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.“ (Ordnung des Verbandes)

1.1 DPSG – ein Verband in der Kirche

Die DPSG ist der katholische Pfadfinderverband in Deutschland, Mitglied in der Weltpfadfinderbewegung, der Internationalen Katholischen Konferenz des Pfadfindertums und des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend.

Nach Kanon 215 des Codex des Kanonischen Rechtes ist die DPSG ein freier Zusammenschluss von Gläubigen in der Kirche. Sie ist damit Teil der kirchlichen Verfasstheit, wie sich die katholische Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil theologisch selbst versteht: Die DPSG gehört demnach zu den Vereinigungsstrukturen in der Kirche, nicht aber zu den Verfassungsstrukturen der Kirche.

Was heißt das konkret? Sie hat Teil an dem Auftrag, den die Kirche bekommen hat: die Verwirklichung des Reiches Gottes. Mit der ganzen Kirche hat sie diesen Auftrag zu bezeugen und umzusetzen.

Demgegenüber hat sie keinen konkreten Auftrag der Kirche. Sie handelt nicht „im Auftrage“, sondern setzt sich selbst ihre Ziele und Inhalte, gibt sich selbst ihre Strukturen und Handlungsformen. Dabei lebt sie „vom Glauben, der Vielfalt an Formen, den Orientierungen und widersprüchlichen Überzeugungen der Kirche und baut auf deren personelle und materielle Möglichkeiten.“ (Ordnung des Verbandes)

1.2 Die Kirchenbilder der DPSG

Ein Wort vorweg

Um Kirche zu beschreiben, verwendet schon die Bibel eine Fülle unterschiedlicher Bilder, die sich gegenseitig ergänzen. Im Folgenden beschreiben wir mit Hilfe dreier Bilder Kernpunkte, wie wir uns als DPSG und als Teil der Kirche verstehen. Vieles davon ist schon in unseren Stämmen und Gruppen Wirklichkeit. Anderes sind Ziele, auf die wir uns als Verband hinbewegen wollen. Dafür greifen wir biblische Bilder auf: von Gott, der sich dem Mose im Feuer des Dornbuschs zeigt (Ex 3) und seinen Geist am ersten Pfingsten in Feuerzungen sendet (Apg 2), vom wandernden Gottesvolk, das unterwegs ist von Ägypten in das Gelobte Land und später ins Exil (Ex, 2 Kön), schließlich von der Stadt Gottes unter den Menschen (Offb 21), von der Gemeinde als Gottes Bau (1 Kor 3) und der Sorge für das Wohl der Stadt (Jer 29).

Diese Bilder beschreiben uns wichtige Blickpunkte. Sie sind offen für Ergänzungen. Wir wissen, dass sie manchmal in Spannung dazu stehen, wie wir Kirche heute erleben. Wir erleben einen schmerzhaften Zwiespalt zwischen dem Anspruch des

Evangeliums und der Wirklichkeit der Kirche, die wir oft als ängstlich statt Mut machend, als einengend statt befreiend und als kleingläubig statt vertrauend wahrnehmen. Die Bilder sollen hoffnungsvolle Leitbilder sein, zu denen wir uns als Jugendverband und als Kirche hinbewegen wollen. Wenn wir uns an ihnen orientieren, ergeben sich Konsequenzen für unser Leben und Handeln im Verband sowie für die Ziele, Pädagogik und Strukturen der DPSG.

Gemeinschaft am Lagerfeuer

Mit dem ersten Kirchenbild gehen wir von unseren Glaubenserfahrungen aus: Die Kirche, die wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder in der DPSG sein wollen, gleicht einer Gemeinschaft am Lagerfeuer.

Feuer lockt an und lässt Gemeinschaft entstehen

Ein Lagerfeuer strahlt eine große Faszination aus. Feuer ist mehr als ein chemischer Prozess. Etwas Geheimnisvolles wird für den spürbar, der in der Nacht am Lagerfeuer sitzt. Feuer lockt Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft an, den züngelnden Flammen zuzusehen, ruhig seinem Knacken und Prasseln zu lauschen und seine unbändige Energie und Wärme zu spüren. Das wärmende Licht eines Lagerfeuers lässt Menschen sich versammeln und so zu einer Gemeinschaft werden. Sie kommen ins Gespräch und in Beziehung zueinander, feiern und trauern gemeinsam, tauschen sich aus, fragen, planen, träumen oder denken nach.

Gott ist wie faszinierendes Feuer

Das Feuer Gottes als das unergründbar tiefste Geheimnis unserer Welt und unseres Lebens wirkt faszinierend und anziehend. Wie Feuer Wärme und Licht spendet, so erfahren wir das Feuer Gottes immer wieder als eine Kraftquelle für unser Leben und unseren Glauben. Wie ein Lagerfeuer verbindet das Feuer Gottes Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft zur Gemeinschaft der Kirche. Es würde Bibliotheken füllen, die Geschichten der Einzelnen zu erzählen, von ihren Träumen, Sehnsüchten und Ängsten zu berichten.

Gott, der uns in Jesus Christus liebend nahe ist, bildet die Mitte, um die sich die Gemeinschaft der Glaubenden sammelt. Gott ist uns Menschen so nahe, dass er in Jesus Mensch wurde: verletzlich, greifbar und erfahrbar. An ihm wird auf einzigartige Weise deutlich, wie wir als Menschen unter Gottes Augen leben sollen.

Alle ordnen sich dieser Mitte zu; Ansehen und Herkunft der Einzelnen spielen dabei keine Rolle. Es geht in der Kirche zuerst um den dreifaltigen Gott und seine Zuwendung zu uns Menschen, nicht um Herrschaft und Macht von Menschen.



© Michael Scholl

Ein Lagerfeuer lädt ein zu Offenheit und Weite

Am Lagerfeuer hat jeder seinen eigenen Abstand zum Feuer, mit dem er sich wohl fühlt. Manche sitzen nahe am Feuer – ihnen ist kalt und sie suchen Wärme. Manchen wird es dort zu warm – sie drehen sich weg, wandern ein wenig in die Dunkelheit, oder setzen sich weiter nach außen. Manchen scheint das Feuer hell ins Gesicht, andere suchen den Schatten. Jeder und jede sucht sich den eigenen Platz, mal nah, mal fern, mal im Licht, mal im Dunkel. Doch gemeinsam ist allen, dass sie in Beziehung zum Feuer stehen. Alle, ob weiter weg oder ganz innen im Kreis, gehören dazu. Zur Gemeinschaft am Lagerfeuer gehört Offenheit und Weite. Sie hat keine trennende Grenze. Nur manchmal verstellt einer dem anderen den Zugang zum Feuer oder den Blick auf das Feuer.

Gleiches gilt für die Gemeinschaft der Kirche: Es gibt unterschiedliche Weisen der Zugehörigkeit, enge und scheinbar sehr lose. Die Kirche Gottes, die Gemeinde Jesu Christi ist weiter als der Kreis der Gottesdienstbesucher und weiter als der Kreis der gemeldeten Kirchenmitglieder. Zu dieser weltumspannenden, offenen Gemeinschaft sind alle Menschen gerufen.

Rituale stiften Gemeinschaft und öffnen Räume

Das abendliche Lagerfeuer ist für Pfadfinderinnen und Pfadfinder ein Ritual mit wiederkehrenden gleichen Handlungen und Rollen: Das Errichten und Entzünden des Feuers, das Nachlegen von Feuerholz ebenso wie das gemeinsame Singen zur Gitarre. Rituale geben Sicherheit und stiften Gemeinschaft. Das gilt auch für die Rituale, die die DPSG aus der Tradition der Pfadfinderbewegung und der Kirche pflegt. Gleichzeitig eröffnen Rituale einen Raum zum Nachdenken über sich selbst und für persönliche Erfahrungen mit Gott.

Feuer muss gehütet und gepflegt werden

Ein Feuer muss gehütet und gepflegt werden. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Gott selber ist der, der immer da ist. Aber die Beziehung zu ihm muss gepflegt werden – wie jede Beziehung. Sonst nimmt sie Schaden oder erlischt.

Manchmal ist es nötig, sich vor dem Feuer zu schützen. Nicht jeder erträgt die Hitze des Feuers, manche kommen ihm zu nahe. Gott selber mahnt den Mose: „Komm nicht näher heran!“ (Ex 3,5)

Wir sind für uns selber und füreinander verantwortlich – auch in der Beziehung zu Gott.

Feuer steckt an

Feuer steckt an. So gibt es in der Kirche Menschen, die sich vom Geist Gottes anstecken lassen und den Funken der Begeisterung weiter tragen. Sie hüten nicht die Asche verbrauchter Traditionen, sondern eröffnen anderen Zugang zum lebendigen Feuer. Das geschieht durch Wort und Tat, durch gelebte Hoffnung und tätige Solidarität, in Gebet, Gottesdienst und alltäglich gelebter Gottesbeziehung. Die große Gemeinschaft der Kirche lebt in den vielen kleinen Gemeinschaften der Gruppen, Leiterrunden und Stämmen unseres Verbandes.

Trupp auf dem Hajk

Ein zweites Bild richtet den Blickwinkel vor allem auf die Gemeinschaft: Kirche, wie wir sie als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sein wollen, gleicht einem Trupp auf dem Hajk.

Alle sind gemeinsam auf einem Weg, der viele Abenteuer bereit hält. Schwierige Situationen müssen gemeistert und unbequeme Wegstrecken zurückgelegt werden. Andererseits gibt es schöne Wegabschnitte, erholsame Lagerplätze und Erlebnisse voller Spaß und guter Laune. Mit dem Ziel vor Augen ist der gemeinsame Weg das Entscheidende.

Auf dem Weg wird die Liebe Gottes spürbar

So stellen wir uns Gemeinschaft der Kirche vor. Unterwegs zu einem gemeinsamen Ziel: zu Gott und seinem Reich. Doch schon unterwegs wird durch das Wie wir diesen Weg zurücklegen die Liebe und der Geist Gottes erfahrbar: durch das Engagement für die Schwachen, durch den Einsatz der eigenen Stärken und Fähigkeiten für die Gemeinschaft, durch gemeinsam errungene Entscheidungen über den richtigen Weg. Jesus ist auf diesem Weg unser Begleiter, er hilft, wenn unsere Kräfte versagen und stärkt unsere Gemeinschaft.

Orientierung an der Kompassnadel Jesu

Unterwegs sucht der Trupp auf dem Hajk immer wieder nach Orientierung. Er schaut nach Wegzeichen, benutzt Karte und Kompass und hört auf die Erfahrung derer, die in dieser Gegend vielleicht schon einmal unterwegs waren. Solche Wegzeichen sind für uns die Werte, die wir in der DPSG überzeugend mit Leben füllen. So finden wir Orientierung für unseren Lebensweg. Wie die Kompassnadel zuverlässig nach Norden zeigt, so gibt Jesus Christus, sein Leben und seine frohe Botschaft unserer Gemeinschaft als Kirche Orientierung auf ihrem Weg. Sein Geist begleitet uns und stärkt den Einzelnen den Rücken.

Alle entscheiden über die Richtung

Eine Gemeinschaft auf dem Hajk muss an jeder Wegkreuzung die Richtung klären, sich das Ziel vor Augen halten und sich für einen Weg entscheiden. Das funktioniert nicht immer im vollen Konsens der ganzen Gruppe, aber auch nicht unter dem Diktat eines Einzelnen.

Auch für uns als Kirche heißt das, dass bei Entscheidungen alle mitbestimmen: Kinder und Erwachsene, Frauen und Männer, Priester und Laien. Keiner ist mehr wert als die oder der Andere. Gleichwohl gibt es nach den Begabungen der Einzelnen unterschiedliche Aufgaben und Funktionen auf dem gemeinsamen Weg. Einige kennen den Weg besonders gut und können Orientierung geben. Andere können Mutlose motivieren und anspornen oder haben die Fähigkeit, unbequeme Fragen zu stellen, wenn es nötig ist. Wieder andere können Streit schlichten oder Schwächere unterstützen. Wenn alle ihre Fähigkeiten und Begabungen zum Wohl der Anderen einsetzen, entsteht echte Gemeinschaft.

Damit der Hajk gelingt, setzen alle ihre Fähigkeiten ein

Beim Hajk baut der Trupp auf die Stärken und Fähigkeiten aller. Auch Fragen und Zweifel sind wichtig und haben ihren Platz. Dabei bilden sich unterschiedliche Aufgaben heraus. Doch jeder braucht den anderen, damit das ganze Unternehmen gelingt.

Der gemeinsame Weg verändert die Menschen, die ihn gehen. Sie bauen ihre Fähigkeiten aus, erfahren durch die Auseinandersetzung mit den anderen im Trupp Neues über sich, lernen mit Irrwegen und Misserfolgen umzugehen und entwickeln sich als Person weiter.

Bauleute einer lebenswerten Stadt

Ein drittes Bild lenkt nun den Blick auf unser Handeln aus dem Glauben: Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder zeichnet uns aus, dass wir unsere Hände nicht untätig in den Schoß legen. Unser Glaube zeigt sich in der Tat.

Die Kirche, die wir als DPSG sein wollen, gleicht Bauleuten, die an einer lebenswerten Stadt bauen.

Viele leben in einer Stadt und gestalten sie

Viele Menschen leben in einer Stadt zusammen: alte und junge, gesunde und kranke, arme und reiche, schwarze und weiße, Frauen und Männer ...; Menschen mit unterschiedlichen Begabungen, Lebensentwürfen, Kulturen und Religionen. Sie alle gestalten diese Stadt nach ihren Vorstellungen, Möglichkeiten und Bedürfnissen mit.

So gibt es viele Baustellen in dieser Stadt. Neue Gebäude und Stadtviertel entstehen, alte Gebäude werden abgerissen, restauriert oder modernisiert.

Bauleute packen mit ihren vielfältigen Begabungen an

Bauleute, die eine lebenswerte Stadt gestalten wollen, entwickeln ihre Pläne des Zusammenlebens und setzen sie mit Kopf, Herz und Hand in die Tat um. Mit ihren vielfältigen Begabungen packen sie dort mit an, wo es nötig ist: Die eine als Architektin, der andere als Maurer, wieder andere als Baggerführer, Elektrikerinnen oder EDV-Fachleute. Mit anderen, die ähnliche Ziele verfolgen, arbeiten sie zum gegenseitigen Nutzen zusammen. Ansporn für ihr Engagement ist ihre Vision einer Stadt, in der alle gerecht und friedlich im Einklang mit der Schöpfung leben können.

Unser Auftrag, die Welt zu gestalten

Unsere Vision als DPSG vom Zusammenleben in der Gesellschaft entspringt unserem Glauben an Jesus Christus als, im Bilde gesprochen, dem Bauherrn, der uns den Auftrag gibt, die Welt, in der wir leben, in seinem Sinne zu gestalten. Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder wollen wir sie ein wenig besser zurücklassen, als wir sie vorgefunden haben. Wie Jesus immer wieder Ausgegrenzte, Arme und Kranke vom Rand der Gesellschaft in die Mitte stellte, so wollen auch wir lebenswerte Räume besonders für die und gemeinsam mit denen schaffen, denen das aus eigener Kraft nicht gelingt. Bei all unserem Planen und Tun vertrauen wir auf und spüren den Geist Gottes, der uns als Mitgestalter Ideen und Kraft gibt.

Lebensräume werden geschaffen

Aus ihrer Vision und dem daraus entwickelten Bauplan errichten Bauleute Gebäude und Lebensräume, die von den Menschen der Stadt genutzt werden können: Begegnungsstätten für verschiedene Kulturen, barrierefreie Stadtteilzentren, Kirchen und Klöster, Räume der Stille, Musikkneipen und Jugendzentren, sowie innovative Fabriken mit neuen Arbeitsplätzen.

Solche „Lebensräume schaffen“ kann für uns in der DPSG beispielsweise heißen: Anwälte sein für Kinder und Jugendliche, Engagement für Menschen, die in unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt werden, developmentpolitisches Engagement, Einsatz für die Umwelt, Mitgestaltung in politischer und kirchlicher Gemeinde.

Grenzen hindern und fordern heraus

Dabei stoßen Bauleute immer wieder an Grenzen. Sie haben beschränkte Arbeitskraft, Baugeräte und finanzielle Ressourcen. Die Mitbewohner der Stadt haben oft ganz andere Vorstellungen und Pläne, die ihren Bauvorhaben im Wege stehen.

Manchmal missbrauchen Stadträte auch ihre Macht, um unliebsame Projekte zu verhindern. Doch vielleicht gelingt es, andere zu überzeugen und Bündnispartner zu finden. Schließlich gibt es Grenzen der Stadtentwicklung: Für neue Gebäude auf der grünen Wiese beispielsweise fehlt es an der nötigen Infrastruktur. Alte Gebäude und Straßenzüge stehen unter Denkmalschutz und können nicht für Neubauten abgerissen werden. Vielleicht können sie jedoch für einen veränderten Bedarf behutsam umgebaut werden. Es geht schließlich nicht darum, die historische Stadt als ein Museum zu erhalten, sondern aus alter und neuer Bausubstanz eine lebenswerte Stadt zu gestalten, die den sich ändernden Bedürfnissen ihrer Bürgerinnen und Bürger gerecht wird.

Solche Erfahrungen machen wir als DPSG ebenso bei der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft: Es gibt Gruppierungen, die ganz andere Vorstellungen haben und unsere Pläne durchkreuzen können. Es gibt Traditionen, die unveränderbar scheinen.

Wir leben modellhaft vor

Doch so leicht lassen wir uns nicht entmutigen. Dadurch wie wir solidarisch miteinander arbeiten, wie wir Betroffene beteiligen, wie wir mit Kritik umgehen, Konflikte in guter Weise austragen und ausgelassen Erfolge feiern, setzen wir Zeichen. Durch unser Tun leben wir als DPSG modellhaft vor, wie das Zusammenleben in Kirche und Gesellschaft gelingen kann. Wir möchten Hoffnungszeichen für andere sein und hoffen, dass unser Handeln Kreise ziehen wird.



© Franz-Georg Wand

2. Jugendpastoral in der DPSG

„In der Tat wird Glaube lebendig. Dabei gehören die Deutung der frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.“ Dieses Zitat aus der Ordnung macht deutlich, dass die DPSG ihr ganzes Handeln als (jugend-)pastorales Handeln versteht. Damit ist die Ordnung selber das grundlegende Konzept für die Jugendpastoral der DPSG.

Dennoch hat die DPSG ihren Ansatz von Jugendpastoral auch in einem eigenen Papier beschrieben. Sie bezieht sich auf die grundlegenden „Eckpunkte zur Jugendpastoral“ des BDKJ.

2.1 Eckpunkte zur Jugendpastoral des BDKJ

Begründung

Das vorliegende Dokument ist das Ergebnis eines mehrjährigen Diskussionsprozesses der BDKJ-Hauptversammlung. Ziel ist es, die jugendpastorale Identität des BDKJ inhaltlich zu präzisieren, Konsequenzen für das Selbstverständnis der Mitglieds- und Diözesanverbände anzuregen und eine Grundlage für den notwendigen Diskurs zur Zukunft der Jugendpastoral zu schaffen.

Wer über Pastoral nachdenkt, wirft grundsätzlich die Frage auf, in welchem Verhältnis seine Arbeit zur Botschaft vom Reich Gottes steht, die der Kirche als dem Volk Gottes zur Verkündigung anvertraut ist. Die Jugendpastoral im BDKJ zu formulieren, heißt dementsprechend, die verbandliche Jugendarbeit in einen theologischen und kirchlichen Horizont zu stellen und sie von dort her auszuleuchten.

Dies geschieht keineswegs zum ersten Mal. Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände waren sich immer dessen bewusst, dass sie als innovative Kraft in der Kirche Verantwortung für ihren Auftrag tragen, die frohe Botschaft in der jeweiligen Zeit glaubwürdig zu bezeugen. Die folgenden Überlegungen beschreiben die (jugend-)pastorale Identität im BDKJ und seiner Mitgliedsverbände unter den heutigen gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen. Dies geschieht im Bewusstsein der nachkonziliaren Diskussion zur Jugendpastoral, innerhalb der die kirchliche Jugend(verbands)arbeit als „Verwirklichung von Kirche“ (P. Jakobi, 1971), als „Diakonie an der Jugend und an der Gesellschaft“ (Synode, 1975), als „evangelisierende Bewegung“ (Pastoralkonzept kirchlicher Jugendarbeit - Entwurf 1978) und als „am seelsorglichen Auftrag der Kirche“ teilnehmend („Leitlinien zur Jugendpastoral“, 1991) bestimmt wurde.

Was ist Pastoral? Was ist Jugendpastoral?

Der Begriff „Pastoral“ bezeichnet das Wozu von Kirche, ihre Mission. In der Nachfolge Jesu Christi soll die Kirche als Volk Gottes die Frohe Botschaft vom Reich Gottes in der Welt von heute verkünden: durch ihr dankbares Bekenntnis zu Jesus Christus, durch ihr unerschrockenes Zeugnis in Wort und Tat, durch ihr glaubwürdiges Leben als Gemeinschaft. Pastoral im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils meint das zu gestaltende Verhältnis der Kirche zur Welt im Ganzen. Die Kirche strebt dabei nicht nach einer ängstlichen Besitzstandswahrung, nach Ausdehnung ihres Einflussgebietes oder bloß nach einer Rettung der Seelen, sondern ihr geht es um das Vorkommen Gottes in dieser Welt und damit um die Zukunft der Menschen, der Völker und der Erde.



© Franz-Georg Wand

„Die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen, sie durch den Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern, ist Aufgabe der Kirche (Evangelii nuntiandi 14). Sie kann es nicht hinnehmen, dass ihre Sendung nur auf den Bereich des Religiösen beschränkt wird, weil sie sich nicht für die zeitlichen Probleme des Menschen interessiert“ (Evangelii nuntiandi 34). Es geht darum, dass alle Lebensbereiche von der Botschaft des Evangeliums erfasst werden und die Kluft zwischen der Lebenswirklichkeit und der Glaubenswirklichkeit überwunden wird. Mit ihrem Handeln verfolgt die Kirche das Ziel, die Menschen mit der Frohen Botschaft von der zuvorkommenden und uneingeschränkten Liebe Gottes in Berührung zu bringen, um dadurch ihre Einstellungen, Maßstäbe und Mentalitäten umzuwandeln und sie einzuladen, Zeugen und Baumeister einer „Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit“ zu sein und zu werden.

Wenn wir von Pastoral sprechen, so meinen wir den Einsatz der Kirche für die Zukunft Gottes und seines Reiches in dieser Welt. Die Mission der Kirche besteht darin, die Frohe Botschaft vom Reich Gottes, dass in Jesus Christus endgültig angebrochen ist, zu verkünden, damit sich die Menschen von der Liebe Gottes anstecken lassen und an einer Reich Gottes gemäßen Welt mitarbeiten. Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft (Gaudium et spes 3). Es geht um eine Einladung zum Leben!

Jugendpastoral definieren wir als „Dienst der Kirche an, mit und durch junge Menschen“ (R. Bleistein). Ihr Ziel ist es, jungen Menschen die im Evangelium eröffneten Lebensmöglichkeiten zu erschließen, damit sie ihren persönlichen Lebensweg finden, sich zu solidarischen Menschen entwickeln, ihre christliche Berufung im Volk Gottes entdecken und Baumeister/-innen einer Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit werden.

Verbandliche Jugendpastoral wird von zwei Akzenten geprägt:

- » Zum einen durch christlich motivierte Kinder- und Jugendarbeit in katholischer Trägerschaft und
- » zum Anderen durch seelsorgerische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Die jugendpastorale Identität des BDKJ

Die Jugendverbände im BDKJ nehmen an der Mission der Kirche auf eine ganz spezifische – und daher für die Kirche unverzichtbare – Art und Weise teil: Als Zusammenschluss junger Menschen, die ihr Christsein im heutigen gesellschaftlichen Kontext zu leben versuchen. In den Jugendverbänden bezeugen junge Menschen die Botschaft von Gottes Güte, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit und setzen sich für das Vorkommen Gottes in dieser Welt ein. Dies tun sie nicht neben ih-

ren pädagogischen, politischen, organisatorischen Aufgaben, sondern in diesen. Im Alltag entsteht Glaube. Auch aus dieser Überzeugung heraus verwirklicht sich die Jugendpastoral der Verbände. Sowohl in explizit religiösen Maßnahmen als auch im pädagogischen, sozialen und politischen Engagement für Kinder, Jugendliche und eine menschenwürdige Welt. Damit kommt dem BDKJ eine fundamentale jugendpastorale Identität zu, die Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt stellt.

Die jugendpastorale Identität des BDKJ und seiner Mitgliedsverbände hat vier Identitätsmerkmale, die wechselseitig in Beziehung stehen. Sie ist verwurzelt ...

... im Evangelium

Die verbandliche Jugendarbeit wird von Menschen getragen, die sich in der Nachfolge Jesu Christi verstehen und für die das Evangelium Quelle ihres Handelns ist. Sie drückt sich nachhaltig in spezifischen Haltungen, Einstellungen, Dispositionen und Akzentsetzungen aus:

- » In einer religiös zwar offenen, aber höchst pluralen Gesellschaft entwickeln die Mitgliedsverbände des BDKJ eine spirituelle Kultur, die Jugendliche altersgemäß anspricht und ihnen eine religiöse Beheimatung und oftmals erste Wege zum Glauben eröffnet. Der BDKJ versteht sich als Ort, an dem junge Menschen Glaubenserfahrungen suchen und auf der Grundlage des Evangeliums entwickeln können. Dies ist ein zentraler Beitrag zur Entwicklung einer selbstverantworteten Identität junger Menschen.
- » Die Jugendverbände im BDKJ bieten ein personales Angebot, durch das die Botschaft Jesu Christi „den Jugendlichen in glaubwürdigen Menschen begegnet – in Gleichaltrigen (...), in Erwachsenen, Priestern und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die den Zugang zu Glauben und Kirche möglich machen“ (Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“). Durch deren Zeugnis wird der Glaube jungen Menschen verkündet.

... in der katholischen Kirche

Die Jugendverbände im BDKJ sammeln junge Menschen in Gemeinschaften, in denen Leben und Glaube in Weggemeinschaft erfahrbar wird. Dieses Prinzip lässt die Heranwachsenden Subjekt der Jugendverbandsarbeit sein.

Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände bekennen, dass aus dem Glauben an Gott untrennbar der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung erwächst. In Solidaritätsaktionen, im politischen Einsatz für die Rechte derer, die in der Gesellschaft keine Lobby haben, im Teilen von Ressourcen ... ermöglichen sie jungen Menschen eine authentische Erfahrung von Kirche ebenso wie im Hören auf Gottes Wort und im Brechen des Brotes als Feier des Mahles Jesu. In einer lebendi-

gen liturgischen Praxis werden Kinder und Jugendliche angestiftet, sich mit Gott, der biblischen Botschaft und der eigenen Spiritualität auseinander zu setzen. Dabei eröffnen wir Räume für Mädchen und Jungen, in denen sie ihre Spiritualität zum Ausdruck bringen können.

Die Jugendverbände im BDKJ treffen eine Option für die Jugendlichen, also eine grundsätzliche Entscheidung für junge Menschen: Diese verwirklicht sich im Respekt vor und im Ernstnehmen von Jugendlichen, in der Förderung ihrer Partizipation am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben, im Annehmen ihrer prophetischen Kritik und in der Ermutigung zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft. Wie Jesus selber gehen sie auf Kinder und Jugendliche zu und suchen sie an den Orten auf, an denen sie lernen und arbeiten, sich treffen oder ihre Freizeit verbringen.

Der BDKJ ist als Ort, an dem die Jugendpastoral der Kirche konkret wird, auf vielfältige Unterstützung der kirchlichen Institutionen angewiesen. Die katholische Jugendverbandsarbeit kann auf spirituelle und rituelle Ressourcen, auf sozioethische Überzeugungen und auf personelle und materielle Ressourcen zurückgreifen, welche die bleibende Qualität der Jugendverbandsarbeit gewährleisten. Diese institutionelle Unterstützung ist von unschätzbarem Wert.

... in fachlicher Ausprägung

Die Mitgliedsverbände im BDKJ gestalten ihre Jugendarbeit gemäß den allgemein verbindlichen fachlichen und rechtlichen Standards. Die Jugendarbeit knüpft an die Interessen der jungen Menschen an, wird von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet, befähigt sie zur Selbstbestimmung und führt hin zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement. Dadurch werden „Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten“ (KJHG §12). Dies wird in unserer Arbeit deutlich durch politische und soziale Angebote, Ausbildung von Gruppenleitungen und liturgischen und spirituellen Kompetenzen. „Das gemeinsame Ziel der Jugendverbände im BDKJ besteht darin, junge Menschen in ihrer personalen und sozialen Entwicklung und beim Entdecken, Formulieren und Vertreten ihrer spezifischen und gemeinsamen Interessen zu fördern. Dieses Ziel verwirklicht sich in der Erfahrung von Glaube und Freiheit, von Autonomie und Solidarität, in der Übernahme von Verantwortung, der Mitgestaltung der Kirche und im Einsatz für eine menschenwürdige Gesellschaft“ (Grundsatzprogramm des BDKJ). Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände sind freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe.

... in verbandlichen Strukturen

Grundlage der jugendpastoralen Identität der Jugendverbände im BDKJ ist eine Jugendarbeit, die „von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet

und mitverantwortet“ (KJHG §12) wird. Verbandliche Jugendarbeit ist auf Dauer angelegt und auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet. Die katholischen Jugendverbände haben eine je unterschiedliche Geschichte, sie wenden sich an unterschiedliche Zielgruppen, sie arbeiten nach unterschiedlichen methodischen Prinzipien, sie transportieren unterschiedliche Themen und sie entwickeln ihre je eigene verbandliche Kultur. Diese Diversität auf der gemeinsamen Basis von Fachlichkeit, Spiritualität und Kirchlichkeit zu pflegen, ist auch künftig notwendig, um der Vielfalt jugendlicher Lebenswelten und den jugendpastoralen Herausforderungen von heute gerecht zu werden.

Ausblick

Jugendpastoral ist die verbandliche Identität im BDKJ. Es geht um die Bezeugung des Evangeliums im Einsatz für die Subjektwerdung junger Menschen und für eine dem Reich Gottes gemäße Welt. Diese Eckpunkte zur Jugendpastoral im BDKJ sind die Grundlage unserer Jugendarbeit. Die Mitgliedsverbände im BDKJ fühlen sich zur Konkretisierung in ihrem je eigenen jugendpastoralen Kontext und damit zur Weiterarbeit verpflichtet.

2.2 Leben aus dem Glauben – Jugendpastorale Ansätze in der DPSG

In den Gruppen der DPSG erschließen sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben. Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden. Dabei erfahren die Mitglieder der DPSG Unterstützung von Kuratinnen und Kuraten. (Ordnung der DPSG)

Die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg lebt aus zwei Wurzeln heraus: aus der Idee des Pfadfindens und aus dem Evangelium. In zwei weltweiten Bewegungen ist sie verwurzelt: in der Bewegung der Pfadfinderinnen und Pfadfinder und in der Bewegung der Christinnen und Christen. In ihr soll sich in einem pfadfinderisch geprägten Teil der Kirche das Reich Gottes verwirklichen und damit Raum geschaffen werden, den Glauben zu leben, zu erleben und weiterzugeben.

Dies erfolgt bei den Mitgliedern der DPSG in unterschiedlicher Ausprägung, in verschiedenen Formen und verschiedener Intensität. Menschen verschiedenster Herkunft und mit unterschiedlichsten Glaubenserfahrungen – oder auch ohne diese! – leben in unserem Verband zusammen. Sie alle haben hier ihre Heimat gefunden und wollen gemeinsam ein Teil ihres Lebens gestalten. Für alle gilt die Anforderung, die der Gründer der Pfadfinderbewegung Pfadfinderinnen und Pfadfindern weltweit mit auf den Weg gegeben hat:

Niemand ist sehr gut, wenn er nicht an Gott glaubt und seine Gesetze befolgt.

Deshalb muss jeder Pfadfinder eine Religion haben. Es gibt keine religiöse „Seite“ der Bewegung. Das Ganze basiert auf Religion, das heißt, auf der Erkenntnis Gottes und des Dienstes an ihm. (Lord Robert Baden-Powell)

Grundlagen

Von Gott angenommen und geliebt – unser Menschenbild

„Junge Menschen und Erwachsene machen in der DPSG die Erfahrung, dass sie von Gott und den Menschen angenommen und geliebt werden.“ (Ordnung der DPSG)

Geschaffen als Gottes Ebenbilder dürfen wir selbstbewusst und verantwortlich in dieser Welt leben. Ausgestattet mit einem freien Willen, wissen wir um unsere Freiheit und unsere Verantwortung und um den Ruf Gottes an uns. Wir bauen auf die vielfältigen Gaben und Charismen, die in uns stecken, auf das, womit wir unser Leben gestalten und genießen können.

Bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sehen wir die vielfältigen Möglichkeiten der eigenen Entwicklung und bauen auf das, was jede und jeder mitbringt. Wir werden gestärkt in der Ausprägung des eigenen Ich. Alle tragen bei zur Gemeinschaft und zum Gelingen des Zusammenseins oder von Aktionen.

Das gilt auch bei der Frage nach dem Glauben. Jeder und jede hat eigene Erfahrungen gemacht, positive wie negative oder auch Nicht-Erfahrungen. Alle diese können eingebracht werden. Aus dem gemeinsamen Reichtum erwächst der Schatz des Glaubens. Auf dieser Basis kann und muss jede und jeder nach der eigenen Berufung im Leben schauen. Kinder und Jugendliche können dabei schon frühzeitig sensibilisiert werden und schauen nach Orientierungspunkten für ihr Leben.

Den Glauben entdecken – unser Verständnis der Glaubensweitergabe

Unsere Gesellschaft wie unsere Kirche sind geprägt von einer Pluralität und von vielen Möglichkeiten jedes einzelnen Individuums. Glaubenserfahrungen und Möglichkeiten, den Glauben zu suchen und zu finden, erleben wir nicht nur in unserem Verband und in unserer Kirche, sondern weit darüber hinaus. Darum ist es wertvoll, in einen Dialog über den Glauben in unseren eigenen Reihen, in unseren Gemeinden, mit anderen Konfessionen und Religionen und in unserer Gesellschaft zu kommen.

Der Glaube an Gott wird in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich gelebt und weitergegeben, sondern muss immer neu entdeckt werden. Er ist keine alltägliche Größe mehr: Jede und jeder einzelne muss eine eigene Entscheidung treffen und macht sich dazu auf den Weg. „Die Christen der Zukunft sind Pilger und Konvertiten.“ (Danièle Hervieu-Léger) Das bedeutet, dass sie sich aufmachen zu Orten und Gemeinschaften, wo sie ihren Glauben leben können, sich ihre Formen suchen und bereit sind, sich immer neu auf den Weg zu machen (Pilger). Sie sind solche,

die sich bewusst für den Glauben entscheiden (Konvertiten). Auch wir in der DPSG möchten Kindern und Jugendlichen, aber auch den Erwachsenen im Verband den Glauben „vorschlagen“ (proposer la foi), ihn schmackhaft machen – ihnen Möglichkeiten geben, ihn kennenzulernen und sich damit auseinanderzusetzen, ihn für sich zu entdecken, sich für ihn zu entscheiden und ihn in der Gemeinschaft zu leben (vgl. Evangelii nuntiandi). Gerade da, wo sie nicht mehr offen und kritisch nach ihrem Glauben fragen, wollen wir sie aus der Reserve locken, sie zum Fragen bringen und gemeinsam nach Antworten suchen. Dabei akzeptieren wir, wenn sich Menschen gegen dieses Angebot entscheiden.

Glauben in der Tat – unser Leben aus dem Glauben

„Unser Glaube ist uns Antrieb und Ausrichtung für unser Handeln. In der Tat wird Glaube lebendig. ... Dabei gehören die Deutung der Frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.“ (Ordnung der DPSG)

Glaube verwirklicht sich in den Dimensionen von Feier (Liturgia), Verkündigung (Martyria) und Dienst (Diakonia), geeint durch die Gemeinschaft (Koinonia).

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder orientieren wir uns an den „dutys“ der Weltpfadfinderbewegung, in denen sich eben diese Dimensionen wiederfinden.

Verantwortung gegenüber Gott

Wir bekennen unseren Glauben an den dreifaltigen Gott und sehen im Leben Jesu ein Vorbild auch für unser Leben. Wir feiern die Gegenwart und die Heilstaten Gottes, erfahren uns als von ihm angesprochen und angenommen. Im „Zeugnis des Lebens“ wie im „Zeugnis des Wortes“ (vgl. Evangelii nuntiandi), werden wir selber zu Zeuginnen und Zeugen der Frohen Botschaft: dadurch, dass Menschen sehen, wie wir aus dem Glauben heraus leben und wie wir davon sprechen.

Verantwortung gegenüber anderen

Unser Glaube verwirklicht sich im Dienst an den Menschen, an unserer Umwelt, unserer Gesellschaft. Unsere Option treffen wir für die Benachteiligten und die an den Rand Gedrängten – unserer eigenen Gesellschaft und weltweit. Wir sind herausgefordert, einzutreten für Solidarität und Gerechtigkeit und dazu, politisch aktiv zu werden.

Verantwortung gegenüber sich selbst

Der Blick auf sich selbst, das achtsame Umgehen mit der eigenen Person und die stetige Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit sind wichtige Merkmale in der

DPSG. Nur wer sich selbst „etwas gönnt“, kann anderen Gutes tun (vgl. Sir 14,5). Dadurch wird im Zusammensein von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Männern und Frauen, Menschen mit vielerlei Begabungen und Fähigkeiten die Vielfalt des Menschlichen erlebbar.

Definitionen

In der Auseinandersetzung um den Sinn des Lebens und der Suche nach Antworten auf die Fragen des Glaubens unterscheiden wir zwei Ebenen:

Spiritualität

Spiritualität beschreibt eine grundlegende Dimension des Menschseins. Der Mensch fragt nach dem Sinn seines Daseins und ist auf der Suche nach dem, was über das Alltägliche und Begreifliche hinausgeht. Spiritualität beschreibt die geistliche Haltung, aus der heraus ein Mensch sein Leben gestaltet. Sie ist damit eingebunden in den lebenslangen Prozess des Wachsens und der Suche nach der eigenen Identität.

Spiritualität ist der Ausdruck des menschlichen Verlangens nach dem Entdeckenwollen der eigenen Lebendigkeit und Ganzheitlichkeit, nach Antwort bei der Suche nach dem eigenen Selbst.

Spiritualität wird spürbar in der Erfahrung echter menschlicher Gemeinschaft und Nähe, in wohltuender Einsamkeit, in meditativer Versenkung und Vielem mehr. Mitten im Leben also können wir Göttlichem begegnen, im Streben nach Leben, nach Tiefe, nach Sinn.

Spiritualität ist eine machtvolle, schöpferische Energie, eine Dynamik, die uns aufrüttelt, bewegt und unsere Sehnsucht nach Ganzheit aufrecht erhält.

Die DPSG erwartet von ihren Mitgliedern, dass sie sich mit den Grundlagen des Verbandes identifizieren (vgl. Ordnung der DPSG). Um dies zu ermöglichen, erwartet sie von ihren Leiterinnen und Leitern eine Auseinandersetzung zumindest auf dieser Ebene der Spiritualität.

Religiosität

Der christliche Glaube gibt Antworten auf die dabei aufkommenden Fragen. Die Botschaft des Evangeliums ist für die DPSG Quelle und Anregung für ihr Handeln (vgl. Ordnung der DPSG). Dabei ist sie eingebunden in die konfessionelle Ausprägung des christlichen Glaubens in der katholischen Kirche.

Religiosität meint diese Rückbindung an einen auch institutionell verankerten Glauben, den Bezug auf eine Religion. Sie umfasst das, was aus diesem Glauben entspringt: von den Antworten des Glaubens über Fest- und Feiertage, Bräuche und Liturgien bis hin zu persönlichen Frömmigkeitsformen und Ausprägungen in be-

stimmten Gruppen.

Religiosität ist keine Erstarrung im Glauben, sondern meint ein energiegelbes „Leben aus dem Glauben“, eine tiefe Antwort auf die Sehnsucht des Menschen, eine Freude in der Erfahrung des Göttlichen auch im Alltag und in der Gemeinschaft.

Für die DPSG ist diese Rückbindung an den christlichen Glauben in der katholischen Kirche wesentlich. In ihr verwirklicht sich Kirche in einer einzigartigen, gestaltenden Art und Weise (vgl. Ordnung der DPSG).

Kirche sein

Kirchesein meint die Versammlung der Gläubigen vor Ort und weltweit, im Gottesdienst, in der Verkündigung und im solidarischen Handeln. Ihr Kirchesein hat die DPSG in drei Kirchenbildern beschrieben:

Gemeinschaft am Lagerfeuer

Ein Feuer lockt Menschen an und lässt Gemeinschaft rund um das Feuer entstehen. Hier kommen wir ins Gespräch und in Beziehung, feiern und trauern gemeinsam, kommen ins Nachdenken und Fragen ...

So faszinierend wie ein Feuer, so faszinierend kann auch Gott sein. Er, der „Schöpfer dieser Welt, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns mit seinem Heiligen Geist Kraft spendet“ (Ordnung der DPSG) ist die Mitte unserer Gemeinschaft. Wie am Feuer muss sich jeder und jede selbst einen Platz zur Mitte hin suchen: nahe dran oder weiter weg, abgewandt oder suchend ...

Das gilt auch für die Gemeinschaft der Kirche. Ein Feuer steckt an – aber es muss auch gehütet und gepflegt werden. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Bestimmte Rituale helfen auch in der Beziehung zu Gott.

Trupp auf dem Hajk

Als Kirche sind wir unterwegs zu einem gemeinsamen Ziel, zu Gott und seinem Reich. Wenn wir uns darauf einlassen, können wir auf diesem Weg Gott und seine Liebe erfahren. Auf diesem Weg suchen wir nach Orientierung, die uns in Jesus Christus gegeben ist. Er ist wie die Kompassnadel, die sich ausrichtet an der Botschaft Gottes. Doch auch mit Kompass und Karte in der Hand muss es immer wieder Entscheidungen über den Weg geben. Für unser Verständnis von Kirche heißt dies, dass alle mitbestimmen und Verantwortung übernehmen: Kinder und Erwachsene, Frauen und Männer, Priester, Diakone und Laien. Es heißt aber auch, dass sich alle mit ihren je eigenen Fähigkeiten einbringen und sich gegenseitig unterstützen, damit der gemeinsame Hajk gelingt.

Bauleute einer lebenswerten Stadt

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder zeichnet uns aus, dass wir unsere Hände nicht untätig in den Schoß legen. Unser Glaube zeigt sich in der Tat. Deshalb gleicht die Kirche, die wir als DPSG sein wollen, Bauleuten, die an einer lebenswerten Stadt bauen. Auch hier sind die vielfältigen Begabungen gefragt. Erst im Zusammenspiel Vieler kann es gelingen, die Welt aus dem Glauben heraus zu gestalten, Lebensräume zu schaffen, Akzente zu setzen, auf Altes zu vertrauen und Neues zu wagen. Dabei stoßen wir auch an Grenzen, an unsere eigenen und die, die andere gesetzt haben. Wir lassen uns nicht entmutigen, denn wir glauben an den Auftrag, den wir haben, und die Chancen, die unser Pfadfindersein uns gibt. So setzen wir uns nicht nur selbst ein, sondern leben zugleich modellhaft vor, wie wir uns geschwisterliches, vom Glauben getragenes Wirken vorstellen. Auch mit allen Konflikten und unterschiedlichen Sichtweisen.

„Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.“ (Ordnung der DPSG)

Jugendpastoral

Der Begriff „Pastoral“ bezeichnet das Wozu von Kirche, die Erfüllung ihrer Mission, ihres Auftrags, ihrer Sendung. In der Nachfolge Jesu Christi soll die Kirche als Volk Gottes die Frohe Botschaft vom Reich Gottes in der Welt von heute verkünden und selber verwirklichen (Vgl. Eckpunktepapier des BDKJ).

Jugendpastoral ist der „Dienst der Kirche an, mit und durch junge Menschen“ (Roman Bleistein, vgl. Würzburger Synode). Sie steht nicht neben dem pädagogischen, politischen und sozialen Engagement der DPSG, sondern umfasst das gesamte Handeln des Verbandes. Allgemeiner ausgedrückt: Sie ist unser Bemühen, gemeinsam mit jungen Menschen das Evangelium zu entdecken und dies auch im Interesse der eigenen Subjektwerdung in sozialer und universaler Solidarität umzusetzen. Sie ist damit das übergeordnete Verständnis unseres Handelns in der Nachfolge Jesu und aus dem Glauben heraus.

In der Tat wird Glaube lebendig. Dabei gehören die Deutung der Frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen (vgl. Ordnung der DPSG). Nur so finden Kinder und Jugendliche zu ihrem eigenen Ich, zu ihrem eigenen Glauben und zu ihrer eigenen Berufung.

Im Vordergrund der gelebten Jugendpastoral steht das „personale Angebot“ – die Kinder und Jugendlichen selber mit ihren vielfältigen Gaben und Begabungen, aber auch die ehrenamtlichen, hauptamtlichen und hauptberuflichen Männer und Frauen, die den Kindern und Jugendlichen begleitend zur Seite stehen.



© Michael Scholl

Das Sachangebot, unsere Konzepte und Programme, geben dabei einen Rahmen von Kontinuität, der immer neu mit Leben gefüllt wird (vgl. Würzburger Synode).

Ziele

Aufbau des Reiches Gottes

Das Evangelium vom Reich Gottes aller Welt zu verkünden, ist der Auftrag der Kirche (vgl. Lk 4,43). Dabei ist das „Reich Gottes“ nicht eine ferne, zukünftige Vision. Es verwirklicht sich bereits in Anfängen in dem, was wir als Christen leben.

Das Reich Gottes nimmt Gestalt an auch in der DPSG – in ihren Gruppen, in ihrem Tun, im Einzelnen wie im Verband. Hier zeigt sich, dass die Botschaft Jesu eine lebenswerte ist, wie sie sich im Alltag bewährt und in Krisen trägt.

In der DPSG zeigt sich dieser Aufbau des Reiches Gottes im Einsatz für Benachteiligte und den Frieden, in der Integration von Menschen mit und ohne Behinderung in unseren Gruppen, im Einsatz für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, in beispielhaften Aktionen im Rahmen der Jahresaktion oder anderer sozialer Engagements. Es gilt der Aufruf des Gründers der Pfadfinderbewegung, Lord Robert Baden-Powell, die Welt ein wenig besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben. Wir glauben daran, dass eine andere Welt möglich ist – und diese von Gott und dem Glauben an ihn geprägt ist.

Dabei finden sich in der DPSG auch Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sonst kaum ihren Weg in und mit der Kirche gefunden hätten. Diese Pluralität, die oft auch der Einheit der Kirche entgegensteht, hat ihren Platz in unserem Verband, weil wir Verständnis auch für andere Wege haben.

Alphabetisierung im Glauben

„Ein Teil der deutschen Jugendlichen ... hat die Frohbotschaft Jesu Christi nie persönlich kennen gelernt. Selbst in den traditionell katholischen Gebieten gelingt es dem Religionsunterricht und der Katechese nicht immer, dauerhafte Bindungen der Jugendlichen an die kirchliche Gemeinschaft herzustellen. Deshalb sind Sie alle miteinander bemüht, neue Wege zu finden, wie man junge Menschen erreichen kann.“ (Papst Benedikt XVI. beim WJT 2005)

Wir brauchen eine neue Alphabetisierung im Glauben! Wir müssen den Glauben neu „lesen und schreiben“ lernen im „Buchstabieren“ des Alltags, den Kinder und Jugendliche mit in unsere Gruppen bringen. Dabei knüpfen wir an deren Lebenswelt an und versuchen, in ihr Wege einer Beziehung zu Gott aufzuzeigen. Wir wollen keine Konsumenten sein, keine, die ohne zu hinterfragen eine „reine Lehre“ aufnehmen, sondern mündige und selbstbewusste Christinnen und Christen. Leiterinnen und

Leiter sind dabei wichtige Vorbilder, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, Zeuginnen und Zeugen. Dabei sind sie auch selbst auf ihrem eigenen Glaubensweg – mit Suchen und Fragen, Finden und Glauben.

Alphabetisierung in diesem Sinne meint ein Miteinander von „Wissenden“ und „Empfangenden“ – bei dem beide etwas voneinander lernen können. Denn nur durch einen solchen Dialog, der beide bereichert und beide verändert, können beide tatsächlich etwas für sich entdecken und in den Alltag mitnehmen.

Es ist gut, Jugendlichen Wissen zu vermitteln, aber erst Erfahrungen führen dazu, dass Wissen in Erleben umgesetzt wird. Im Ernst- und Wahrnehmen dieser Erfahrungen zeigt sich: „Kirche ist jung!“

Wachsen der mündigen Christinnen und Christen

„Der Verband eröffnet ihnen im Rahmen der Prinzipien der Pfadfinderbewegung und auf der Grundlage der biblischen Botschaft die Chance, durch selbstgesetzte Ziele und prägende Erlebnisse die eigene Persönlichkeit zu entdecken und zu entwickeln.“

Der Verband fördert junge Menschen: Sie lernen ihre sozialen und emotionalen, spirituellen und geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten einzusetzen. Die DPSG erzieht ihre Mitglieder zu einer kritischen Weltsicht und schafft einen Freiraum für den Entwurf neuer Ideen. So handeln sie als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, als Christinnen und Christen sowie als Mitglieder ihrer lokalen, nationalen und weltweiten Gemeinschaften.“ (Ordnung der DPSG)

Dies gilt in besonderer Weise für das Leben in unserer Kirche. Selbstentschieden und selbstbewusst wollen wir in dieser Kirche leben und sie gestalten – als Frauen und Männer, als Junge und Alte, als Laien, Priester und Diakone. Geschwisterlich und aktiv setzen wir uns dafür ein, dass die Botschaft Jesu lebt. Die Haltung dazu und den nötigen Hintergrund sollen Kinder und Jugendliche bei uns erleben und für sich annehmen können.

Dazu gehört für uns auch, die Spannungen innerhalb unserer Kirche und zwischen den Religionen auszuhalten. Kindern und Jugendlichen wollen wir durch Erfahrungen einer demokratischen Struktur, die die DPSG in dieser Kirche lebt, eine selbstbewusste Stellung geben, die zu ihrer eigenen „Berufung“ führt. Die pfadfinderische Methode, das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder sowie das eigene Versprechen sind dabei wichtige Wege, Werte zu entdecken, anzunehmen und verantwortungsvoll umzusetzen.

Ausbildung und Unterstützung

„Ihr sollt Elite sein; aber nicht Elite in dem Sinne, dass ihr in einem dem christlichen Denken und der christlichen Liebe fremden Sich-selbst-Genügen die Außenstehenden ihrem Schicksal überliebet, sondern Elite, die gerade als solche fähig und geschaffen ist, jene drängende Aufgabe des Laienapostolats katholischer Jugend in Angriff zu nehmen.“ (Papst Pius XII., geschrieben 1948 als Antwort auf den Treuegruß der versammelten Führerschaft bei der Gründung des BDKJ 1947 in Hardehausen)

Leiterinnen und Leiter sind die ersten Unterstützenden für die Kinder und Jugendlichen, die sich in der DPSG gemeinsame Zugänge zum Glauben erschließen (vgl. Ordnung der DPSG). Dazu müssen sie selber eine Position zu ihrem Glauben und in ihrer Beziehung zu Gott gefunden haben. Auch sie befinden sich dabei in einer lebenslangen Entwicklung mit immer wieder neuen Fragen und Zweifeln. Auch Leiterinnen und Leiter sind oft nicht mehr christlich sozialisiert, selber auf der Suche oder gegen den Glauben entschieden.

Sie brauchen für ihre Arbeit in den Gruppen – wie in anderen Bereichen – das nötige „Handwerkszeug“, um über den Glauben zu reden, ihn einzubringen, zu ihm zu stehen. Vor allem aber brauchen sie Möglichkeiten, diesen Glauben für sich zu entdecken.

Wir brauchen die Ausbildung und vor allem geistliche Begleitung von (jungen) Erwachsenen, die sich in der Jugendpastoral einsetzen. Nicht als interne Eliteschulung, nicht als Entwicklung exklusiver Zirkel, nicht zur Bildung der „kleinen Herde“, die die Zeit übersteht. Sondern als Gruppe begeisterter und begeisternder, missionarisch im besten Sinne des Wortes tätig werdender Jugendlicher und Erwachsener, die ihren Glauben leben und von ihm reden können.

Dazu bietet im gesamtverbandlichen Ausbildungskonzept ein eigener Baustein eine wichtige Grundlage. Auch die Ausbildung von Kuratinnen und Kuraten ist ein wichtiges Element, ebenso wie vielfältige Angebote in den Diözesen. Leiterinnen und Leiter lernen altersspezifische Wege des Umgangs mit dem Glauben und erfahren Begleitung und Unterstützung.

Dabei ist in diesem Feld noch viel an Handlungsbedarf vorhanden. Auch deshalb, weil in der DPSG Kinder, Jugendliche und Erwachsene eine Heimat gefunden haben, die sonst kaum mit der Kirche in Kontakt wären. Deshalb wollen wir auch zukünftig Bischöfe und Pfarrer nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, sondern bauen auf ihre Unterstützung in der eigenen tatkräftigen Mitarbeit, aber auch durch die Berufung von Männern und Frauen zu Kuratinnen und Kuraten. Nur so kann der Aufbau von tragenden Gemeinschaften auch in unserem und durch unseren Verband gelingen.



© Franz-Georg Wand

Religionspädagogische Umsetzung

Religionspädagogisches Verständnis

Die DPSG lebt aus ihren beiden Wurzeln: der Idee des Pfadfindens und dem Evangelium. Dies zeigt sich auch in ihrem religionspädagogischen Verständnis, wenn die pfadfinderische Pädagogik Methode und Weg ist, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Antworten, die der christliche Glaube gibt zu vermitteln und den Zugang zu einem eigenen Glauben zu eröffnen.

Religionspädagogik in der DPSG ist dabei nicht nur etwas für die „Fachleute“ im Verband, die Kuratinnen und Kuraten, sondern für alle Leiterinnen und Leiter. Sie sind die direkten Ansprechpartner der Kinder und Jugendlichen, auch – oder gerade – in entscheidenden Fragen des Lebens.

„Pfadfinderische Erziehung setzt auf ein Lernen durch Erfahrung, d.h. durch Beobachten, Experimentieren und eigenes Erleben. Die gemachten Erlebnisse werden in der Gruppe reflektiert, bewertet und in größere persönliche, soziale und politische Zusammenhänge eingeordnet.“ (Ordnung der DPSG)

Für eine Religionspädagogik im Sinne des pfadfinderischen Prinzips „Learning by Doing“ bedeutet dies, bewusst religiöse Erlebnisse zu ermöglichen und diese zu reflektieren. Damit können aus den Erlebnissen, Erfahrungen – Glaubenserfahrungen – werden.

Dazu dient auch das pfadfinderische Umfeld. Die Verbundenheit mit der Natur, das einfache Leben in ihr mit Zelt und Lagerfeuer sowie das Unterwegssein auf dem Hajk sind unverwechselbare Merkmale pfadfinderischen Lebens. Die Erfahrung der Gemeinschaft, die gegenseitige Verantwortung, bewusstes Erleben und Auseinandersetzung mit (noch) Fremdem – alles das sind Elemente, die auch eine religiöse Seite haben. Auch die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, Morgen- und Abendrunden an ungewöhnlichen Orten, spezielle spirituelle oder religiöse Elemente, Wallfahrten und mehr fordern Kinder und Jugendliche heraus, sich mit ihrem Glauben auseinander zu setzen.

Die Glaubensweitergabe innerhalb der DPSG steht dabei nicht losgelöst von der in Elternhaus, Schule und Gemeinde. Die zentralen Sakramente im Kinder- und Jugendalter (Erstkommunion und Firmung, Konfirmation) etwa berühren auch unsere Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Eine Mitgestaltung der Sakramentenpastoral durch die Leiterinnen und Leiter - oder sogar eine vollständige Integration der Katechese in den Gruppenalltag - kann eine Herausforderung für den Stamm sein.

„Pfadfinderische Erziehung ermöglicht, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend eigenständig entscheiden und handeln.“ (Ordnung der DPSG)

Die fortschreitende Übernahme von Verantwortung für sich selbst und die Gruppe

spiegelt sich auch in der Weitergabe und der Gestaltung des Glaubens wider.

Kinder und Jugendliche lernen, sich mit ihrem Glauben auseinander zu setzen. Sie entdecken persönliche und gemeinschaftliche Ausdrucksformen, ihre Deutung und ihren Zusammenhang. So gewinnen sie Mut, eigenes auszuprobieren und für sich als „glaubwürdig“ zu erfahren. Im Sinne einer „Alphabetisierung im Glauben“ lernen sie, den Glauben zu verstehen und ihr Leben aus dem Glauben heraus zu buchstabieren.

Dabei können wir häufig nicht (mehr) davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche bereits durch ihre Familie oder gar in der Kirchengemeinde religiös sozialisiert sind. Am Beginn der Auseinandersetzung und des Entdecken des eigenen Glaubens steht daher oftmals die Vermittlung von reinem Basiswissen, ohne das weitere Schritte kaum möglich sind.

Gleichzeitig erfahren wir oft, wie Kinder und Jugendliche spirituell und auch religiös offen und suchend sind. Sie sind bereit, sich auf Neues einzulassen auch in diesem Bereich und suchen nach Antworten auf ihre Fragen. Manche „alte“ Form des Gottesdienstes mag abschrecken – doch „neue“, vor allem „eigene“ Formen lassen Kinder und Jugendliche eintauchen in das „Geheimnis des Glaubens“.

Situation von Leiterinnen und Leitern

Eine wichtige Rolle dabei spielen Leiterinnen und Leiter, die mit ihren eigenen Glaubenserfahrungen und ihrem gelebten Glauben Vorbilder für die Kinder und Jugendlichen sind. Sie verstehen sich selbst als Noch-Suchende und behalten für sich eine Offenheit und Neugierde, mit der sie ihren Glauben immer wieder hinterfragen und neu entdecken.

Auf unterschiedlichen Wegen werden junge Erwachsene Leiterinnen und Leiter in der DPSG. Manche sind seit ihrer eigenen Zeit als Wölflinge dabei, andere stoßen erst später dazu oder werden direkt Leiterin oder Leiter.

Ebenso unterschiedlich sind die Erlebnisse, die sie auf diesen Wegen mit ihrem Glauben gemacht haben. Als christlicher Verband setzt die DPSG bei allen Leiterinnen und Leitern eine spirituelle Grundhaltung – eine Haltung des Fragens und der Sehnsucht – voraus. Eine religiöse Sozialisation oder eine religiöse Grundhaltung kann dagegen nicht (mehr) wie selbstverständlich angenommen werden.

Leiterinnen und Leiter müssen für sich selber klar haben, wo sie in Fragen des Glaubens stehen. Die Ausbildung und die Begleitung durch Kuratinnen und Kuraten und in der Leiterrunde helfen ihnen dabei.

In ihrer Leitungstätigkeit führen religiöse Themen bei Leiterinnen und Leiter zu einer verstärkten Unsicherheit. In ihrer Rolle sehen sie sich nicht nur den Fragen der eigenen Religiosität ausgesetzt, sondern werden immer auch von den Kindern und

Jugendlichen angefragt. Die Angst, über den eigenen Glauben zu reden, fehlendes Glaubenswissen und scheinbar mangelnde methodische Kompetenzen führen oft zu einer Sprachlosigkeit. Deshalb möchte die DPSG in ihren Angeboten für Leiterinnen und Leitern – allen voran in der Woodbadge-Ausbildung – immer wieder Glaubenserfahrungen ermöglichen und Glaubenswissen weitergeben. Sie sollen ermutigt werden, ihre pfadfinderischen Kompetenzen, die sie wie selbstverständlich nutzen, auch auf religiöse Formen und Angebote anzuwenden.

Situation von Kindern und Jugendlichen

Die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sind vielfältig. Diese Vielfalt kann den Gruppenalltag bereichern und zu einer Offenheit beitragen, kann aber auch zu Missverständnissen und Unsicherheiten gerade im Religiösen führen.

Wichtig sind dabei die Glaubenserfahrungen der Kinder und Jugendlichen, die sie in unterschiedlichen Kontexten außerhalb der Gruppenstunden machen: In Familie, Freundeskreis, Schule, und Gemeinde. Sie bringen unterschiedliche Voraussetzungen im Hinblick auf Glaubenswissen, die Vertrautheit religiöser Formen und die Alltäglichkeit des Glaubens mit.

Die DPSG knüpft stufenspezifisch an diese Kontexte an. In der Gruppenstunde können Probleme und Fragen, Freude und besondere Ereignisse geteilt werden. Leiterinnen und Leiter greifen Themen auf, die in anderen Kontexten gerade „dran sind“ und nutzen die pfadfinderische (Religions-) Pädagogik zur Aufarbeitung. Sie ermöglichen mit Kindern und Jugendlichen und für sie gemeinsame Glaubenserfahrungen, die eine Basis schaffen, dass „sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben“ erschließen. (Ordnung der DPSG)

Inhalte

„Unser christlicher Glaube gibt uns Antrieb und Ausrichtung für unser Handeln. Als Mitglieder der DPSG orientieren wir uns an der biblischen Botschaft. Sie erzählt uns besonders von Jesus Christus, der vom Vater in diese Welt gesandt wurde und im Heiligen Geist bei uns ist. Er ist uns Vorbild. Sein Gebot, dass wir Gott und den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, treibt uns an (vgl. Lk 10). Er will für alle Menschen das „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10).“ (Ordnung der DPSG)

Aus dieser christlichen Lebensorientierung heraus leitet die DPSG Grundhaltungen für das je eigene Leben ab, die in der Ordnung unter den Stichworten Wahrheit und Glaube – Sehnsucht und Hoffnung – Freiheit und Gerechtigkeit – Liebe und Solidarität beschrieben sind.

Zugeordnet zu den drei Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung, schlagen sich darin die folgenden (Glaubens)Inhalte nieder:

Duty to God

- » Sinn des Lebens
- » Begegnung mit Gott
- » Befreiender Glaube
- » Gemeinschaft der Glaubenden

Duty to others

- » Mensch sein in Beziehung
- » Miteinander – Gemeinschaft gestalten
- » Füreinander – Glaube in der Tat
- » Helden, Heilige und andere Vorbilder

Duty to self

- » Identität
- » Berufung und Entscheidung
- » Formen des Glaubens
- » Tod – und was dann?

Diese Inhalte finden sich inhaltlich entfaltet und methodisch aufgearbeitet in einer Arbeitshilfe „In der Tat: unser Glaube. Mehr vom Glauben wissen“, die die DPSG veröffentlicht hat. Die Inhalte haben in den Altersstufen der DPSG unterschiedliche Bedeutung. Wo Kinder sich eher mit der Schöpfung oder der Person Jesu beschäftigen, sind Jugendliche stärker dran an der Frage nach dem eigenen Ich und der eigenen Berufung.

Deshalb wollen die folgenden Ausführungen vor allem den Blick auf die jeweilige Stufenpädagogik und die Verankerung des Religiösen in ihr sowie auf die Situation der Kinder und Jugendlichen lenken. Daraus ergeben sich für die einzelnen Alterstufen Ziele ihres religionspädagogischen Ansatzes.

Wölflingsstufe

Grundlage in der Stufenordnung

„Wölflinge fragen nach dem „Woher“, „Wohin“ und „Warum“. Sie spüren, dass es etwas gibt, das über uns Menschen hinauszeigt. Staunend begegnen sie der Welt der kleinen und großen Wunder. Bei ihren Entdeckungen begegnen sie Menschen, für die Gott wichtig ist. Durch deren Vorleben von Glaubensinhalten und christlichen Werten können Wölflinge Gottes Gegenwart erfahren. Daneben gehören Glaubenserfahrungen und deren Deutung sowie die Vermittlung von Glaubensinhalten genauso zum Leben und Handeln der Gruppe wie kirchliche Feste und Gottesdienste.

Die Kinder bekommen Raum und Zeit, ihre Erlebnisse, die schönen und die traurigen, einander und Gott mitzuteilen. Der Meutenalltag bietet ihnen zahlreiche

Möglichkeiten, Glauben zu erleben und aktiv mitzugestalten.

Somit erleben Wölflinge pfadfinderische Spiritualität als Teil ihres Lebens und Gott als jemanden, der für sie da ist.“

Das Leben in der Gruppe, im Stamm und Verband bietet für Wölflinge viele Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten. Als eigenständige Persönlichkeiten sind sie neugierig auf die Entdeckung ihrer Umwelt. Spielerisch erobern sie sich ihren Raum und gestalten ihn mit. Das Spektrum der Entdeckungsfelder ist umfangreich:

- » Wölflinge finden zu sich selbst.
- » Wölflinge finden Freundinnen und Freunde
- » Wölflinge schauen hinter die Dinge und gestalten sie mit.
- » Wölflinge erfahren, dass Gott für sie da ist.

Diese Entdeckungsfelder sind nicht voneinander getrennt, sondern stets miteinander verbunden.

Situation der Kinder in der Wölflingsstufe

Wölflinge zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen erheblichen Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen. Nach den Erfahrungen im Elternhaus sind sie mit neuen sozialen Anforderungen konfrontiert. Sie knüpfen neue Freundschaften und werden langsam zu einer größeren Verantwortung für sich und andere hingeführt. In dieser Zeit lernen sie, sich in andere hineinzusetzen und auf andere Rücksicht zu nehmen. Geben und Nehmen, Leistung und Anerkennung sind für sie wichtige Kategorien.

Der Alltag von Kindern ist durch Vorgaben von Erwachsenen bestimmt. In ihnen suchen sie nach Vorbildern und Bezugspersonen. Auch im religiösen Bereich sind sie in ihrer Sozialisation vor allem durch Eltern und Schule geprägt.

Erste Erfahrungen von Gemeinde machen Wölflinge in Kindergottesdiensten, im Kommunionunterricht und anderen Veranstaltung.

Die Frage nach Gott ist zumeist eine Frage nach Gut und Böse, nach Autorität und Sicherheit. Ohne sich Gott als personales Gegenüber vorstellen zu können, ist er für sie unmittelbare Realität und immer ansprechbar. Sie sehen ihn als Gesprächspartner, als den „lieben Gott“, den sie nicht hinterfragen müssen. Dabei projizieren sie Eigenschaften bedeutungsvoller Menschen aus ihrem Umfeld auf ein Bild von Gott. Aus dem gleichen Selbstverständnis heraus wenden sie ihre Kategorien von Geben und Nehmen, von Leistung und Anerkennung auch auf ihr Verhältnis zu Gott, zum Beispiel im Gebet, an.

Ziele

Die Ziele der Wölflingsstufe sind: Kinder stärken, Mitbestimmung und Mitgestaltung sowie Werteorientierung.

Kinder werden in ihrer Persönlichkeit gestärkt, in dem sie erfahren, dass sie von Gott angenommen und geliebt sind. Sie erfahren Gott als Begleiter auf allen ihren Wegen, den sie in allen ihren Anliegen ansprechen können.

Wölflinge entdecken Glaubensinhalte spielerisch und kreativ. Auch bei der Gestaltung religiöser Elemente und Formen wirken sie aktiv mit.

Durch das Leben in der Gruppe und im Stamm erleben Wölflinge die christlichen Werte für sich als Orientierung.

Jungpfadfinderstufe

Grundlage in der Stufenordnung

„Abenteuer Glaube – geh den Dingen auf den Grund

Wir erleben im Trupp, wie hilfreich und bereichernd der Glaube an Gott sein kann. Die Auseinandersetzung im Trupp hilft uns, unseren Glauben zu hinterfragen, zu finden und zu erleben. Im Trupp können wir Glauben auf eine Weise erleben, die unseren Wünschen entspricht.“

Der Trupp erlebt gemeinsam viele Abenteuer. Die Jungpfadfinder erfahren dabei, dass Gott mit dabei ist. Sie entdecken, dass der Glaube etwas mit ihrer eigenen Persönlichkeit und der Gemeinschaft im Trupp zu tun hat. In der beginnenden Ablösung vom Kinderglauben entdecken sie Religiosität in einer neuen Tiefe, die sich aus aufkommenden Fragen nach der eigenen Identität und einem zunehmend komplexer werdenden Weltbild ergibt.

Situation der Kinder in der Jungpfadfinderstufe

Prägend für die Jungpfadfinderstufe ist der Beginn der Pubertät. Die Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder befinden sich an der Schwelle von der Kindheit zum Jugendalter. Häufig sind sie deshalb selbst unsicher, ob sie sich noch als Kind oder schon als Jugendliche fühlen. Im Trupp herrscht ein Nebeneinander von Jungpfadfindern, die noch ganz Kind sind und solchen, die bereits einschneidende Entwicklungsschritte hin zum Jugendalter vollzogen haben. Es besteht ein Nebeneinander von Bindung an das Elternhaus und beginnender Loslösung. Die kognitive, emotionale wie die religiöse Entwicklung ist ebenso höchst unterschiedlich ausgeprägt.

Jungpfadfinder beginnen, bewusste Entscheidungen zu treffen und auch längerfristig Verantwortung zu übernehmen. Sie beginnen, ihr eigenes Weltbild aus verschiedenen Anteilen zusammenzusetzen.

Insofern die Mitglieder des Trupps noch Kinder sind, orientieren sie sich wie in der Wölflingsstufe weitgehend an Werten aus dem familiären Umfeld; auch ihre religiöse Prägung und spirituelle Praxis steht zumeist in direkter Abhängigkeit von dem, was im Elternhaus vorgelebt wird. Kindliche Neugierde ermöglicht ihnen den Zugang

zum Glauben auch dann, wenn keine Erfahrungen von Zuhause vorliegen. Im Übergang zum Jugendlich-Sein in der Pfadfinderstufe finden die ersten Schritte hin zu einer eigenen Glaubensidentität statt; Fragmente verschiedener Glaubensinhalte aus dem sozialen Umfeld werden dabei übernommen.

Ziele

Jungpfadfinder sollen erleben, wie vielfältig spirituelle Formen und Erlebnisse sein können und entdecken, dass der Glaube auch Antworten in ihrem zunehmend komplexer werdenden Weltbild und angesichts der neuen Fragen nach der eigenen Identität bieten kann.

Dazu finden sie im Trupp einen Ort der Sicherheit und des Vertrauens, an dem auch über Religiöses gesprochen werden kann. Sie entdecken den Zusammenhang von Pfadfinderei und Glaube, auch als Grundlage des gemeinsamen Handelns im Trupp.

Pfadfinderstufe

Grundlage in der Stufenordnung

Wag es, nach dem Sinn deines Lebens zu suchen!

Mach dich auf den Weg, deinen Glauben an Gott und den Sinn deines Lebens zu finden. Lass die anderen teilhaben an deinen Überzeugungen, aber auch an deinen Zweifeln. Dann bist du auf deiner Suche nie allein.“

Die Jugendlichen in der Pfadfinderstufe sind besonders offen für Lebensfragen, Sinnfragen und eine altersgerechten Spiritualität. Sie sind aufgrund ihrer fortschreitenden Loslösung vom Elternhaus und dem Erlangen von Entscheidungskompetenzen in immer mehr Lebensbereichen auf der Suche nach Sinn in ihrem Leben und auf der Suche nach umsetzbaren Lebensentwürfen.

Sie brauchen Orte an denen sie mit ihren Fragen und Zweifeln ernst genommen werden. Sie treffen auf Erwachsene, mit denen sie in einen offenen Dialog treten und an denen sie sich reiben können. Gemeinsame spirituelle Erlebnisse und der Austausch im Trupp geben ihnen den nötigen Rückhalt, um die Zweifel und Spannungen, die diese Sinnsuche mit sich bringt, auszuhalten.

Situation der Jugendlichen in der Pfadfinderstufe

Die Jugendlichen entdecken zunehmend ihre Einzigartigkeit und entwickeln ihr eigenes Selbstbewusstsein. Sie streben nach Unabhängigkeit gegenüber den Erwachsenen und suchen Gleichaltrige als Bezugspersonen. Die einzelnen Jugendlichen in einem Trupp haben oft eine unterschiedliche Reife, selbst unter Gleichaltrigen sowie zwischen Mädchen und Jungen.

Ihre Persönlichkeit ist oft unsicher, sie sind verletzbar und fühlen sich oft von nie-

mandem verstanden. Sie erleben einen hohen Druck, ihre Lebensentwürfe selbst zu gestalten und auch die ersten Lebensentscheidungen zu treffen. Sie erlangen eine immer größere Selbstbestimmung in vielen Bereichen und haben dort auch eine große Anzahl an Auswahlmöglichkeiten, was eine Entscheidung zusätzlich erschwert und den Druck erhöht. Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder machen erste Erfahrungen mit Partnerschaft und ihrer eigenen Sexualität.

Konsequenz der Loslösung vom Elternhaus ist häufig eine Ablehnung der herkömmlichen Formen von Religiosität und von Kirche als Institution. In ihnen erkennen die Jugendlichen keine Bedeutung für ihr eigenes Leben. Die Fragen nach Glauben, Werten und religiöser Sinnsuche sind Ihnen jedoch meist sehr wichtig.

In diese Zeit fallen das Erlangen der Religionsmündigkeit, die Entscheidung über die Teilnahme am Religionsunterricht und die Firmung.

Ziele

Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder haben in ihrem Truppaltag die Möglichkeit, die Suche nach Glaube und Werten in dem geschützten Raum des Trupps zu intensivieren und neue Wege der Glaubens- und Sinnsuche zu erfahren.

Auch in Fragen und Formen des Glaubens können sie sich ausprobieren und dabei Wagnisse eingehen sowie Grenzerfahrungen machen. Hierbei treten auch andere Religionen und Weltanschauungen ins Blickfeld. Dadurch setzen sie sich mit dem eigenen Glauben auseinander und beginnen für sich stimmige Formen der Religiosität zu praktizieren.

Sie setzen sich solidarisch für Gerechtigkeit und Toleranz, die Bewahrung der Schöpfung und Freiheit ein.

Roverstufe

Grundlage in der Stufenordnung

„Für Roverinnen und Rover ist die Frage nach dem Sinn des Lebens topaktuell. Sie verknüpfen da-mit die Suche nach ihrer Form von Spiritualität. Sie gestalten ihren Glauben aus eigenen Kräften und nehmen dabei andere Konfessionen, Religionen sowie philosophische Lebensentwürfe als anregend und bereichernd wahr.

Dabei akzeptieren Roverinnen und Rover durch ihre Mitgliedschaft die DPSG als katholischen Verband und setzen sich kritisch und gestaltend mit der Kirche auseinander. „

In der Lebensphase, in der Rover sich befinden – am Übergang zum Erwachsenwerden, zur „Erwachsenenwelt“ – ist die Frage nach dem Sinn des Lebens in Verbindung mit der Frage der eigenen Zukunft aktueller denn je. Mehr noch als in der Pfadfinderstufe müssen sie sich mit verschiedenen Lebensentwürfen und Weltan-

schauungen auseinandersetzen und sich aktiv für ihren Lebensentwurf entscheiden. Horizonterweiterung und Druck zu Entscheidungen sind bestimmende Elemente in der Roverstufe.

Dazu gehört genauso die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben bzw. der eigenen Religiosität. Je authentischer, aber auch anfragbarer in dieser Phase die zur Verfügung stehenden Vorbilder für die Rover sind, desto eher kann eine gewinnbringende Aus-einandersetzung mit dem Thema der eigenen Religiosität und/oder des eigenen Glaubens ge-lingen.

In dieser Zeit kann ein aktives Einbringen in die Gemeinde (z.B. in Gremien oder der Vor-bereitung von Veranstaltungen,...) stattfinden.

Situation der Jugendlichen in der Roverstufe

Das Leben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Roverstufe findet größtenteils außerhalb des Elternhauses in selbst gewählten sozialen Gruppen statt.

Sie haben die stürmische Zeit der Rebellion in der Pubertät hinter sich, setzen sich kritisch mit Vorbildern, aber auch z.B. der politischen Situation auseinander und entwickeln eigene Positionen und Visionen für ihr Leben. Dazu gehört auch die Klärung der eigenen sexuellen Identität und das Leben von Partnerschaft.

Die Aufgabe, ihr eigenes Leben zu gestalten, beinhaltet eine kritische Auseinandersetzung mit den u.a. im Elternhaus gelernten Normen und Werten und die Entwicklung eigener Wertesysteme. Die große Chance, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, steht hier gegenüber der Verunsicherung, für alles zunehmend selbst verantwortlich zu sein.

Ziele

Ziel der Roverstufe ist es, Jugendlichen und jungen Erwachsene bewusste Entscheidungen zu ermöglichen. Die bisher gemachten Erfahrungen und der eigene Horizont sollen ihnen helfen, sich bewusst für oder gegen bestimmte Lebensentwürfe und Formen von Religiosität zu entscheiden.

Stärker als in den anderen Stufen tritt dabei die Frage nach dem eigenen Platz in Kirche und Gesellschaft in den Vordergrund. In ihrer Runde haben Roverinnen und Rover die Möglichkeit, auch quer zu denken, ihre Vorstellungen von einer idealen Welt zu thematisieren und weiterzuspinnen. Sie ermuntern sich gegenseitig, für ihre Lebensvorstellungen oder gegen Ungerechtigkeiten einzutreten. Sie suchen nach und orientieren sich an glaubwürdigen Vorbildern und setzen sich auseinander mit Autoritäten in der Kirche.

Sie entdecken und entwickeln für sich einen eigenen Stil und eine eigene Kultur, den Glauben zu leben.



© Michael Scholl

3. Geistliche Leitung in der DPSG

Geistliche Leitung in der DPSG nehmen nach unserem Selbstverständnis alle Leiterinnen und Leiter, insbesondere aber alle Vorstände wahr. In ihnen spielen die Kuratinnen und Kuraten eine eigene Rolle.

Schon immer war dabei die Situation von Kuratinnen und Kuraten in der DPSG eine spannende. Eingebunden in einen dreiköpfigen, gleichberechtigten Vorstand – und damit mit allen Vorstandsaufgaben – und zugleich mit dem besonderen Auftrag der geistlichen Leitung, finden sich im Amt des/der Kurat/in viele verschiedene Aspekte.

Diese gelten aber auch für alle die, die sehr bewusst „Geistliche Leitung“ wahrnehmen. Deshalb soll in einem ersten Zugang die Geschichte angeschaut werden und dann in einzelnen Bildern ein Verständnis von Geistlicher Leitung beleuchtet werden.

3.1 Ein Blick in die Geschichte

Die Geschichte der Kurat/innen in der DPSG ist die Geschichte (1929 bis 2007) eines dem Wandel unterliegenden, leitenden Kirchenverständnisses, vom sichtbaren, aber geheimnisvollen Leib Christi bis zum Volk Gottes unterwegs. Es ist die Geschichte der veränderten sozialen Rollen des Priesters, gesellschaftlich allgemein und im Verband im Besonderen, und schließlich die Geschichte der Pfadfinderbewegung unter wechselnden sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen. Kann man bei so vielen Veränderungen und Einflüssen noch das Selbstverständnis und die Rolle der Kuraten im eigenen Verband nachvollziehen? Wir wollen es versuchen.

Das Pfadfindertum hat als Erziehungsentwurf von Anfang an auf Priester und schon sehr früh auf lehrende Theologen, Bischöfe und auch auf zumindest einen Papst, Pius XI. (1922-1939), eine einzigartige Anziehungskraft ausgeübt. Die Anfänge des „katholischen Pfadfindertums“, korrekter von Pfadfindergruppen im katholischen Milieu, sind fast immer das Ergebnis des Zusammenwirkens von katholischen Laien (Pfadfinderführern) und Jugendseelsorgern (Priestern). Und auch die Gründung der katholischen Pfadfinderverbände, wie zum Beispiel in Frankreich, Italien, Schweiz, den Niederlanden und später auch in Deutschland (DPSG), erfolgte durch gemeinsames erzieherisches und seelsorgerisches Interesse von Laien und Priestern. In fast allen Ländern gehörten anfangs und auch noch später Ordenspriester zu den Mitbegründern katholischer Pfadfindergruppen und -verbände. Nicht selten waren es Jesuiten oder Dominikaner, zunehmend auch Franziskaner und Benediktiner, später auch Salesianer Don Boscos. Der Hintergrund war in der Regel ein schon

bestehendes erzieherisches (z. B. schulisches) und seelsorgerisches Engagement für Jugendliche.

Sie alle haben einen gewissen spezifischen Einfluss auf die Spiritualität und den Wertehorizont der (katholischen) Pfadfinderbewegung gehabt. Unverkennbar ist eine gewisse intellektuelle Prägung des „Pfadfindertums“ durch Jesuiten und Dominikaner in den 20er bis 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Das war ganz entscheidend der Fall in Frankreich (Scouts de France) aber auch in Deutschland bei der Entwicklung der DPSG nach 1945. Die Franziskaner haben ihren Anteil an der Beheimatung des Heiligen Franziskus im katholischen Pfadfindermilieu. Lord Robert Baden-Powell seinerseits pflegte zum Mitbegründer der Scouts de France und der Internationalen Organisation katholischer Pfadfinder (OISC, heute ICCS), P. Jacques Sevin SJ, eine freundschaftliche Beziehung.¹⁾

Papst Pius XI., der 1922 am St. Georgstag erstmals öffentlich zu katholischen Pfadfindern Roms gesprochen hatte, hat im Verlauf seines Pontifikates einige Male beiläufig Bemerkungen zum Kuratenamt gemacht.²⁾ Kurz benannt: Er schätzte an den Kuraten Glaube und wissenschaftliche Befähigung; er betonte die Verantwortung des Priesters für die Seelsorge und geistliche Begleitung. Der Kurat solle die „Gemeinschaft immer mehr ... (geistlich) formen“ im Gegensatz zur „Führung“ der Pfadfinderbewegung durch Laien. 1934 stellte Pius XI. den Heiligen Don Bosco den katholischen Pfadfindern und wohl insbesondere den Kuraten als Vorbild vor. Die Akzente waren klar: eine väterliche Haltung zum Jugendlichen und Hingabe an die Erziehung Jugendlicher zu christlichen Persönlichkeiten in Kirche und Gesellschaft. Persönlichkeitserziehung kam natürlich dem Erziehungsideal Baden-Powell's sehr nahe, der bei einer Italienreise auch den salesianischen Einrichtungen in Turin Aufmerksamkeit schenkte.

Es wurde aber auch deutlich, dass mit der Ausbreitung katholischer Pfadfindergruppen die Präsenz von Ordensleuten als Kuraten nicht ausreichte – auch auf den überpfarrlichen Strukturebenen der Pfadfinder, war schon bald der Ordensklerus die Minderheit. Vielmehr wurde das Kuratenamt zu einer Herausforderung an den Diözesanklerus, der die Pfarrseelsorge leitete. Das war vor allem bei uns der Fall, in anderen Ländern war das katholische Pfadfindertum oft auch schulisch gebunden, so dass der Schulklerus gefragt war.

Die Vorstellung vom Kuraten war bei uns wie in den Nachbarländern sehr stark davon geprägt, dass der priesterliche Kurat auch ein „Pfadfinder“ war, so lebte bzw. sich mit jungen Menschen entsprechend verhielt. Kamen junge Priester aus der Pfadfinderbewegung und wurden dann Kuraten eines Pfadfinderstammes, war das in der Regel keine Frage. Das trifft für die DPSG vor allem seit den späten 40er Jahren zu, im

Ausland bereits früher. Was muss man unter dieser Erwartungshaltung verstehen?

Gemeint war insbesondere die Vorstellung von einem „Weggefährten“ (compagnon), eines pfadfinder-freundschaftlichen Begleiters. Dies entsprang der Idee, dass vor allem ältere Pfadfinder (routiers, rovers) sich gemeinsam auf dem Weg, auf der „route“ des Lebens begriffen.³⁾ Dazu brauchte man Wegbegleiter, Menschen, die Orientierung gaben. Für die Jüngeren in der Pfadfinderbewegung (Wölflinge, Jungpfadfinder, Pfadfinder) galt der „väterliche“ Freund, wie ihn Papst Pius XI. mit dem Heiligen Don Bosco gekennzeichnet hatte, als Leitbild. 1955 veröffentlichte der Schweizer Bundeskurat, ein Benediktiner, Prof. Dr. Michael Jungo OSB, im Auftrag einer „Arbeitsgemeinschaft der internationalen Kurse für Pfadfindergeistliche“, an der auch die DPSG beteiligt war, ein Werkbuch „Pfadfinderführung und Seelsorge“. Darin findet sich eine interessante Beschreibung des Kuraten. Es heißt: „Überall wo er steht, weiß er sich als Gnadenträger für seine jüngeren Brüder; er betet und ringt um Buben-tümlichkeit, tut selbst bei Spielen und Unternehmungen mit, bemüht sich aber, nie seinem priesterlichen Charakter entgegen zu handeln oder schal und verweltlich zu werden.“⁴⁾ Die Sprache sollte uns nicht verschrecken. Der Inhalt ist interessant. Da kommen übersetzt das Väterliche, Don Bosco und der Weggefährte vor. Und so war es auch dem Leitbild nach in der DPSG. Vom legendären Bundeskaplan der Pfadfinderstufe, Prof. Dr. Rochus Spiecker OP, einem Dominikaner, stammt der Satz: „Wer junge Menschen erziehen will, muss alt und jung zugleich sein.“ Das galt besonders für Kuraten. Wer etwas mehr von dieser erzieherischen und seelsorgerischen Spiritualität erfahren will, lese sein Büchlein „Der Ungeheure und die Abenteurer“ zur Idee des Pfadfindertums (1963).⁵⁾

Die Leitvorstellung vom Kuraten, vom Seelsorger in der DPSG (Kurat meint in der Sprache der Kirche: Verantwortlicher für die Seelsorge), hat in Deutschland nicht die Pfarrgeistlichkeit überzeugt. Vorherrschend war die mehr klerikale hierarchische Vorstellung vom Präses. Der Präses, der Vorsitzende, war Priester und hatte verantwortlich das Sagen. Das wäre nicht von sich aus schon immer ein Problem gewesen, aber viele Präses/Jugendseelsorger haben ihre Zuständigkeit oder Verantwortlichkeit sehr umfassend verstanden – bis in die auch nicht kirchlich relevanten Tätigkeiten oder Finanzen hinein. Und es gab „Kuraten“, die nominell das Amt übernahmen, aber eine Verbandsphobie oder sogar Pfadfinderphobie hatten und am liebsten Ministrantenarbeit betrieben. Das gibt es bedauerlicher Weise bisweilen auch heute noch.

Da man in der DPSG bis 1991 als Wölfling, Jungpfadfinder, Pfadfinder und Georgsritter/Rover in graduellen Schritten Prüfungen/Proben abzulegen hatte, und der Kurat für den religiösen Bereich zuständig war, kam man am „Kuraten wider Willen“ nicht vorbei, der in diesen Fällen mehr ein „Prüfer“ denn ein Seelsorger war. Da die DPSG aber ein überpfarrlicher Verband war, kamen den Kuraten, die auf Gau-/Be-

zirksebene oder Landes-/Diözesanebene wirkten, eine besondere Bedeutung zu.

Das Amt des Kuraten hat vor allem in der Satzung und in der Ordnung des Verbandes seinen Niederschlag gefunden, die seit 1972 die gemeinsame Verantwortung für Kinder und Jugendliche besonders betonen. Doch war der partnerschaftliche Aspekt für die DPSG und das katholische Pfadfindertum ein pfadfinderisches Selbstverständnis von Anfang an.

1948 erschien durch den Landeskuraten R. Oster und den Bundeskuraten Willi Werner zum ersten Mal ein Kuratenhandbuch⁶⁾, 1956 ein völlig neue Ausgabe durch Bundeskurat Michael Nordhausen OFM und einem Team von Kuraten.⁷⁾ Beide Veröffentlichungen hatten das Anliegen, Pfadfinderinnen und Pfadfindern Seelsorgen als einen besonderen Erziehungsweg zu vermitteln und seelsorgerische Hilfestellung zu gewähren. Ausgangspunkt für die Tätigkeit des Kuraten blieb das Priestertum. Der Kurat feierte mit der Gemeinschaft Eucharistie, er erhielt dafür 1956 sogar ein besonderes Privileg von der römischen Sakramenten-Kongregation.⁸⁾ Er durfte mit den Pfadfindern im Lager und unterwegs die Hl. Messe feiern und Beichte hören ohne – wie sonst gefordert – eine besondere Genehmigung einzuholen. Das Kuratenamt hat sein Spezifikum und der Jugendseelsorger, der sich Pfadfindern widmet, sollte dafür etwas Gespür zeigen. Der frühere Bundeskaplan der Pfadfinderstufe, der Franziskaner P. Constantin Pohlmann OFM, schrieb 1966, „dass einzelne Veranstaltungen ... getrennt durchgeführt werden“ müssen, „damit die spezifische Pädagogik ... eines größeren Erfolges wegen und zur Pflege der eigenen Gemeinschaft zum Tragen kommen kann.“⁹⁾ Übrigens gab es in der DPSG von 1954 bis 1956 eine besondere Kuraten-Zeitschrift „CURA NOSTRA“, die aber aus finanziellen Gründen wieder eingestellt wurde.¹⁰⁾

1979 erhielt die DPSG nach tiefgreifenden Diskussionen eine neue Bundesordnung und -satzung. Einfluss auf die Neuorientierung des Verbandes, auch in seinem Verständnis von Kirche, hatte das 1965 zu Ende gegangene 2. Vatikanische Konzil, das wesentlich zu einem neuen Verständnis der Aufgabe von Laien in der Kirche beitrug. Hinzu kam der vor allem seit Ende der 60er Jahre deutlich erkennbare Rückgang an Priestern. Und schließlich nahmen zunehmend mehr Mädchen und junge Frauen am Verbandsleben teil, so dass die neue Verbandsordnung von 1970 betonte, dass „koedukative Gruppen und Unternehmungen Möglichkeiten pfadfinderischer Erziehung zur Partnerschaft eröffnen.“¹¹⁾ Das war der Anfang der Veränderung der DPSG vom Jungenverband zu einem koedukativen Verband und zu einer partnerschaftlichen Leitungsstruktur des Verbandes auf allen Ebenen durch Frauen und Männer, die auch teilweise Kuraten waren. Aber die seelsorgerische Verantwortung im Verband konnte offensichtlich nicht mehr allein von Priestern garantiert werden. Die Praxis des Verbandes ging der Zustimmung der Bischöfe im Jahre 1997 voraus.

Qualifizierte Laien, die über eine religionspädagogische Ausbildung und über die sogenannte Missio (Sendung) der Kirche verfügten, nahmen zunehmend Kuratenfunktion war. Parallel kam aber auch eine alte Diskussion der katholischen Pfadfinderbewegung wieder auf über die Frage, in wieweit auch Leiter und Leiterinnen an der seelsorgerischen bzw. spirituellen Begleitung der Gruppen ihren (Pflicht-) Anteil haben. Das war nichts Neues, aber ein wichtiger Hinweis darauf, dass pfadfinderische Erziehung nur ganzheitlich, integral zu verstehen ist. Seele, Kopf und Körper gehören zusammen.

Sowohl über das Engagement von Laienkurat/innen als auch über die partnerschaftliche Leitungsstruktur des Verbandes nehmen zunehmend auch Frauen an der Seelsorge im Verband teil. Eine Akzentuierung erhält diese Entwicklung durch das immer spürbarer werdende jugend-katechetische Defizit in den Pfarrgemeinden und Schulen und die Erziehungsschwäche vieler Familien. Für das heutige Selbstverständnis der Kuraten in der DPSG, von Frauen, Männern und Priestern, ist sicherlich von großer Bedeutung gewesen, was die gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in ihrem Beschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ 1975 verabschiedet hat. Das Schlüsselwort, besonders für Leitungsverantwortliche, hieß: „personales Angebot“ und meinte u.a. „Fähigkeit und Bereitschaft“ zu zeigen, „mit jungen Menschen originäre Erfahrungen zu machen und zu reflektieren“, „Kreativität im Entdecken und Erproben neuer Formen des Miteinanderlebens“ und – für die DPSG nicht belanglos – „Bereitschaft mit Werten der Tradition zu konfrontieren“. ¹²⁾ Der ehemalige Bundeskaplan der Pfadfinderstufe, Prof. Dr. Heiner Katz OP, hat das in einem „jugendtheologischen Entwurf“ 2000 unter dem Titel „Befreiendes Wagnis“ fortgeschrieben, indem er betont – sinngemäß –, dass pfadfinderische Lebensorientierung „nicht einfach abstrakt“ als verbindlich vermittelt werden kann, sondern dass das nur so gelingt, wenn Jugendliche mit für sie ernsthaften Partnern/Weggefährten erfahren können, dass eine solche Lebensorientierung hilft, bewusst und frei zu leben und das mit persönlicher Verantwortung und mit einer schöpferischen Lebensgestaltung. ¹³⁾ Das kommt dem ursprünglichen Verständnis vom Kuraten als „Wegbegleiter“ sehr nahe.

Kuratin oder Kurat in der DPSG heute ¹⁴⁾ zu sein, ist ohne sich auch selbst persönlich darauf einzulassen, nicht mehr denkbar. Und die Frage, die nicht leicht zu beantworten ist, lautet: Wie können Kurat/innen in glaubensschwacher Zeit, in glaubensschwachen Milieus (Familie, Freundeskreis, Klassengemeinschaft ...) auch noch katechetischen Ansprüchen genügen?

Und der Priesterkurat? Gerade weil die Zahl der Priester im Verband so klein geworden ist, brauchen wir diese an den entscheidenden Stellen und Vollzügen des Verbandes. Er führt die Verbandsmitglieder hin zur eucharistischen Mitte, er steht

verbandlich in der umfassenden seelsorgerischen Verantwortung der Kirche, er stützt, berät und begleitet geistlich die Laienkurat/innen in ihrer spezifischen Sendung.¹⁵⁾

(Dr. Baldur Hermans)

Anmerkungen:

1. Vgl.: Jacques Sevin: the itermerant of the tent an the cross. Notes/Cahies/Apuntos/Hefte Nr. 3/2003, hrg. von der CICS, Rom
2. Vgl.: Die Päpste und das Pfadfindertum, hrg. von der Bundesleitung der DPSG, Düsseldorf 1954, S. 10 ff.
3. Vgl. dazu Joseph Folliet, Vom Geist des Pfades, Augsburg 1955 und M.D. Forestier, Pfadfinder unterwegs, Düsseldorf 1968
4. Prof. Dr. Michael Jungo OSB, Pfadfinderführung und Seelsorge, Würzburg 1955, S. 66
5. Rochus Spiecker, Der Ungeheure und die Abenteurer. Zur Idee des Pfadfindertums, Düsseldorf 1963
6. Rudolf Oster und Wilhelm J. Werner, Kuratenhandbuch, Augsburg/Krefeld 1948
7. P. Michael Nordhausen, Kuratenhandbuch, Düsseldorf 1956
8. Vgl. dort im Anhang, 3. Umschlagseite
9. Constantin Pohlmann, Glaubensseminare für junge Erwachsene, Freiburg 1966, S. 104
10. 1965 veröffentlichte die Bundesführung der DPSG noch einen „Brief an einen Kuraten“, geschrieben vom Bundeskuraten P. Rüdiger Ortmeier u.a., Düsseldorf
11. Ordnung des Verbandes/Satzung des Verbandes, hrg. vom Bundesvorstand der DPSG, Düsseldorf 1972, S. 18
12. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg, 2. Auflage 1976, S. 299
13. Prof. Heiner Katz OP, Befreiendes Wagnis. Ein jugendtheologischer Entwurf. Als Manuskript gedruckt, Januar 2000, S. 3
14. Diskussionen zum Anliegen auch in einer kleinen Broschüre: „List oder Last. Kurat oder Kuratin in der DPSG. Überlegungen und Anfragen von innen und außen“ von Andrea Schwarz und Paul Hüster, Neus 1994, Ertrag zweier Routes Spirituelles für Kuraten und Kuratinnen der DPSG.
15. Dieser Beitrag geht nicht mehr ein auf die Gespräche und Ergebnisse der Kuratentreffen und in Abstimmung mit den Bischöfen durchgeführten Kuratenseminare auf Diözesan- und Bundesebene in den zurückliegenden Jahren.

3.2 Bilder für geistliche Leiterinnen und Leiter

„Zeltdach und Horizont“ ist ein kleines Büchlein überschrieben, das „Impulse für die Geistliche Leitung in Jugendgruppen“ geben will (Georgsverlag 1994). Hier werden fünf Leitbilder vorgestellt, die zur geistlichen Leitung in der Jugendarbeit ermutigen wollen. „Jedes Leitbild zeigt einen anderen Weg. In welchem Bild entdecke ich am deutlichsten meine persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, meinen pädagogischen Stil und meine eigenen Glaubenserfahrungen? Wer diese Frage klärt, neue Anstöße und biblische Impulse annimmt, wird auch selbstbewusst religiöse Anstöße und Lebensdeutungen geben können.“

Die fünf Leitbilder bieten hier, durch Gegenpole ergänzt, ein breites Spektrum, in der Kuratinnen und Kuraten sich selber einordnen und ihre eigene Ausrichtung entdecken können. Im Folgenden sind natürlich immer Männer und Frauen gemeint – aber der Lesbarkeit halber wechseln wir die Geschlechter.

Sinndeuterin oder lebendiges Vorbild

Die Reflexion ist ein wichtiges Element im Pfadfinden. Im Rückblick, in der kritischen Auseinandersetzung und in der Weiterführung nach vorne werden aus Erlebnissen Erfahrungen. Aus dem „Learning by doing“ werden wichtige Grunderfahrungen und Hilfen für die Alltagsgestaltung.

Ein Schritt, der über die Reflexion hinausgeht, ist die Deutung. Diese kann in sehr unterschiedlicher Weise – auch religiös – geschehen. Mit ausgewählten Texten, mit Bibelstellen oder einem Gebet kann eine Situation, ein Erlebnis ... im Rückblick einen ganz neuen, tieferen Sinn bekommen. Eine „Sinndeuterin“ vermag, solche Akzente zu setzen und eine Deutung aus dem Glauben heraus zu geben.

Ein „lebendiges Vorbild“ setzt schon vorher an. Es ist vor allem da. Durch dieses „Da-sein“ setzt es Akzente, gibt Impulse und Orientierung. An ihm kann man sich messen und ausrichten. Es gibt Hinweise mit auf den Weg und steht bereit zur Anfrage von denen, die unterwegs sind.

Kundschafter oder Wegzeichen

Wie ein Vortrupp beim Sommerlager machen sich auch im religiösen Bereich immer wieder Menschen auf den Weg, Neues zu erkunden, auszuprobieren und anderen davon zu erzählen. Der „Kundschafter“ macht sich auf den Weg, um das, was andere erwartet, zu erleben, Gefahren vorweg zu nehmen und neue Wege zu eröffnen. Er kuschelt sich nicht ein im Neugewonnenen, sondern kehrt zurück in den Alltag, um auch andere zu begeistern und zu bewegen, den Aufbruch zu wagen.

Nicht jeden Weg kann oder muss man selber gehen. Doch manche Wege, die einem selber verschlossen bleiben, können für andere wichtige und entscheidende

Wege sein. Der „Wegweiser“ weiß um solche Wege und kann dazu den richtigen Pfad weisen. Er kann Mut machen, unbekannte und vertraute Wege zu gehen, kann auf wichtige Erlebnisse und wunderbare Begegnungen aufmerksam machen.

Grenzgängerin oder Brückenbauerin

Es ist fast schon unabdingbar, sich in unserer Gesellschaft zwischen sehr unterschiedlichen Lebenswelten zurechtzufinden. Grenzgängerinnen helfen Kindern und Jugendlichen, diese Lebenswelten zu entdecken und die für sie richtige Orientierung herauszufinden. Die Grenzgängerin wagt sich dazu in fremde Kulturen und wird zur Vermittlerin internationalen wie interreligiösen Lernens.

Oft sind Brückenbauerinnen nötig, die helfen, Kulturen zu verbinden. Gefragt sind sie auch da, wo verschiedene Meinungen, Ansichten oder auch Streit und Missverständnisse Gräben aufziehen, die es zu überwinden gilt. Vor allem aber ermutigen sie, über Brücken zu gehen, sich hinein zu wagen in andere Kulturen und aus der Begegnung Neues mitzunehmen.

Brandstifter oder Feuerwehr

Schon Jesus sah sich als Brandstifter in seiner Leidenschaft für das Reich Gottes. Wo eine solche Leidenschaft in einem Menschen brennt, kann er andere entzünden und mitreißen. Er schafft es, die Glut zum Brennen zu bringen, neue Energien frei zu setzen und Ansporn zu sein, auch Gefährliches zu denken und zu tun. Er steht ein für die Wahrheit und wagt es, von ihr zu sprechen.

Doch manches Mal gilt es auch, die Feuer von Streit und Konflikten zu löschen, wie die Feuerwehr einzugreifen, Lösungen zu suchen und Lücken zu füllen. Dienstbereitschaft und das Wissen darum, auch zwischen den Fronten stehen zu können, macht die Feuerwehr aus. „Brandschutz“ gehört ebenso zur Aufgabe wie das Wissen darum, dass manches Feuer brennen muss.

Wegbegleiterin oder Siedlerin

Die Wegbegleiterin ist immer mit dabei. Ohne sich selber in den Vordergrund zu drängen, steht sie helfend zur Seite, gibt Rat und hilft zu tragen. Manchmal weiß sie um den richtigen Weg – aber sie ist auch bereit, fremde und vielleicht sogar falsche Wege mitzugehen. Sie zeichnet sich aus durch Kraft, Ruhe, Gelassenheit und Ausdauer.

Manchmal ist es an der Zeit, dass aus Wegen feste Orte werden. Die Siedlerin kann solche Orte errichten oder dabei helfen. Sie weiß um „gute“ Orte, kennt sich aus in Architektur und Einrichtung von Lebensräumen, errichtet Mauern und öffnet Fenster und Türen. Sie ist Heimat und bietet Geborgenheit. Während die anderen

unterwegs sind, bleibt sie da und erwartet ihre Rückkehr.

Berater im „Do-it-yourself“-Markt

Ein ganz neues Bild ist vielleicht nötig im Blick auf unsere Zeit. Längst sind Biografien oder auch nur „Bausteine“ im Leben nicht mehr vorgegeben. Kinder und Jugendliche ebenso wie Erwachsene haben „die Qual der Wahl“. Wie im Supermarkt stehen für alle Bereiche des Lebens verschiedene Modelle, Anschauungen, Wege zur Verfügung.

Der Berater vermittelt keine Patentrezepte, sondern weiß um Qualitäten und Eigenschaften verschiedener „Elemente“. Und er kann abschätzen, was zu wem passt, wo es zu Schwierigkeiten oder Herausforderungen kommen wird, wo Chancen liegen. So kann er beratend zur Seite stehen, aufzeigen und warnen und doch dem Anderen die Entscheidung überlassen.



© Franz-Georg Wand

4. Kuratin und Kurat in der DPSG

In den obigen Bildern findet sich ein wenig die Vielfalt wieder, die auch Kuratinnen und Kuraten in unseren Verband bringen. Wie alle Mitglieder tragen sie mit ihrer Persönlichkeit, mit ihren Begabungen und Erfahrungen dazu bei, dass die DPSG ein lebendiger Verband bleibt.

Als Kuratin oder Kurat nehmen sie dabei eine besondere Stellung ein, die in der Ordnung und in der Satzung beschrieben ist.

4.1 Ordnung und Satzung der DPSG

Ordnung und Satzung der DPSG beschreiben einen Rahmen, in dem Kuratinnen und Kuraten aktiv werden. Diesen Rahmen gilt es auszufüllen. Zugleich gibt er Halt und Richtschnur für das Kurat/innen-Amt:

Ordnung der DPSG

Gerade einmal an zwei Stellen werden Kuratinnen und Kuraten in der Ordnung, dem Leitbild der DPSG, genannt. Doch diese wenigen Aussagen zeigen ein sehr klares Bild von dem, was Kuratinnen und Kuraten sein sollen und welche Vielfalt sich ihnen bietet.

„In den Gruppen der DPSG erschließen sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben. Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden. Dabei erfahren die Mitglieder der DPSG Unterstützung von Kuratinnen und Kuraten.“

„Leiterinnen und Leiter sowie gerade Kuratinnen und Kuraten setzen Impulse für die Glaubensverwirklichung. Eine der wichtigsten Aufgaben von Kuratinnen und Kuraten ist es, alle Leitungskräfte des Verbandes in Fragen des Glaubens zu sensibilisieren und ihnen Mut zu machen, mit jungen Menschen Wege des Glaubens zu gehen.“

Unterstützung, Sensibilisierung und Mut machen, das sind die wichtigen Stichworte der Ordnung im Blick auf die Kuratinnen und Kuraten. Die Stichworte aus dem jugendpastoralen Konzept – Alphabetisierung und Ausbildung/Unterstützung – finden sich darin wieder. Damit wird klar: Es geht nicht um eine herausgehobene, gar „herrschende“ Funktion von Kuratinnen und Kuraten, es geht nicht um eine religiöse Inselwelt neben dem Alltagsgeschehen des Stammes.

Satzung der DPSG

Die Satzung der DPSG beschreibt die beiden verschiedenen „Formen“ von Kuratinnen und Kuraten:

- » im Vorstand
- » und in der Stufenleitung.

Für den Vorstand gilt auf Stammes- wie auch auf Bezirks-, Diözesan- und Bundesebene:

„Der Vorstand des Stammes besteht aus drei gleichberechtigten Mitgliedern.

Mitglieder des Stammesvorstands sind:

- » die beiden Stammesvorsitzenden;
- » der/die Stammeskurat/in.

(...)

Für den Stamm wird dann beschrieben:

Besteht der Stamm nur in einer Pfarrei, so ist Stammeskurat/in in der Regel ein/e Seelsorger/in dieser Gemeinde. Es kann auch ein/e andere/r Seelsorger/ in zum Stammeskuraten oder zur Stammeskuratin gewählt werden. Zum Stammeskuraten oder zur Stammeskuratin können Priester, Diakone oder Frauen und Männer gewählt werden, die über eine kirchliche Beauftragung verfügen. In allen Fällen muss die Wahl des Stammeskuraten oder der Stammeskuratin im Einverständnis mit den zuständigen kirchlichen Stellen erfolgen. Dies trifft auch für Stämme in Internaten und Heimen zu.“

Für die Bezirksebene gilt:

Zu Bezirkskuraten und Bezirkskuratinnen können Priester, Diakone oder Frauen und Männer gewählt werden, die über eine kirchliche Beauftragung verfügen. Die kirchliche Beauftragung des Bezirkskuraten oder der Bezirkskuratin erfolgt nach den Regelungen der Diözese.

Für die Diözesan- und Bundesebene gilt dazu:

Die Beauftragung des Diözesankuraten erbittet die Diözesanversammlung vom Bischof der Diözese. Die Beauftragung des Bundeskuraten erbittet die Bundesversammlung von der deutschen Bischofskonferenz.

Für die Stufenkuratinnen und -kuraten gilt:

Die kirchliche Beauftragung für Bezirkskuraten und Bezirkskuratinnen einer Altersstufe kann beim Diözesanbischof erbeten werden.

Die kirchliche Beauftragung für Diözesankuratinnen und Diözesankuraten einer Altersstufe kann beim Diözesanbischof erbeten werden.

Die kirchliche Beauftragung für Bundeskuraten und Bundeskuratinnen einer Altersstufe wird vom Bundeskuraten in Rücksprache mit dem Jugendbischof erteilt.

Hier wird deutlich, dass die DPSG – ohne dass es von Seiten der Bischöfe gefordert wird – eine bewusste enge Bindung des Kurat/innen-Amtes an das kirchliche Leitungsammt sucht. Verbindendes Element ist dabei vor allem die „Kirchliche Beauftragung“, in der Regel als die „missio canonica“ verstanden. In Absprache mit der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz soll jedoch auch Teilnehmer/innen an der Kurat/innen-Ausbildung der DPSG von den Bischöfen die „missio“ für dieses spezielle Amt und die Zeit der Ausübung gewährt werden. Die Praxis dazu ist in den einzelnen Diözesen sehr unterschiedlich.

Insbesondere für die Stufen-Kurat/innen ist eine kirchliche Beauftragung nicht unbedingt erforderlich, in manchen (vor allem strittigen) Fällen jedoch hilfreich. Die Satzung der DPSG schreibt sie deshalb nicht mehr vor, ermutigt aber dazu. Für die Bundesebene gibt es eine klare Absprache mit dem Jugendbischof, der die Beauftragung der Stufenkurat/innen auf Bundesebene an den Bundeskuraten delegiert hat.

4.2 Rolle und Aufgaben der Kuratinnen und Kuraten

Aus diesen Beschreibungen ergeben sich auch die Rolle und die Aufgaben der Kurat/innen. Allerdings sind sie nicht immer einfach zu beschreiben. Denn nach dem Verständnis der DPSG ist der Kurat bzw. die Kuratin auf der einen Seite „nichts Besonderes“. Auf der anderen Seite aber sind sie durch ihre Beauftragung durch die Kirche doch mit einem speziellen Auftrag betraut.

Im Vorstand

Als gleichberechtigtes Mitglied im Stammes-, Bezirks-, Diözesan- oder Bundesvorstand trägt der/die Kurat/in die „normalen“ Aufgaben des Vorstandes mit. Dies sind z. B. nach der Satzung der DPSG für den Stammesvorstand:

- » die Leitung des Stammes im Rahmen der Ordnung, Satzung und Beschlüsse des Verbandes, des Diözesanverbandes, des Bezirks und des Stammes;
- » die Vertretung des Stammes;
- » die Berufung der Leitungsteams der Wölflingsmeuten, Jungpfadfinder- und Pfadfindertrupps nach Anhörung der Stammesleitung und nach Anhörung der Mitglieder dieser Gruppen;
- » die Einrichtung und Leitung einer Leiterrunde;

- » die Durchführung der Ausbildung im Rahmen des gesamtverbandlichen Ausbildungskonzeptes;
- » die Berufung von Fachreferenten und Fachreferentinnen;
- » die Führung der Kasse des Stammes und die Rechnungslegung, soweit kein Rechtsträger vorhanden ist.

Diese Aufgaben können nur gemeinsam von allen drei Vorstandsmitgliedern erfüllt werden. Daneben wird der/die Kurat/in auch im Vorstand ein besonderes Augenmerk auf das Spirituelle und Religiöse legen.

In der Leiterrunde

Die Leitung der Leiterrunde obliegt der/dem Kurat/in wie den anderen Vorstandsmitgliedern. Hier besteht eine besondere Chance, spirituelle und religiöse Themen einzubringen. Impulse zum Beginn oder zum Ende einer Leiterrunde, eigene Einheiten zu einzelnen Themen, Unterstützung der Leiterinnen in einzelnen Fragen, gemeinsame Beratung von schwierigen Situationen oder Themen, Wochenenden, Beratung bei grundsätzlichen spirituellen/religiösen Fragen oder zu ausgewählten Themen (z. B. der Firmvorbereitung in der Pfadfindergruppe) sind nur einzelne Punkte einer Vielzahl von Möglichkeiten.

Hier wird auch für diesen Bereich deutlich, was die Ordnung der DPSG beschreibt: „Sie ist der erste Ort der Ausbildung.“ Auch für den spirituellen/religiösen Bereich werden hier erste Grundlagen gelegt, mit denen Leiterinnen und Leiter in ihren Gruppen mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten können.

Zugleich wird in der Leiterrunde, wenn sie sich als eigene Gruppe versteht, die nicht nur berät, plant und auswertet, sondern miteinander über das eigene Pfadfindensein nachdenkt, Erlebnisse reflektiert, um Positionen ringt und politische Handlungsformen entwickelt, ein Erfahrungsfeld für die Leiterinnen und Leiter aufgetan (vgl. Ordnung der DPSG). Hier können sie erleben und für sich entdecken, was „Leben aus dem Glauben“ heißen kann.

Im Stamm (Bezirk, Diözese, Bund)

Im Stamm bieten sich (auch und gerade angesichts der Vielfalt an Traditionen) reiche Möglichkeiten für Kuratinnen und Kuraten.

Von der Begleitung einzelner Projekte oder Gruppenstunden bzw. der Leiter/innen dazu über Stammesfeste und -aktivitäten, den Georgstag oder die Aktion Friedenslicht, die Ausgestaltung des Stammes- oder Stufenlagers bis hin zu eigenen spirituellen/religiösen Projekten und Angeboten reicht die Palette.

Gerade hier bieten sich viele spontane oder schon traditionelle Gelegenheiten: vom Tod eines Mitglieds des Stammes bis hin zur jährlichen Versprechensfeier, von

intensiven Begegnungen am Lagerfeuer bis hin zur Stammesmesse, von geteilten Erfahrungen und gemeinsamer Deutung bei Hikes, Lagern oder Projekten bis hin zu besonderen Aktionen bei Jubiläen oder anderen Ereignissen.

Vielleicht ist es die wichtigste Aufgabe von Kurat/innen, diese Situationen wahrzunehmen und zu gestalten, ohne dabei aufgesetzt eine „religiöse Deutung“ aufzudrücken oder lapidar ins Banale abzurutschen. Patentlösungen gibt es dazu nicht, aber eine regelmäßige Reflexion und der Austausch mit anderen Kurat/innen sind hier wie immer in der Leitungstätigkeit hilfreich.

Vertretung und Verbindung

Eine wichtige Aufgabe ist auch die Vertretung im kirchlichen und kirchenpolitischen Raum. Ob in der Pfarrei, der Diözese oder gegenüber der Bischofskonferenz. Kurat/innen bilden das Bindeglied zwischen der „verbandlichen“ Organisation der DPSPG und der „verfassten“ Kirche und ihren Amtsträgern.

In der „doppelten Legitimation“ der Kurat/innen der DPSPG wird dies sehr deutlich: Sie sind vom Verband gewählt (bzw. als Stufenkurat/innen vom Vorstand berufen) und durch die „kirchliche Beauftragung“ von „den zuständigen kirchlichen Stellen“ berufen.

Eine solche Mittlerstellung betrifft zum einen die „Übermittlung“: Die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungsgremien einzubringen und ihre Anliegen an Priester, Bischöfe und andere Verantwortliche weiterzugeben gehört ebenso dazu wie die Weitergabe der Botschaft Jesu in den Stamm und die einzelnen Gruppen hinein.

Zum anderen aber ist es oft auch eine Position der „Vermittlung“: in Konflikten und bei Missverständnissen, wo sich Stämme und Gemeinden auseinandergelebt haben oder einzelne Personen einfach „nicht miteinander können“. Hier ist das Agieren von Kurat/innen in beide Richtungen wichtig, um nicht weitere Fronten zu schaffen oder Gräben zu vertiefen. Die von der DPSPG wie vom Synodenbeschluss „Aufgaben und Ziele kirchlicher Jugendarbeit“ geforderte „Option für die Jugend“ stellt dabei allerdings eine wichtige Prämisse voran.

Die Kurat/innen werden den Stamm (Bezirk, Diözese, Bund) nicht in allen relevanten kirchlichen Gremien selber vertreten können und auch nicht sollen. Gerade im Blick auf den BDKJ und andere „Laien“-Gremien ist gut zu überlegen, wer dort die Vertretung wahrnimmt.

Allerdings wird der/die Kurat/in das weite Feld sicher gut im Blick behalten und für entsprechende Vertretungen sorgen. Auf Stammesebene gehören auch der Pfarrgemeinderat, der Sachausschuss Jugend und andere Gremien unbedingt dazu.

Hier ist der erste Ort, die Anliegen von Kindern und Jugendlichen in das Gesamt der Gemeinde einzubringen.

Der eigene Weg

Rolle und Aufgaben der Kurat/innen zu übernehmen, hängt in zweifacher Weise vom „eigenen Weg“ ab:

Das, was an verschiedenen Aufgaben da ist und in den verschiedenen Rollen unterschiedlich ausgefüllt werden kann, hängt ab von dem, was der/die einzelne einbringt. Die obigen Bilder zum Kurat/innen-Sein sind vielleicht erste Anhaltspunkte, um zu überlegen, wo Stärken und Begabungen, Kenntnisse und Fähigkeiten liegen und wo der eigene Schwerpunkt gesetzt werden soll.

Daneben gilt auch: Kinder und Jugendliche, Leiterinnen und Leiter lassen sich nur „anstecken“ von überzeugenden Kurat/innen. Dies gelingt dann, wenn Kurat/innen bereit sind, andere am eigenen Weg teilhaben zu lassen, am eigenen Glauben ebenso wie am Suchen und Zweifeln, an Erfahrungen und Misserfolgen, am ganz Alltäglichen. Hoffnungen und Sehnsüchte, Ängste und Träume sind ja das, was uns alle verbindet, wo wir gemeinsame Grundlagen und Wege finden.

Gerade in einer Zeit, in der es nicht mehr selbstverständlich ist, über Fragen des Glaubens zu sprechen, gehört deshalb auch die Bereitschaft dazu, von dem zu sprechen, was uns Kraft gibt und Mut macht, wo wir in unserem Glauben Wurzeln finden. Die Frohe Botschaft des Evangeliums muss auch – in all ihren Schattierungen – Botschaft der Kurat/innen sein – und sich in ihrem Leben zeigen.

5. Wer wird Kuratin oder Kurat?

Kurat/in ist man im Wechselspiel verschiedener Erwartungen und Spannungsfelder. Deshalb ist es gut, im Voraus zu wissen, worauf man sich einlässt. Da kommen neben persönlichen Voraussetzungen, die mitgebracht oder erwartet werden, die Voraussetzungen des Verbandes wie der Kirche ins Spiel. Ziele und Inhalte der Pfadfinderarbeit, ihre Strukturen und Handlungsformen, die Jugendpastoral der Kirche in Deutschland, die Situation in Gemeinden und Diözesen und nicht zuletzt die Situation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in dieser Zeit greifen hinein in die Frage: Will ich Kurat/in sein?

Die folgenden Seiten geben Entscheidungs- und Gestaltungskriterien für das Kurat/innen-Amt.

Kurat/in sein heißt, Menschen begleiten. Das heißt:

- » Voraussetzungen kennen (die Ordnung des Verbandes und die Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung, die Grundlagen der Jugendpastoral und die konkreten Gegebenheiten vor Ort)
- » diese Voraussetzungen verknüpfen (im Erfahrungsfeld zwischen Verband und Kirche, zwischen Pfadfinder- und Christentum)
- » sich positionieren (im eigenen Glauben und in der Auseinandersetzung um Werte und Orientierung, in Fragen des Lebens und in der Kritik)
- » die eigene Rolle gestalten (mit den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, im Miteinander der Gruppe, im Austausch und der stetigen Selbstvergewisserung)

5.1 Persönliche Voraussetzungen

Kuratinnen und Kuraten sind – von ihrem Namen abgeleitet: <lat: curare> – Menschen, die sich um etwas sorgen, sich kümmern, die heilen, die verwalten.

Wir setzen auf Männer und Frauen, die sich mit den Grundlagen der DPSG, der Weltpfadfinderbewegung und der katholischen Kirche als ihre Wurzeln identifizieren und bereit sind, sich aktiv in den Verband einzubringen.

Wir setzen auf Männer und Frauen, die bereit sind Verantwortung zu tragen für die Wahrnehmung von politischer, pädagogischer und geistlicher Leitung im Vorstand bzw. in den Stufen. Sie stellen sich den Aufgaben des Kuratenamtes, bringen sich selbst mit ihrer Person ein und sind da für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in der DPSG.

Wir setzen auf Männer und Frauen, die diese Kompetenzen mitbringen und/oder erwerben möchten:

Selbstkompetenz

Die Fähigkeiten eines Menschen, die aus der persönlichen Identität hervorgehen. Wir nehmen diese Fähigkeiten in der Persönlichkeit eines jeden wahr. Das bedeutet beispielsweise:

- » feste Werte zu haben
- » eigenes Verhalten zu reflektieren
- » die eigenen Interessen zu vertreten
- » mit den Erwartungen anderer angemessen umzugehen
- » ein realistisches selbstbezogenes Wissen zu haben, z. B. die eigenen Stärken und Schwächen zu kennen
- » eigene Grenzen zu erkennen und zu erweitern
- » Bereitschaft zur eigenen Entwicklung zu haben

Soziale Kompetenzen

Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen. Konkret heißt das zum Beispiel:

- » Stimmungen wahrzunehmen
- » anderen aktiv zuzuhören und kommunikationsfähig zu sein
- » sich in eine Gruppe einzubringen
- » Kritik anzunehmen und angemessen zu äußern
- » teamfähig zu sein
- » andere zu animieren und zu begeistern

Selbst- und Sozialkompetenzen hängen eng zusammen, denn das „Ich“ (Selbstkompetenz) beeinflusst das „Wir“ (Soziale Kompetenz) und umgekehrt.

Methodenkompetenz

Passende Mittel und Techniken zum Erreichen von Zielen kennen und richtig einsetzen zu können. Dazu zählen beispielsweise:

- » zu moderieren
- » Moderationstechniken anzuwenden
- » Kleingruppenbildung, Lernpartnerschaften zu nutzen
- » Spiele, Lieder etc. anzuleiten
- » Reflexions- und Konfliktbewältigungsmethoden anzuwenden
- » das Gespür für den situationsgerechten Methodeneinsatz zu haben.

Fachkompetenz

Die Kenntnis und das Verständnis von theologischen, religionspädagogischen und auch pfadfinderischen Sachthemen. Als Beispiele seien genannt:

- » Kenntnisse aus der Theologie
- » Kenntnisse und Erfahrungen aus der Jugendpastoral
- » Kenntnisse und Erfahrungen einer pfadfinderischen Spiritualität
- » Rolle, Funktion und Spiritualität von Kuratinnen und Kuraten im Verband.

Konkretere Themen dazu sind aufgelistet im Curriculum zur Ausbildung von Kuratinnen und Kuraten.

5.2 Voraussetzungen der DPSG

Die „offiziellen“ Voraussetzungen der DPSG an ihre Kuratinnen und Kuraten sind schnell benannt. Sie finden sich in der Satzung und Ordnung des Verbandes. Die Satzung nennt für Vorstandskurat/innen zwei Voraussetzungen:

- » Sie müssen über eine kirchliche Beauftragung verfügen.
- » Sie werden von der jeweiligen Versammlung auf Stammes-, Bezirks- oder Diözeseebene gewählt.
- » „In allen Fällen muss die Wahl ... im Einverständnis mit den zuständigen kirchlichen Stellen erfolgen.“ (Siehe dazu unten)
- » Stufenkurat/innen
- » werden von der jeweiligen Stufenkonferenz vorgeschlagen und vom Vorstand berufen.
- » Für sie kann eine kirchliche Beauftragung von der jeweils zuständigen kirchlichen Stelle erbeten werden, ist aber keine Voraussetzung.

Wichtiger als die formalen Voraussetzungen sind für die DPSG die inhaltlichen wie persönlichen Voraussetzungen der Kurat/innen. Wenn sie junge Menschen darin unterstützen wollen, sich gemeinsam Zugänge zum Glauben zu erschließen, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden, brauchen sie die dazu notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie müssen selber den Mut haben, Entdeckungen zu machen, müssen Fragen stellen können und mit Kindern und Jugendlichen wie mit Leiterinnen und Leitern ins Gespräch kommen. Die oben beschriebenen Kompetenzen zeigen dazu einen Rahmen auf.

Dass Impulse setzen, Sensibilisieren und Mut machen nach der Ordnung die wichtigsten Aufgaben der Kurat/innen sind, die vor allem Begleitung bedeuten, zeigt noch einmal die Wichtigkeit der persönlichen Voraussetzungen auf. Diese sollen daher von

den angehenden Kurat/innen wie von der Verantwortlichen im Verband sowie der jeweiligen Versammlung gut geprüft – und miteinander abgeklärt werden.

5.3 Voraussetzungen der Kirche

Die Satzung der DPSG nennt zwei verschiedene Formen von „Kirchlicher Beauftragung“ als Voraussetzung zur Wahl oder als kirchenamtliche „Bestätigung“ nach der Wahl.

Kirchliche Beauftragung als Voraussetzung

Für Vorstandskurat/innen der verschiedenen Ebenen sieht die Satzung der DPSG eine „Kirchliche Beauftragung“ als Voraussetzung vor. Kandidieren kann also nur, wer diese besitzt. Im Allgemeinen wird darunter die „Missio canonica“ verstanden. In Absprache mit der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz soll jedoch auch Teilnehmer/innen an der Kurat/innen-Ausbildung der DPSG von den Bischöfen die „missio“ für dieses spezielle Amt und die Zeit der Ausübung gewährt werden. Die Praxis dazu ist in den einzelnen Diözesen sehr unterschiedlich.

Für die Bundesebene beschreibt die Deutsche Bischofskonferenz in ihrer Verlautbarung 87 vom 22. Januar 2007 „Geistliche Verbandsleitung in den katholischen Jugendverbänden“ die entsprechenden Rahmenbedingungen:

„Alle Gläubigen sind durch Taufe und Firmung gerufen, auf die ihnen in Jesus Christus entgegenkommende Liebe Gottes ihre persönliche Antwort zu geben und sie anderen zu bezeugen: in einer gläubigen Praxis, in einem lebendigen Umgang mit der Heiligen Schrift und in der würdigen Feier der Sakramente. Dementsprechend tragen auch in einem Jugendverband alle eine gemeinsame Verantwortung für die geistliche Ausrichtung des Verbandes und für die Weitergabe des Glaubens. Solche gläubige Verwirklichung der kirchlichen Sendung ist der Vollzug des gemeinsamen Priestertums aller Getauften und bereitet auch bei anderen den Boden des Glaubens.

Innerhalb der gemeinsamen Verantwortung kommt der geistlichen Verbandsleitung im Jugendverband eine spezifische Rolle zu. Sie gewährleistet, dass der Jugendverband als Teil der Kirche in seinem Leben und Handeln stets auf die vorausgehende Zuwendung Gottes in Jesus Christus verwiesen bleibt.

Für diese grundlegende Beziehung zu Jesus Christus als dem Herrn der Kirche und für die Verbindung zur Gemeinschaft der Kirche als Ganzes bürgt das priesterliche Amt, das in der sakramentalen Weihe verliehen wird und für das Leben und Wirken der Kirche konstitutiv ist. Es konkretisiert auf repräsentative und verbindliche (eben „amtliche“) Weise die allen Gläubigen gemeinsame Sendung, die zuvorkommende

Liebe Gottes zu bezeugen. Gemeinsames Priestertum und besonderes Priestertum sind, wenn auch unterschieden, darin einander zugeordnet (vgl. Lumen Gentium, Nr. 10).

An diesem amtlichen Dienst können Laien aufgrund des gemeinsamen Priestertums und durch kirchliche Beauftragung mitwirken. Die Deutsche Bischofskonferenz hat deshalb in den vergangenen Jahren theologisch wie geistlich befähigte Frauen und Männer mit der Ausübung der geistlichen Verbandsleitung beauftragt. Die guten Erfahrungen damit ermutigen uns, diese Praxis auch in Zukunft beizubehalten.

Die verschiedenen Personen – Priester, Diakone und Laien – erfüllen die Aufgabe der geistlichen Verbandsleitung in Zuordnung zueinander entsprechend ihrer Stellung in der Kirche und den Erfordernissen der Situation. Bei aller Gemeinsamkeit in der Ausübung der geistlichen Verbandsleitung bleiben Unterschiede, die sich aufgrund des sakramentalen Amtes ergeben. Darüber hinaus gibt es Unterschiede aufgrund persönlicher Begabungen, Kompetenzen und Glaubenserfahrungen, welche die Einzelnen mitbringen. Darum ist es notwendig, dass Priester, Diakone und Laien das Zusammenwirken miteinander suchen. Gegebenenfalls auch über den Jugendverband hinaus mit den Pfarrgemeinden, um etwa die Feier der Eucharistie zu ermöglichen, und sich gerade so gegenseitig ergänzen und inspirieren. Nur so dienen sie dem „Aufbau des Leibes Christi“, wie der Epheserbrief sagt: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4, 12b.13).

Kirchliche Beauftragung nach der Wahl

Deutlich wird in diesem Papier wie in der Satzung der DPSG, dass neben der „missio“ als Voraussetzung auch eine Beauftragung durch die jeweils zuständige kirchliche Stelle nach der Wahl des Verbandes vorgesehen ist. Es ist nicht nur sinnvoll, diese Beauftragung für Vorstandskurat/innen im Vorfeld abzusprechen. Für die Bundesebene und viele Diözesen ist dieses Prozedere besonders geregelt.

Diese Beauftragung nach der Wahl empfiehlt die Satzung der DPSG auch für die Stufenkurat/innen der verschiedenen Ebenen. Neben der Tatsache, dass damit auch diese Ämter eine besondere kirchliche Bestätigung und Würdigung erhalten, ist es gerade in Konfliktfällen wichtig, sich auf eine solche Beauftragung und damit die „Rückendeckung“ der zuständigen kirchlichen Leitung berufen zu können.



© Christian Schnaubelt

6. Zukunftsfähig bleiben – was kommt?

Tiefgreifende Veränderungen geschehen derzeit in allen Diözesen Deutschlands. Finanzielle und personelle Engpässe, aber auch inhaltliche Neuausrichtung führen zu neuen Strukturen der Ebenen, zu Zusammenschlüssen und Neuordnung von Gemeinden und Dekanaten.

Längst gibt es kein einheitliches pastorales Modell mehr in Deutschland. Mehr und mehr sieht sich auch die DPSG nicht mehr kompatiblen Situationen in den einzelnen Diözesen ausgesetzt. Die (noch) gültige Definition der Satzung, dass „Wölfingsmeuten, Jungpfadfindertrupps, Pfadfindertrupps und Roverrunden einer oder mehrerer Pfarrgemeinden ... den Stamm [bilden]“, trifft in vielen Fällen nicht mehr die Situation. Müssen auch Stämme fusionieren, wenn (Pfarr-)Gemeinden fusionieren? Das ist nur eine von vielen Fragen.

Auch inhaltliche Fragen stellen sich viele in der Deutschen (Jugend-)Pastoral, nicht nur im Blick auf neue geistliche Gemeinschaften, nicht anerkannte, aber von Bischöfen unterstützte Jugendverbände und auseinander driftende Positionen zu strittigen Fragen.

In einem grundlegenden Papier hat sich die Bundesversammlung 2008 dazu geäußert, was die DPSG der Kirche heute zu bieten hat und was sie erwartet. Denn wir glauben, dass in den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen des Verbandes ein enormes Potential steckt, Kirche lebendig sein zu lassen. Dafür tut die DPSG viel – und braucht Unterstützung, gerade von denen, die Verantwortung tragen in der Kirche.

Heimat

Die DPSG bietet Kindern und Jugendlichen eine Heimat – gerade auch im Religiösen. Sie erreicht über das Pfadfinden viele, die sonst kaum einen Zugang zur Kirche finden.

Zugänge, den Glauben selber und in Gemeinschaft zu entdecken, sind dazu ebenso wichtig wie Formen und Methoden, den eigenen Glauben auszudrücken und zu feiern. Um das Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, bildet die DPSG Leiterinnen und Leiter auch in diesem Bereich aus. Und sie baut auf Kuratinnen und Kuraten, die begeistert sind von ihrem Glauben und Unterstützung und Begleitung bieten.

Doch es bedarf der Unterstützung. Es braucht Räume und Freiräume zum Ausprobieren, für alte Wege, für neue Formen. Das betrifft konkrete Räume – mehr aber noch Freiheiten, die eine Gemeinde und ihre Mitarbeitenden geben.

Das bedarf kind- und jugendgerechter Formen des Glaubens – Gottesdienste, die Kinder und Jugendliche selber gestalten, auch wenn das manchmal auf den ersten Blick ungewöhnlich wirkt.

Und es braucht die klare Unterstützung durch Priester, Diakone Gemeinde- und Pastoralreferent/innen. Auch wenn immer mehr Frauen und Männer aus dem Verband heraus das Kuratenamt übernehmen – wir wollen die Kirche nicht aus ihrer Pflicht zur Begleitung junger Menschen entlassen!

Mitverantwortung

Das Pfadfinden erzieht Kinder und Jugendliche, schrittweise für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Das gilt auch für unser Leben in der Kirche.

Dazu bietet die DPSG auf der Grundlage der verschiedenen (Alters-)Stufenpädagogik Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, zu selbstbewussten Menschen heranzuwachsen und sich und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen und sie und ihre Kompetenzen im Miteinander der Gruppe weiter zu entwickeln. Sie lernen, sich einzusetzen für ihre eigenen Anliegen und die der anderen, indem sie in demokratischen Strukturen aufwachsen, in die sie sich einbringen und die sie gestalten können. In einem weltweiten Verband betrifft dies auch die Auseinandersetzung mit anderen Vorstellungen, Kulturen und Religionen.

Doch Kinder und Jugendliche brauchen diese Erfahrung, das sie mitentscheiden, mit gestalten und damit Mitverantwortung tragen können, auch in der Kirche. Sie sollen erleben dürfen, dass sie vor Gott als aufrechte Menschen stehen dürfen – und angenommen und willkommen sind mit dem, was sie mitbringen. Auch mit ihren Fragen und Zweifeln, ihrem Versagen und ihrer Angst – aber vor allem mit ihrer Sehnsucht und Freude, ihrer Hoffnung und Energie.

Dazu müssen sie eingebunden sein in die (Entscheidungs-)Prozesse ihrer Gemeinde. Sie müssen einbringen können, wie sie sich das Leben der Gemeinde vorstellen, wie sie es gestalten möchten.

Gegenseitiger Austausch und die Achtung voreinander und den je eigenen Vorstellungen sind dazu unabdingbar – nur durch gegenseitige Wertschätzung kann das je eigene zum Tragen kommen.

Engagement

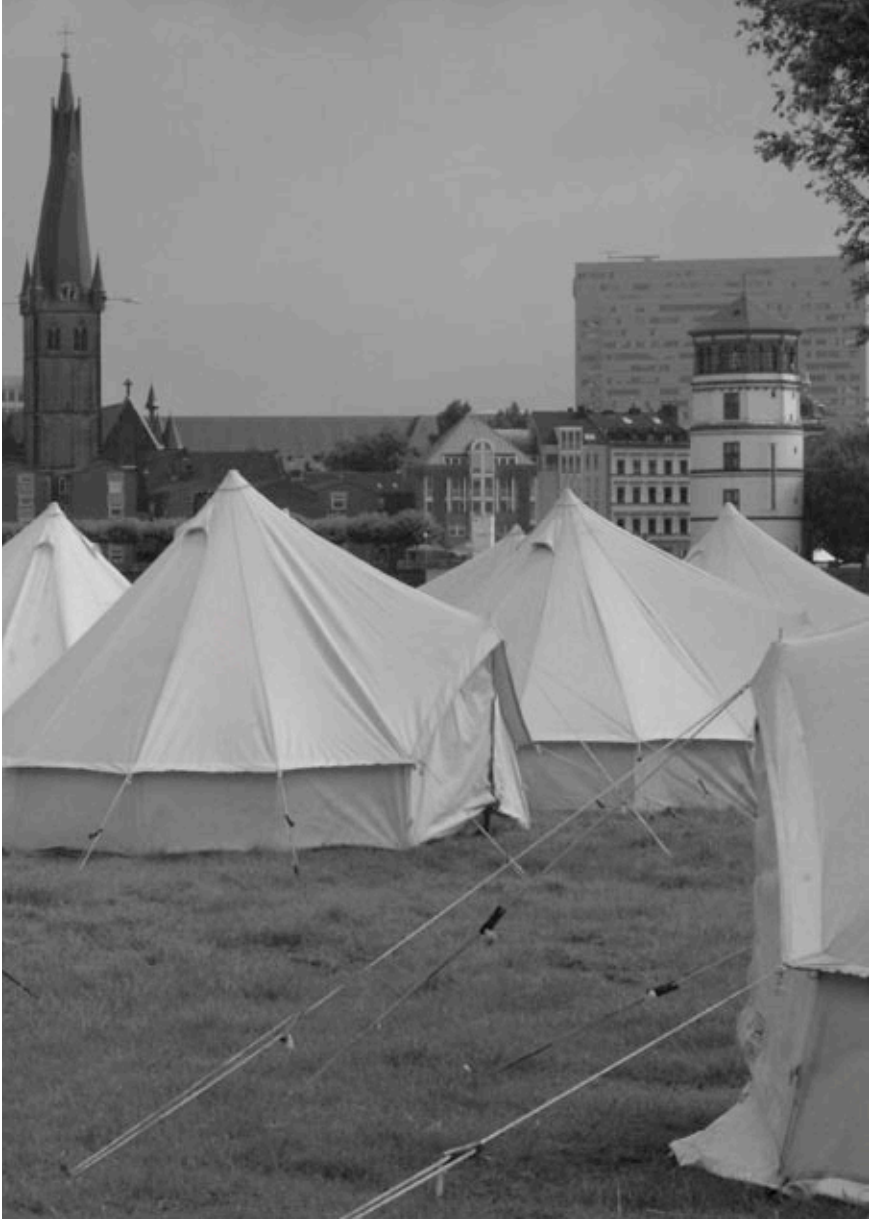
Der Glaube wird in der Tat lebendig. Das gilt besonders für Pfadfindergruppen. Deshalb setzen sie sich in den verschiedensten Bereichen ein für eine „bessere Welt“.

So ist die Arbeit mit Menschen mit Behinderung schon seit Jahrzehnten ein wichtiger Schwerpunkt in der DPSG. Hier lernen Kinder und Jugendliche, dass ein solches Engagement selbstverständlich ist, dass nur so ein wirklich gelingendes Miteinander

möglich ist. Auch dazu bedarf es der Unterstützung. Ob es die Lobbyarbeit von Bischöfen, Priestern oder anderen Hauptamtlichen der Kirche ist, ob es materielle und finanzielle Unterstützung ist oder ob es die ganz alltägliche Absicherung der Arbeit der Gruppen vor Ort ist – Kinder und Jugendliche brauchen ebenso wie Erwachsene dieses Gefühl und diese Gewissheit, getragen zu sein.

Jugendarbeit ist eine vielfältige Sicherung der Zukunft und der Gegenwart – für eine lebendige Kirche! Wir können es uns überlegen: ob wir Kinder und Jugendliche in ihrem Glauben und in ihrer Art, diesen Glauben zu leben, unterstützen und begleiten – oder ob wir im wahrsten Sinne des Wortes über sie hinwegsehen, sie „links liegen lassen“ und damit jegliche Zukunft der Kirche bei uns verspielen.

Bei alle dem gilt: Wir müssen uns einmischen, wir wollen dabei sein. Dazu gilt es, die Chancen in der Pfarrgemeinde wie auf allen anderen Ebenen zu nutzen.



© Michael Scholl

7. Mit dabei – statt außen vor: DPSG in der Gemeinde

Eine Handreichung des Bundesvorstandes gibt dazu konkrete Anregungen. Hier einige Auszüge:

Einbindung in die Gemeinde

Wenn wir uns so als Kirche und Teil von Kirche verstehen, wird zweierlei deutlich:

- » Wir bieten einen Raum und haben einen Auftrag, uns als Kirche zu gestalten. Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bieten wir Möglichkeiten, die sie sonst vielleicht in der Gemeinde nicht finden: Möglichkeiten, ihren eigenen Glauben zu entdecken, ihn zu leben und zu gestalten und ihn weiterzugeben.
- » Zugleich liegt es in unserer Verantwortung, uns als Teil auch in das Ganze einzubinden und dieses mitzugestalten.

Dass dies nicht immer einfach ist, mag verschiedene Gründe haben. Und doch war uns dieses Anliegen in der DPSG immer wichtig. Wir können und wollen nicht auf das verzichten, was unsere Ordnung beschreibt: „Der Verband lebt vom Glauben, der Vielfalt an Formen, den Orientierungen und widersprüchlichen Überzeugungen der Kirche und baut auf deren personelle und materielle Möglichkeiten.“ Wir brauchen die Einbindung in die Gemeinde!

Diese geschieht in erster Linie über den Pfarrer und/oder das Pastoralteam. Wo von diesen niemand als Kurat/in im Stamm aktiv ist, ist es wichtig, den regelmäßigen Kontakt zu pflegen oder einzufordern. Wenn auch die Kuratin oder der Kurat diesen Kontakt in erster Linie aufrecht erhalten, ist es dennoch bedeutend, den gesamten Vorstand und die Leiterrunde mit einzubinden.

Wo dieser Kontakt nicht nur reine Formsache und Selbstverständlichkeit ist, da ist es gut, immer wieder neu gegenseitige Erwartungen, Vorstellungen und Schwierigkeiten ins Gespräch zu bringen. Denn nur so kann ein wirklich fruchtbares Miteinander gelingen.

Wo dies gar nicht gelingen will – und dafür kann es vielfältige Gründe geben! – macht es Sinn, Hilfe im Sinne von Moderation oder Mediation von anderer Ebene zu holen, ob über den Bezirks- oder Diözesankuraten, den Diözesanjugendpfarrer oder den Dechanten, die Dekanatsreferentin oder ...

Feste feiern

Sich in die Gemeinde einzubringen, das hat vielfältige inhaltliche Ansatzpunkte. Im Folgenden sollen einige beschrieben werden, die wohl für die meisten Stämme eine Chance bieten:

- » Das Friedenslicht – längst ist es zu einer besonderen Aktion der Advents- und Weihnachtszeit geworden. Hier können wir ganz eigene Akzente setzen. Vielleicht nehmen sogar die Sternsinger das Friedenslicht mit und verteilen es? Auch in der Gestaltung der Gottesdienste zu Weihnachten kann es eine besondere Rolle spielen.
- » Der (weihnachtsmannfreie!) Nikolaus – nicht nur für die eigene Gruppe. Bieten wir der Gemeinde etwas an?
- » Die Fastenzeit bietet vielfältige, auch inhaltlich geprägte Möglichkeiten: Fastenmärsche, Aktionen, Basare oder Gottesdienste können z. B. auch im Zusammenhang mit der Jahresaktion Akzente setzen.
- » Gerade auch die Kar- und Ostertage bieten besondere Möglichkeiten, diese in einer Gruppe zu erleben und zu gestalten, sich aus der Gruppe heraus in die Gemeinde einzubringen oder z. B. als Gruppe diese Tage gemeinsam zu leben oder an den Gemeindegottesdiensten teilzunehmen. Jugendkreuzweg oder das Osterfeuer bieten noch einmal besondere Gelegenheiten, in der Gemeinde etwas zu initiieren.
- » Pfingsten sind wir oft im Lager. Wenn nicht, dann können wir uns auch hier in die Gemeinde einbringen, ob mit Jugendgottesdiensten oder einem Lager rund um den Kirchturm, mit einem Festfeuer oder anderen Aktionen. Das gilt regional unterschiedlich auch für den Johannistag oder Mariä Himmelfahrt. Auch Sankt Martin bietet Chancen zur Organisation eines Umzugs, zu einem Martinsspiel oder zu Geschenken an die Kinder.
- » Erntedank ist nicht erst durch unser Engagementfeld Ökologie zu einem wichtigen Tag geworden. Wir haben Grund zu danken, ob im Gottesdienst oder durch Aktionen!
- » Georgstag oder das Fest des Franziskus: Hier können wir nicht nur Gottesdienst für uns feiern, sondern uns in die Gemeinde einbringen. Vielleicht sogar in Verbindung zur Stammesversammlung oder zum Stufenwechsel? Viele in der Gemeinde ahnen kaum, welche Vielfältigkeit da in unserem Stamme ist!
- » Und dann sind da natürlich die „großen“ Aktionen der Gemeinde. Die Teilnahme am Pfarrfest oder an der Fronleichnamsprozession ist nicht zuerst ein Gefallen für den Pfarrer oder den Pfarrgemeinderat, schon gar nicht eine billige Dienstleistung zum Würstchengrillen und Bannertragen. Sie zeigt auf, dass wir bereit sind, uns in der Gemeinde zu engagieren. Ganz praktisch und dort, wo es darum geht, unseren Glauben zu bekennen. Ob wir beim Karneval mitfeiern oder beim Neujahrsempfang präsent sind, machen wir deutlich: Wir sind dabei und nicht außen vor!

Gottesdienst und Sakramente

Daneben haben wir auch die Chance, uns in das „Innerste“ der Gemeinde einzubringen – in das gottesdienstliche und sakramentale Feiern:

- » Regelmäßige Gottesdienste, die wir gestalten und damit jugendgemäß ausrichten und mit unseren Themen und unseren Formen prägen, bringen uns nicht nur in die Gemeinde ein. Vor allem können sie Kindern und Jugendlichen helfen, für sich ihren Glauben zu entdecken und Freude am gemeinsamen Gottesdienst zu finden.

Die zentralen Sakramente im Kinder- und Jugendalter berühren auch unsere Pfadfinderinnen und Pfadfinder:

- » Oft sind sie bereits Wölflinge, wenn sie mit zur Kommunion gehen. Dann ist es sinnvoll, entsprechende Informationen dazu auch in den Gruppen zu geben oder selbst Gruppenstunden zu Themen zu gestalten, die die Wölflinge als Kommunionkinder beschäftigen. Auch macht es Sinn, sich in die Kommunionvorbereitung der Gemeinde mit einzubringen, um hier Kinder anzusprechen, anschließend im Stamm aktiv zu werden.
- » Die Zeit der Firmung fällt immer in die Zeit, in der Jugendliche auch in der DPSG sind. Auch hier bietet es sich an, die Firmvorbereitung mitzugestalten oder sie gar für die Jugendlichen, die in der DPSG sind, selbst im Stamm zu übernehmen. Die DPSG stellt dazu eigene Materialien zur Verfügung.

Gremien und Strukturen

Sich als Pfadfinderstamm in die Gemeinde einzubringen, kann vielfältige Formen haben. Zuerst einmal seien die strukturellen aufgezeigt, was heißt, sich in Gremien und Strukturen der Gemeinde einzubringen.

Da ist der Pfarrgemeinderat. Seit dem II. Vatikanischen Konzil wächst die Überzeugung, dass alle Christen eine gemeinsame Verantwortung haben. Dies zeigt sich im Pfarrgemeinderat in besonderer Weise. Vieles, was in den Gemeinden heute geschieht, ist mit dem Pfarrgemeinderat verbunden. Hier können von der Gemeinde gewählte Vertreter mitbestimmen, welche Pläne in der Pfarrei verwirklicht und welche Ziele angestrebt werden. Laut Satzung hat der PGR beinahe unendlich viele Aufgaben: von der Jugendarbeit bis zur Gottesdienstfeier, vom Besuchsdienst bei Neuzugezogenen oder im Krankenhaus bis zur Öffentlichkeitsarbeit. In der Praxis jedoch wird jeder Pfarrgemeinderat unterschiedliche Schwerpunkte setzen und versuchen, Menschen zum Mitmachen bei den jeweiligen Projekten zu bewegen. Deshalb ist es wichtig, nicht nur einen guten Kontakt zum PGR zu halten, sondern nach Möglichkeit eigene Mitglieder in diesen wählen oder berufen zu lassen.

In aller Regel beruft der Pfarrgemeinderat einen „Sachausschuss Jugend“ oder beruft eine/n Jugendbeauftragte/n. Auch hier ist eine Mitarbeit mehr als sinnvoll.

Oft gibt es auch Treffen der verschiedenen Jugendgruppen einer Pfarrei oder des Dekanates. Hier spielt der BDKJ eine besondere Rolle. Er vertritt die Anliegen der Jugendverbände im kirchen- und oft auch im kommunalpolitischen Raum. Deshalb lohnt es, sich zu engagieren!

Und nicht zuletzt ob in Kirchenvorstand, Stiftungsrat, Verwaltungsrat oder Kirchenverwaltung oder wie immer sie heißen mögen: Von ihnen werden die Finanzen und Gebäude, die Einrichtungen und personellen Ressourcen der Gemeinde verwaltet. Ein guter Kontakt ist wichtig, mitmachen effektiver!

Soziales Engagement

Wir sprechen davon, dass sich die Kirche in drei „Grundvollzügen“ verwirklicht: der Feier des Glaubens (Liturgia), dem Zeugnis des Glaubens (Martyria) und dem Dienst aus dem Glauben heraus (Diakonia). Im Letzten liegt für uns eine doppelte Chance:

- » Als Jugendverband verstehen wir uns in besonderer Weise der Diakonie, dem tätigen Einsatz verpflichtet. Und das nicht nur in den eigenen Reihen. „Glauben in der Tat“ zeigt sich auch und besonders im Einsatz für die Anderen, gerade für die am Rande unserer Gesellschaft Stehenden. Möglichkeiten dazu gibt es in jeder Gemeinde genug!
- » Aber wir verstehen uns auch selber in doppelter Weise als „diakonisch“ tätig: als ein Verband, der Kinder und Jugendliche erreicht, die die normale Gemeinde nicht (mehr) erreicht. Aber auch als ein Verband, in dem Kinder und Jugendliche aus Familien, die das nötige Geld nicht haben, eine Heimat finden. Hilfen über die Caritas für Ferienlager oder Ausrüstung solcher Kinder und Jugendlicher sollte selbstverständlich sein und eingefordert werden!

8. Anregungen und Ideen

8.1 Spirituelle Situationen (in der Gruppe)

Stil und Kultur

Unsere Ordnung dient als Anregung für eine Spiritualität der Leiterinnen und Leiter, die sich zuerst in einer inneren Haltung zur Gruppe ausdrückt. Hierzu nur einige Denkanstöße:

- » Was weiß ich über die persönlichen Hintergründe, Sorgen der Kinder/Jugendlichen? Versuche ich das Wohl des Einzelnen genauso wie das Wohl der Gruppe im Blick zu haben?
- » Verstehe ich mich eher als Teil der Gruppe oder als ihr Gegenüber?
- » Kann ich die Gruppe in ihrem Verhalten hinterfragen?
- » Versuche ich bei einer Entscheidungsfindung darauf zu achten, dass alle Betroffenen daran beteiligt werden?

Durch die innere Haltung der Leiterinnen und Leiter werden der Stil und die Kultur geprägt, die eine Gruppe kennzeichnen:

- » Kennen sich alle Gruppenmitglieder mit Namen?
- » Kommen die Kinder und Jugendlichen regelmäßig zur Gruppenstunde?
- » Versuche ich eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Gruppenmitglieder wohlfühlen und sich mitteilen können?
- » Pflegen wir als Team einen regelmäßigen Austausch über die Entwicklungen in der Gruppe und bei den Einzelnen?
- » Wie gehen wir mit besonderen Anlässen in der Gruppe um: Geburtstage, Namens-tage, Erstkommunionfeier, Firmung, Führerscheinwerb, ...?
- » Versuchen wir Hoch- und Tiefpunkte des Lebens, Geburt eines Geschwisterkinds, Todesfälle, Unfälle, misslungene Prüfungen, usw. im Gespräch aufzugreifen? Solche Anlässe können dann auch der Grund sein, in der Gruppe einmal ganz konkret über die Sinnfrage und den Glauben zu sprechen.

Um Stil und Kultur in der Gruppe zu prägen, können Rituale hilfreich sein:

- » Ein Begrüßungskreis zum Beginn der Gruppenstunde bietet Raum, um von einem Erlebnis der letzten Tage, der letzten Woche zu erzählen. Ein Lied kann den Anfang der Gruppenstunde markieren.
- » Auch am Ende ist ein Abschlusskreis hilfreich. Hier kann ein passender Text, ein Lied, ein kurzer Augenblick des Schweigens, ein Gebet oder ein besonderes Gruppenritual (z. B. La-ola-Welle) seinen Ort haben.

Gottesdienst

Gottesdienste (Wortgottesdienste und Eucharistiefeiern) sollen keine isolierten spirituellen Ereignisse sein nach dem Motto: Wir feiern am Sonntag Messe und dann haben wir unsere Pflicht und Schuldigkeit getan!

Vielmehr ist ein Gottesdienst als eine „Quelle“ zu verstehen, die es ermöglicht Kraft zu schöpfen für das Leben im Alltag, in der Gruppe oder im Lager. Hier hören wir von der befreienden Botschaft Jesu, werden durch sie herausgefordert und erhalten eine Richtschnur für pfadfinderisches Leben und Handeln.

Auf der anderen Seite ist ein Gottesdienst „Höhepunkt“ des (Pfadfinder)Lebens, weil die gemeinsamen Erfahrungen, der Dank und die Freude, hier in eine höhere Wirklichkeit eingebunden und so mit Sinn erfüllt werden.

Damit jedoch ein Gottesdienst tatsächlich „Quelle“ und „Höhepunkt“ werden kann, ist es nicht sinnvoll, die Vorbereitung vermeintlichen Fachleuten zu überlassen. Denn ein Gottesdienst wird umso ansprechender und lebendiger, je mehr Menschen mit ihren Erfahrungen darin vorkommen.

Gottesdienst heißt, dass Gott den Menschen einen Dienst erweist, und nicht umgekehrt, weil er unseren Dienst gar nicht braucht! Wo ein Gottesdienst so vorbereitet wird, dass er Pfadfinderinnen und Pfadfinder in irgendeiner Form zu Quelle und Höhepunkt wird, wo eine tiefere Dimension des Lebens zum Klingen kommt und das Leben ansprechend gefeiert wird, da wird die leidige Frage sehr schnell nebensächlich, ob es einen Zwang oder eine Pflicht zum Gottesdienst gibt.

Hilfsmittel zur Vorbereitung von Gottesdiensten sind in der Literaturliste angegeben.

Gebet

Besonders authentisch ist es, wenn Gebete frei gesprochen werden und aus einer konkreten Situation heraus entstehen. So wird auf besonders persönliche Art und Weise deutlich, dass unser Gebet keine Pflicht ist. Folgender Ablauf kann hilfreich sein:

- » Einladung zum Gebet (z. B. Kreuzzeichen, „Ich möchte unsere Runde jetzt mit einem Gebet beenden.“ ...).
- » Gott anreden (z. B. „Lebendiger Gott“, „Gott, unserer Pfade“ ...).
- » Gott unsere Situation anvertrauen (z. B. „Wir beenden heute unseren Hajk. Ohne größere Zwischenfälle haben wir unser Ziel erreicht.“ ...).
- » Gott ein Bitte anvertrauen oder Dank sagen (z. B. „So danken wir dir jetzt, dass du uns diese gemeinsame Wegerfahrung geschenkt hast.“ ...)
- » Im gemeinsamen „Amen“ wird deutlich, dass das Gebet, ein Gebet der Gruppe ist. Die Elemente 1-4 können entsprechend der Situation auch mehr als eine Satzlänge umfassen.

Bei jeder Fahrt sollte eine Sammlung von Texten, Gebeten, Meditationen, Liedern, Sinndeuter-Geschichten usw. dabei sein, die zu verschiedenen Anlässen verwendet werden kann. Hilfreich ist dazu auch das kleine Büchlein „Wegzeichen. Ein Gebetbuch für den Weg“ aus dem Georgsverlag.

Vielleicht gibt es auch jemanden, der einen stammesinternen „Spiri-Ordner“ oder eine „Spiri-Kiste“ anlegt, in der gute Materialien und erprobte Ideen gespeichert werden! Anregungen dazu im Literaturteil.

Projekt-Reflexion

Wir können in Projekten viel erleben. Damit das Erlebte aber zu einer wirklichen Erfahrung werden kann, braucht es die Reflexion.

Schon während des gemeinsamen Tuns gibt es sehr spontane Reaktionen: „Find ich super!“ Oder: „Nee, was ist denn das für ein Mist?“ Kurat/innen können solche Äußerungen in einer geleiteten Reflexion vertiefen. Auf diese Weise werden die gemachten Erfahrungen sortiert, die „Lebensgeschichtchen“ geordnet und auf ihren Sinn hin abgeklopft. Gegebenenfalls führt dies zu neuen Erfahrungen, die bisherige Einstellungen korrigieren oder zumindest in Frage stellen.

Für eine Reflexionsrunde sollte der Raum gut bedacht werden: Wie gelingt es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich jeder traut, sich ehrlich zu beteiligen? Können sich alle sehen? Unter Umständen sind Symbole (Sprechstein o. ä.) hilfreich. In einer Reflexion hat jede Perspektive, jede Anmerkung ihre Berechtigung. Hier gibt es in der Regel kein Richtig und Falsch. Eine Reflexion kann gut durch einen spirituellen Impuls beendet werden, allerdings nicht in der Weise, dass Kurat/innen den anderen ihre Meinung aufzwingen.

Ein solcher Impuls kann eine Sinndeuter-Geschichte sein. Auch ein Lied oder ein Gebet sind denkbar.

Je nach Alterstufe und Größe des Projektes gibt es unterschiedliche Methoden, um Reflexionen ansprechend zu gestalten.

Projekt-Fest

Das Fest bildet den Abschluss eines Projektes. Hier kann man gut den Dank für das Gelingen gemeinsam ausleben. Der Zusammenhalt, die neuen Erkenntnisse, auch das Scheitern werden hier verarbeitet. Hier dürfen wir darauf vertrauen, dass es einen Größeren gibt, der unser Tun zum Guten führt. Übrigens: Jeder Gottesdienst ist von seinem Charakter her ein Fest: Wir „feiern“ Gottesdienst.

Versprechensfeier

Die Versprechensfeier ist eine Möglichkeit, bei der sich die Gruppenmitglieder mit ihren Charismen und Fähigkeiten auseinandersetzen können. Ihr Versprechen kann sich orientieren an dem, was uns in den vier Grundlinien bzw. im Handeln aus dem Glauben an Anregungen mitgegeben ist. Je nach Stufe gibt es dann ganz unterschiedliche Ausformungen/Rituale für die Versprechensfeier. Der eigenen Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Anregungen finden sich im entsprechenden Materialbuch.

Lager – Wochenendfahrt – Zeltsommerlager

Hinter die Dinge schauen und dabei Gott entdecken, das ist in besonderer Weise auf Fahrt möglich: Das gemeinsame Unterwegssein, Entdeckungen in der Natur oder die Erfahrung von menschlicher Nähe in Freundschaft und Streit, sind nur einige wenige Beispiele dafür, wo wir Gott entdecken können.

Reiseseegen

Ein Reiseseegen kann am Beginn jeder Lagererfahrung stehen. Ein Wort, das die Freude und Unsicherheit des Aufbruchs benennt, ein Gebet, ein Segensspruch, vielleicht ein Lied, helfen, den Beginn der gemeinsamen Fahrt bewusst zu erleben und unter den Segen Gottes zu stellen.

Morgenrunde

Morgenrunden sollten eine Möglichkeit bieten, gut in den neuen Tag einzusteigen und können sehr unterschiedlich gestaltet sein.

Ein besonderes Ereignis des beginnenden Tages (z. B. Lagerolympiade, Ausflug) kann hier aufgegriffen werden. Ein Aktionsteil ist sinnvoll, damit die Teilnehmenden wach werden können. Dazu gibt es inzwischen eine ganze Reihe praxiserprobter Spiele. Jedoch sollte die Morgenrunde nicht ausschließlich als erste Spielveranstaltung des Tages verstanden werden. Daher haben ein Morgen- oder Segensgebet, eine Meditation, eine Sinndeuter-Geschichte oder auch ein Tischgebet vor dem Frühstück ihren Ort. Die Morgenrunde darf nicht überladen werden. Man missbraucht eine Morgenrunde, wenn hier bereits die erste Moralkeule auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wartet. Vielmehr soll erfahrbar werden, dass wir jeden Tag aufs Neue von Gott geschenkt bekommen.

Abendrunde

Alle Erfahrungen des zurückliegenden Tages können in der Abendrunde im Glauben gedeutet werden. Dabei ist es sinnvoll, immer wieder auch die Gruppensituation

zu betrachten und ein Blitzlicht oder eine Reflexion anzubieten. Im Stammeslager bietet es sich an, die Abendrunde ab und zu in den Stufen zu gestalten. Hilfsmittel zur Deutung des Tages kann ein Bibeltext oder eine Sinndeuter-Geschichte sein. Am Schluss kann ein Gebet für die Nacht, eventuell als Resultat der Reflexion, stehen. Es kann aber auch ein ruhiges, neues, geistliches Lied sein. Hilfreich ist es, für die Abendrunde einen besonderen Platz auszuwählen (z. B. Strand, nahegelegene Bergkuppe, Zelt, Lagerfeuer, ...).

Tischgebet

„Vor der Mahlzeit gemeinsam beten? Mach ich doch sonst auch nicht!“ Dann probier es doch mal wieder!

Durch das Tischgebet wird uns bewusst, dass wir Menschen uns nicht selbst erschaffen, sondern dass wir davon leben, dass andere für uns sorgen – letztlich Gott. So wirkt sich das Gebet positiv auf das Leben aus. Als Hilfsmittel gibt es sogenannte Gebetswürfel. Gerade Wölflinge und Jungpfadfinder haben daran große Freude. Es gibt aber auch Bücher mit Textsammlungen, die geeignete Gebete bieten. Darüber hinaus gibt es auch gesungene Gebete.

Beim Tischgebet können die Gruppenmitglieder gut eingebunden werden, wobei nicht der Eindruck entstehen sollte, dass nur die Kleinen für das Gebet vorgeschickt werden, weil die Großen sich nicht trauen.

Gerade bei den Mahlzeiten zeigt sich Spiritualität auch im praktischen Tun: Fangen alle gemeinsam an? Warten wir, bis alle aufgeessen haben oder geht es zu wie im Hühnerstall? Denkt jeder zunächst an sich oder ist es möglich, auch einmal den anderen zu bedienen? Gibt es andauernd Reste, die dann weggeschmissen werden oder achten wir darauf, nur so viel zu nehmen, wie jeder essen kann?

8.2 Spirituelle Situationen (im Stammesleben)

Stufenwechsel

Der Stufenwechsel ist ein Übergang, der gerade für Jüngere oft nicht leicht ist. Ältere Freunde gehen, neue, unbekannte stoßen zur Gruppe dazu. Im Blick auf die Geschichte von Jesus wird deutlich, dass Gott auch in schwierigen Situationen seine bleibende Nähe zugesagt hat. So bietet jeder Abschied auch immer eine Wachstumschance. In einem Wortgottesdienst rund um den Stufenwechsel kann dies gefeiert werden.

Stammesversammlung

Im Zuge der Diskussion um die Kindermitbestimmung ist klar geworden, dass die Stammesversammlung mehr ist als eine Jahreshauptversammlung mit einer festen Tagesordnung. Vielmehr ist sie bedeutsam für das ganze Stammesleben. Darum ist es in vielen Stämmen eine gute Tradition, die Versammlung mit einem Gottesdienst zu verbinden und auf diese Weise zu erleben, dass all unser Tun letztlich seinen Wert aus Gottes Hand schöpft.

Georgstag – Heilige

Am 23. April ist der Gedenktag des Heiligen Georg. Er ist der Schutzpatron der DPSG. In seinem Leben entdecken wir, dass der Glaube an Gott hilft, Ängste zu überwinden und das Böse zu besiegen. Diesen Tag könnt ihr mit einem Gottesdienst im Stamm oder vielleicht sogar mit mehreren Stämmen zusammen feiern.

Es gibt noch andere Heilige, in deren Leben man einiges entdecken kann. Ihr Leben kann eine Orientierung für die eigene Lebensgestaltung sein, da sie oftmals Menschen waren, die sich zu ihrer Zeit den Herausforderungen des Lebens gestellt haben und sie aus dem Geiste des Evangeliums zu beantworten versuchten. Spannende Persönlichkeiten sind z. B.: Franziskus (Patron der Wölflinge), Klara, Philipp Neri, Martin, Edith Stein, Hildegard von Bingen, Johannes Bosco, Maximilian Kolbe, Mutter Teresa, ...

Das Leben von Heiligen regt dazu an, nach Menschen zu suchen, die in der heutigen Zeit als „heilig“ zu bezeichnen sind. Weil sie gegen den Strom schwimmen, Mutmacher des Lebens sind oder etwas von Gottes Liebe und Gerechtigkeit erfahrbar machen.

Jahresaktion

Die Jahresaktion „Flinke Hände, flinke Füße“ stellt jeweils ein Projekt aus den Bereichen Behindertenarbeit, Interkulturelles Lernen oder Internationale Solidarität in den Mittelpunkt unseres Verbandes und regt damit zur Auseinandersetzung an. Neben der tätigen Solidarität (z. B. Spenden sammeln) beinhaltet diese Aktion die Chance der eigenen Gewissensbildung. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Anregungen sind jeweils im entsprechenden Materialheft zur Jahresaktion zu finden.

Das Friedenslicht aus Betlehem

Mitte der 80er Jahre wurde in Österreich mit der Aktion Friedenslicht begonnen. Das Friedenslicht wird alljährlich in der Advents- und Weihnachtszeit ausgehend von der Geburtsgrötte Jesu in Betlehem in zahlreiche Länder weitergegeben. „Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht“ (Jesaja 9,1), heißt es beim Propheten

Jesaja. Das Licht erinnert an die Frieden stiftende Kraft der Geburt Jesu und fordert heraus, selbst zu einem Friedensstifter zu werden. Meist finden zentrale diözesane Aussendungsfeiern statt. In der Gemeinde kann es einen thematischen Wortgottesdienst geben. Oder aber, das Licht wird der Gemeinde im Sonntagsgottesdienst übergeben und steht dann zu Weihnachten an der Krippe. Während der Gruppenstunde kann es an soziale Einrichtungen (Kindergarten, Krankenhaus, Obdachlosenheim) weitergeschenkt werden. Weitere Anregungen sind in einer Arbeitshilfe zur Aktion zu finden.

Als Pfadfinder in der Pfarrgemeinde

Die Pfarrgemeinde ist in vielen Fällen der Ort, wo Kirche für Kinder und Jugendliche konkret erfahrbar wird. Allerdings gibt es hier manche Traditionen, bei denen zumindest fraglich ist, ob sie in Zukunft weiter bestehen werden. Oft sind es Jugendliche, die solche Strukturen mit Recht hinterfragen: Müssen wir alles so machen, wie es immer war? Müssen wir Dinge tun, nur weil andere dies von uns erwarten? Wie können wir auf neue Weise unserem Glauben Ausdruck verleihen? Bei welchen Gelegenheiten möchten wir uns mit unserem Stamm in der Pfarrgemeinde einbringen? Welche Orte und Zeiten gibt es, wo wir uns als Pfadfinderinnen positionieren wollen? Diese Fragen in einem ehrlichen Dialog und mit den Verantwortlichen zu klären, kann ein wichtiger Beitrag zur Mitgestaltung von Kirche sein. Mögliche Anlässe dafür sind: Familienmessen, Patronatsfeste, Pfarrfestgottesdienstes, Pfarrfeste, Pfarrwallfahrten, Fronleichnamfeste, Weihnachtsspiele, Früh- oder Spätschichten, Jugendkarwochen, Osternächte, Exerzitien im Alltag, Ora-et-labora-Wochen, ...

Als Pfadfinder in der Weltkirche

Es gibt kirchliche Großereignisse (um nicht zu sagen religiöse Events), die vor allem Pfadfinder-, Roverstufe und Leiterrunden nutzen können, um etwas für die eigene Spiritualität zu tun, z.B: Dekanatsjugendgottesdienste, BDKJ-Sozialaktionen (wie sie schon in vielen Diözesen stattgefunden haben), Diözesannachtwallfahrten, Katholikentage, Ökumenische Kirchentage, Internationale Jugendtreffen von Taizé, Weltjugendtage, ... Häufig kann man sich zu solchen Angelegenheiten anmelden, ohne selbst viel vorbereiten zu müssen.

(Stefan Ottersbach – im Handbuch zur Woodbadge-Ausbildung, Baustein 1.c Spirituelle Kompetenzen)

8.3 Religiöse Elemente in Gruppenstunde und Lager

Dieses Kapitel ist nur ein sehr kurzes. Und das aus gutem Grund: Eigentlich bräuchte es gar keines. Warum dann aber doch?

Schaut man in unseren Verband, hat es oft den Anschein, dass religiöse Themen sehr gern den Kurat/innen überlassen werden. Dafür hat man sie ja! Das ist zwar in gewisser Weise richtig, doch unsere Ordnung benennt ausdrücklich: „Leiterinnen und Leiter sowie gerade Kuratinnen und Kuraten setzen Impulse für die Glaubensverwirklichung. Eine der wichtigsten Aufgaben von Kuratinnen und Kuraten ist es, alle Leitungskräfte des Verbandes in Fragen des Glaubens zu sensibilisieren und ihnen Mut zu machen, mit jungen Menschen Wege des Glaubens zu gehen.“

Vor allem also ist die Arbeit mit Leiterinnen und Leitern gefragt, die Ausbildung in der Leiterrunde und darüber hinaus.

Für die konkrete Arbeit in Gruppenstunden oder im Lager aber mag gelten: Es ist eine pfadfinderische Arbeit wie jede andere auch!

Ist es nicht vor allem deshalb schwierig, zu religiösen Themen zu arbeiten, weil immer wieder das Gefühl da ist, dafür müsse man zumindest Theologie studiert haben? Gleichzeitig spielen wir Fußball, ohne Sport studiert zu haben und reden über unsere Umwelt, ohne Ökologie studiert zu haben.

Um über „Gott und die Welt“ zu reden und dazu zu arbeiten, bedarf es vor allem eines: der eigenen Auseinandersetzung. Wie mit jedem anderen Thema. Und wenn ich weiß, was ich will, dann finde ich auch Wege dazu.

Im Anhang finden sich einige Methoden – ganz bewusst solche, die man auch zu jedem anderen Thema verwenden könnte. Denn so ist es tatsächlich: Religiöse Themen sind wie alle anderen Themen für die Kinder und Jugendlichen interessant (oder auch nicht), wenn sie interessant „angeboten“ werden, und sie sind hilfreich, wenn wir selber als Person dahinter stehen. Denn dessen sollten wir uns schon bewusst sein, bei religiösen, selbst bei spirituellen Themen, geht es um das Existentielle, das im wahrsten Sinne des Wortes Wesentliche des Menschen.

8.4 Gemeinsam beten – wie geht denn das?

Für mich alleine beten, das geht ja noch. Aber in Gemeinschaft? Und wenn ich es dann falsch mache? Beim Beten kann man nichts falsch machen. Beten stiftet Gemeinschaft – untereinander und mit Gott. Das kann nur richtig sein. Aber ein paar Anregungen helfen, dass es leichter wird.

Beten spricht den ganzen Menschen an

Der Mensch ist nicht nur Kopf. Beten ist nicht nur reden. Beten bezieht den ganzen Körper mit ein:

- » das Herz – das von Texten und Liedern angerührt, am rechten Ort und mit guter Stimmung, bei Kerzen und leiser Musik ins Schwingen kommt;
- » die Augen – die sich an Farben und Bildern erfreuen, den Nächsten wahrnehmen und die Schönheit der Natur sehen;
- » die Ohren – die auf Musik und Sprache hören, in die Stille lauschen und leise Geräusche wahrnehmen;
- » der Mund – der sprechen, singen, lachen will, der essen, trinken und schmecken kann;
- » Hände und Füße, Arme und Beine, die laufen und tanzen, klatschen, schreiben und basteln können und andere umarmen.
- » Bezieht in eure Gebete den ganzen Menschen mit ein – und ihr werdet spüren, dass wir Gott auch ganz „anders“ erleben können.

Beten braucht Raum

Beten kann man überall. Aber ein ansprechend gestalteter Raum, eine wohlige Atmosphäre, ein gestalteter Platz machen es einfacher. Dazu bedarf es keines großen Aufwands. Gerade unterwegs findet sich schnell ein schönes Plätzchen, ist ein Zelt im Lager schnell mit Kerzen hergerichtet.

Beten braucht Zeit

Es tut gut, einen bestimmten Rhythmus, feste Zeiten, einen Ritus zu haben – auch beim Beten. Ein fester Zeitraum für Tagesanfänge oder -abschlüsse macht es einfacher. Man muss sich nicht immer neu vereinbaren.

Und nehmt euch nicht zu wenig Zeit. In Ruhe und Entspannung kommt man schneller ins Beten als mit dem Druck der nächsten Veranstaltung im Nacken.

Gelegenheiten zum Gebet

Tagesanfänge und -abschlüsse

Feste Zeiten können ein Lager oder das Unterwegssein strukturieren und setzen regelmäßige Punkte der Gemeinschaft. Die erste Viertelstunde des Tages oder der Ruhepunkt am Abend tragen bei zu einem guten Wohlbefinden für die Einzelnen und die Gruppe.

Tagesanfänge oder -abschlüsse können Themen oder Erfahrungen aus dem gemeinsam Erlebten aufgreifen, sie können sich an Anlässen oder Festtagen orientieren. An einem angenehmen Ort und nicht zu lang, geben sie wichtige Impulse in die Gruppe.

Weniger ist dabei oft mehr. Und auch Stille ist ein wichtiges Element. Gönnen sie euch genauso wie das gemeinsame Aktivwerden.

Unterwegs

Gerade unterwegs bieten sich vielfältige Gelegenheiten zum Gebet an. Eine Kapelle am Wegrand oder ein Wegkreuz, Erfahrungen von Freude oder Trauer, Situationen von Ausgeliefertsein oder Ankommen sind spontane Anlässe. Aber auch ein rauschender Wasserfall, ein Streit, ein Fest, eine Blumenwiese oder das intensive Erleben von Gemeinschaft können zum Beten anregen.

Zum Essen

Mit einem Gebet ein Essen zu beginnen, ist nicht nur eine schöne Geste. Es verbindet die Essenden zu einer Gemeinschaft – auch mit Gott. Und es erinnert daran, dass wir Grund haben, zu danken. Wichtiger als viele tiefe Gedanken, die angesichts der dampfenden Suppe keiner aufnimmt, ist das Signal, das wir selber uns damit immer wieder setzen.

Elemente für Gebetszeiten

Sie soll kurz sein, eine gemeinsame Gebetszeit. Gerade deshalb braucht sie eine gute Vorbereitung. Dabei ist es wichtig, die einzelnen Elemente bewusst auszuwählen und zu gestalten:

- » Ort und Zeit – sollten rechtzeitig ausgewählt und bekannt gemacht werden;
- » Vorbereitung und Vorbeten – jemand muss verantwortlich sein, und jeder darf den Mut dazu haben;
- » Atmosphäre – kann man nur zu Teilen schaffen, zu beachten, was gerade „dran“ ist, ist genauso wichtig;
- » Eröffnung – ist wichtig, um einen klaren Startpunkt zu setzen und z. B. mit einem Symbol in die Gebetszeit einzusteigen;
- » Begrüßung – bezieht die Versammelten und ihre Situation mit ein und führt sie zur Gemeinschaft zusammen;
- » Inhalt – ein mottoartiger Gedanke, eine Situation aus dem Lager, eine Anregung zum Thema führen in die Gebetszeit ein;
- » Text – eine Geschichte oder ein anderer Text vertiefen das Anliegen, bringen neue Ideen und Impulse;
- » Gebet – bezieht Gott besonders mit ein und spricht ihn direkt an, bringt unsere Anliegen, unseren Dank, unsere Bitten zur Sprache
- » Lied – das gemeinsame Singen führt nicht nur zusammen, sondern ist mit guten Texten oft ein intensiveres Beten und für viele Menschen zugänglich;

- » Aktion – das gemeinsame Tun im Spiel oder in einer Übung, im gemeinsamen Handeln oder bewussten Erleben vertieft den Gedanken der Gebetszeit;
- » Abschluss – bringt die Gebetszeit auf den Punkt, fasst noch einmal zusammen, ob als Text oder als Gebet;
- » Segen – spricht uns Gottes Mitgehen auf unseren Wegen neu zu und erinnert uns daran, einander Segen zu sein.

Elemente im Gebet

Es gibt wunderbare traditionelle Gebete, die viele kennen (z. B. das Vaterunser), die zur eigenen Gruppe gehören (z. B. das Pfadfindergebet) oder die man von „großen“ Vorbildern übernimmt (z. B. von Franz von Assisi).

Unmittelbarer sind Gebete, die wir selber formulieren. Hier kommen unsere Anliegen sehr direkt zur Sprache und es wird deutlich, dass wir uns an Gott wenden. Um solche Gebete zu gestalten, braucht es nur wenige Elemente:

- » Eröffnung – z. B. durch das Kreuzzeichen;
- » Anrede – wen will ich ansprechen? Welches Bild von Gott habe ich? Als wen spreche ich Gott an?
- » Situationsbeschreibung – greift ein Thema oder eine Situation auf, beschreibt, für wen oder um was wir beten wollen;
- » Gebetsanliegen – formuliert daraus ein konkretes Anliegen, eine Bitte, einen Dank;
- » Abschluss – ein formelhafter Abschluss lenkt noch einmal die Konzentration auf den Angesprochenen, setzt für alle in klares Ende;
- » Bestätigung – das „Amen“, mit dem sich alle mit dem Gesprochenen identifizieren, es bestätigen: „So ist es!“

Beim Beten kommt es nicht auf eine besondere Sprache an, im Gegenteil: Je „alltäglicher“ sie ist, umso mehr finden wir uns selbst darin wieder. Und Gott wird sie verstehen. Probiert es einfach einmal aus!

*Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.*

*Ich wurde, was womöglich noch
ein größerer Gegensatz zum Reden ist,
ich wurde ein Hörender.*

*Ich meinte erst, Beten sei Reden.
Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist,
sondern Hören.*

*So ist es:
Beten heißt nicht, sich selbst reden zu hören,
beten heißt still werden und still sein
und warten,
bis der Betende Gott hört.
(Sören Kierkegaard)*

(aus: Wegzeichen)

8.5 Aufbau der Eucharistiefeier und Bedeutung der einzelnen Teile

Jeder Eucharistiefeier liegt ein bestimmtes Aufbauschema zugrunde. Das Verständnis und die Ausgestaltung dieses Schemas und seiner Teile führen zu einem vertieften Erleben des Gottesdienstes. Bei Gottesdiensten mit Gruppen, insbesondere mit Kindern und Jugendlichen, müssen nicht alle Elemente übernommen werden. In der folgenden Aufstellung sind die Elemente mit # gekennzeichnet, die auf keinen Fall fehlen dürfen: Alle übrigen können auch durch andere, passende Elemente ersetzt werden:

Eröffnung

STATIO: technische Ansagen, Liedprobe mit der Gemeinde, Thema des Gottesdienstes und Einführung. Sie soll die Gemeinde auf das folgende Geschehen vorbereiten und einstimmen.

BEGINN: Lied oder Instrumentalstück

KREUZZEICHEN: eröffnet den Gottesdienst im Namen des Vaters ...

BEGRÜSSUNG: Erwachsener, Jugendlicher, Kind oder Priester

BUSSGEBET – Versöhnungsritus: das Trennende in der Gemeinde wird beseitigt, Versöhnung wird erreicht durch das Eingestehen der Schuld, Bitte um Vergebung gegenüber den anderen, gegenüber Gott (Herr, erbarme dich).

LOBPREIS (GLORIA): In einem Loblied bekunden wir unsere Freude darüber, dass wir in dieser Welt leben dürfen und uns dabei von Gott geborgen wissen.

TAGESGEBET: In diesem Gebet sollen wir den Willen Gottes erkennen. Es ist aufgebaut:

- » kurze Nennung der Situation
- » Andeutung dessen, was Gott von uns will
- » Bitte um die Hilfe Gottes, dass wir diesem Anspruch gerecht werden

Wortgottesdienst

LESUNG: Aus den alt- und den neutestamentlichen Schriften oder eine zum Thema passende Geschichte (Parabel).

ZWISCHENLIED: Antwort auf die Lesung oder Hinführung zum Evangelium

EVANGELIUM: Frohe Botschaft Jesu Christi

PREDIGT: Deutung der Schrifttexte und Übertragung auf unser Leben; Predigtgespräch, Sprechmotette, Rollenspiel, biblisches Anspiel, Textcollagen, Beispielgeschichte.

GLAUBENSBEKENNTNIS: Wir bekennen den Glauben an Gott, den Vater, an seinen Sohn Jesus Christus und seinen Geist und bekennen uns zur Gemeinschaft der Glaubenden.

FÜRBITTEN: In den Fürbitten werden die großen Anliegen der Kirche und der Welt in Gebetsform vorgetragen, nicht in der Absicht, dass wir die Verantwortung zum Handeln auf Gott abschieben, sondern dass wir sie selbst übernehmen. Die Hauptthemen der Fürbitten sind:

- die Kirche,
- die Verantwortlichen in der Welt,
- die Armen und Unterdrückten,
- die aktuellen Anliegen der Gemeinde und des Einzelnen.

Die Form der Fürbitten ist einfach; man nennt den Tatbestand oder die Situation und fügt daran eine Bitte oder Aufforderung.

Mahlfeier

GABENBEREITUNG: Brot und Wein werden für das eucharistische Mahl vorbereitet und als Zeichen unserer Bereitschaft für Christus Gott dargebracht. Der Altar kann gemeinsam gedeckt werden. Es können verschiedene Gaben zum Altar gebracht werden.

GABENGEBET: Der Hauptgedanke ist die Hingabe und Bereitschaft, sich Gott zur Verfügung zu stellen.

PRÄFATION: Ein Lob- und Dankgebet an Gott, ein Gedenken an sein heilwirkendes Tun unter den Menschen. Kann mit Dankesrufen lebendig gestaltet werden.

LIED ZUM SANCTUS: Wir loben und danken Gott für alles, was er uns geschenkt hat.

HOCHGEBET: Im Einsetzungsbericht (Wandlung) erinnern wir uns an das Abendmahlgeschehen. Durch das glaubende Tun und Feiern des Priesters mit der Gemeinde wird Christus gegenwärtig in den Gestalten von Brot und Wein. Wir gedenken seines Lebens, Todes und seiner Auferstehung. Wir beten für die Kirche, für alle Glaubenden und für die Toten.

VATER UNSER: Ein Beispiel für rechtes Beten, das uns Jesus gegeben hat; zugleich ein Vorbereitungsgebet für das gemeinsame Mahl.

FRIEDENSGEBET UND FRIEDENSGRUS: Hände reichen, Friedenstanz, Friedenssymbol.

AGNUS DEI (Lamm Gottes): Jesus wird als Lamm bezeichnet, das die Sünde der Welt auf sich nimmt.

KOMMUNION: Wir empfangen Christus unter den Gestalten von Brot und Wein und werden eins mit ihm und untereinander.

SCHLUSSGEBET: Wir danken Gott für diese Eucharistiefeier und bitten ihn um Kraft zum Dienst und Engagement.

Entlassung

SEGEN und SENDUNG: Wir werden gesegnet und gesandt, als Christen zu leben und zu wirken.

ZUM SCHLUSS: Instrumentalstück oder Lied

8.6 Umgang mit Tod und Trauer

*Jemand stirbt,
und das ist, wie wenn Schritte verstummen.
Aber wenn es ein kurzer Aufenthalt
vor einer neuen Reise wäre?*

*Jemand stirbt,
und das ist, wie wenn eine Tür zuschlägt.
Aber wenn es ein Tor wäre,
dahinter andere Landschaften sich auftun?*

*Jemand stirbt.
Das ist, wie wenn ein Baum zur Erde stürzt.
Aber wenn es ein Samen wäre,
der in einer anderen Erde keimt?*

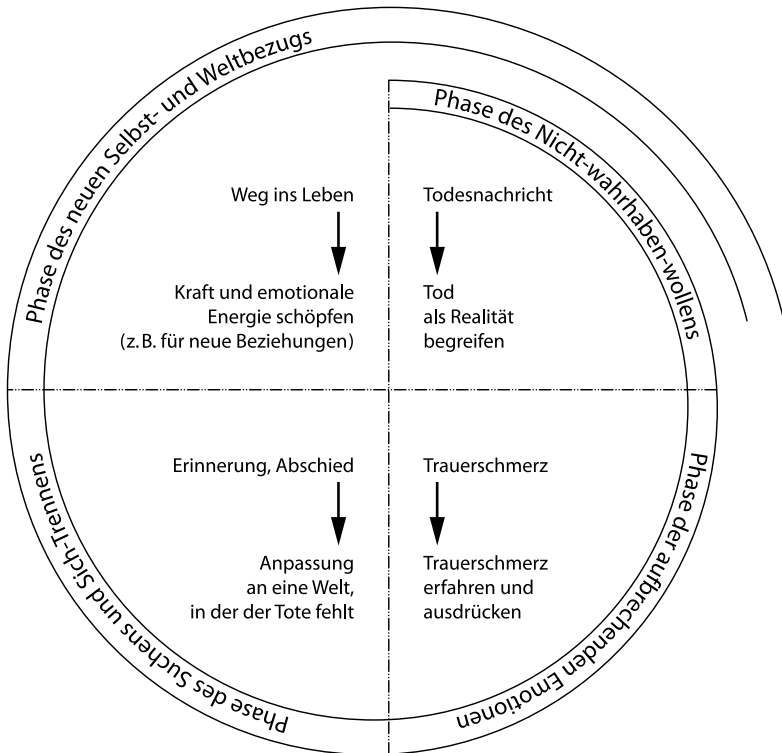
*Jemand stirbt,
und das ist vielleicht, wie wenn in der Stille
plötzlich eine Orgel einsetzt
und die verstummte kleine Melodie eines Menschenlebens
mit allen Registern neu spielt ...
(Benoit Marchon)*

(Text aus: Wegzeichen – dort auch weitere Texte)

Todesfälle im Stamm oder auch in den Familien der Gruppenmitglieder, in der Schule, ... sind oft schwierige Situationen im Umgang miteinander. Wen darf ich worauf ansprechen? Ist Schweigen besser? Wie kann ich Anteilnahme ausdrücken? Im Folgenden sollen ein paar Hintergründe beleuchtet und einige Anregungen gegeben werden.

Tod und Trauer – was geschieht?

Jeder Mensch trauert anders. Wie jeder Mensch anders lebt und fühlt. Dennoch gibt es in einem Trauerprozess bestimmte wiederkehrende Reaktionen und Gefühle, die als „Trauerphasen“ beschrieben werden. Die untenstehende Darstellung zeigt durch den offenen Kreis und die Spiralbewegung auf, dass Trauer kein linearer Prozess ist, sondern sich Phasen wiederholen und überschneiden können.



Zuerst erlebt der Trauernde ein Gefühl des Nicht-wahrhaben-wollens, er fühlt sich wie erstarrt und gelähmt. Diese abwehrende Reaktion ist ganz natürlich und dauert meist nur eine relativ kurze Zeit.

Darauf folgt die zweite Trauerphase. Das ist die Zeit, in der der Trauernde zuerst die organisatorischen Vorbereitungen (zum Beispiel der Bestattung) zu erledigen hat, welche ihn von seinem Schmerz ablenken. Wenn daraufhin wieder Ruhe einkehrt,

bricht oftmals das Gefühlschaos aus: Angst, Wut, Schuldgefühle und sogar Zorn auf den Verstorbenen („Wie konntest du mich nur alleine lassen!“) erschrecken nicht nur den Trauernden. Doch sollten diese Gefühle niemanden erschrecken, nicht den Trauernden selbst noch seine Angehörigen und Freunde, denn diese Emotionen sind eine wichtige Reaktion der Psyche auf diese Ausnahmesituation.

Anschließend – in der dritten Trauerphase – erlebt man oft einen Rückzug des Trauernden auf sich selbst. Sicherlich ist dies eine sehr anstrengende Phase der Trauer, in der Freunde und Angehörige besonders gefordert sind.

Die letzte Phase der Trauer wird bestimmt durch eine Neuorientierung des Trauernden, der sich nun wieder den Anforderungen des Lebens stellen kann – und es auch will.

Kinder leben vor allem in der Gegenwart. Und doch begegnet ihnen der Tod – in der Familie, durch den Tod eines Haustieres, durch einen Unfall, ... Die Art der Trauer und der Umgang mit ihr hängt gerade bei Kindern und Jugendlichen eng zusammen mit den unterschiedlichen Todesvorstellungen, die sie in ihrem Alter haben.

Wölflinge

Die Kinder beginnen die Bedeutung des Todes zu verstehen und haben ein Interesse daran, was geschieht. Dennoch können sie nicht alles verstehen. Daraus entwickeln sich Verlust- und Trennungssängste. Im Blick auf den eigenen Tod ist es vor allem die Angst vor Gewalt. Cowboyspiele sind deshalb so beliebt. Sie gestatten den spielerischen Umgang mit Gewalt und Tod. Im Blick auf den Tod der Eltern ist es die Angst vor dem Verlassenwerden.

Auch wenn sie den Tod als Tatsache erfassen, können sie ihn nicht immer akzeptieren oder rational darauf reagieren. In ihrem Alter wechseln sich in Trennungsschmerz und Trauergefühlen Realität und Fantasie ab. Der Tod führt zu Veränderungen. Oft haben Kinder Angst, dass andere sie nun für anders halten.

Jungpfadfinder

Die sachliche Einstellung der Kinder bezieht sich jetzt auch auf die biologischen Aspekte des Sterbens. Sie möchten wissen, wie sich der Körper eines Sterbenden verändert. Wichtig ist, den Kindern solche Tabu brechenden Fragen nicht auszureden, sondern ihre Fragen zu beantworten.

Die Erkenntnis, dass der Tod etwas ganz anderes als das Leben ist, führt zu unheimlichen Vorstellungen und manchmal zu einer Vorliebe für Gruselgeschichten. Das eigene Sterben wird akzeptiert.

Pfadfinder / Rover

Jugendliche haben verstandesmäßig dieselben Vorstellungen vom Tod wie Erwachsene. Sie fürchten vor allem die Belastungen des Sterbens, Schmerzen und die Frage, was mit ihnen nach dem Tod geschieht. Besonders häufig ist das Gefühl der Angst, aber auch Unsicherheit und die Schwierigkeit, Gefühle, die den Tod betreffen, auszudrücken. Sie sind in dieser Phase verletzlich, möchten aber keinesfalls mit diesen Gefühlen konfrontiert werden. Wenn Jugendliche ein Elternteil verlieren, kann die Loslösung vom Elternhaus unterbrochen werden, weil sie die Verantwortung des Verstorbenen im Haushalt übernehmen müssen. Das Thema Selbstmord spielt eine Rolle. Der Tod verstärkt den Druck, dem Teenager sich sowieso schon ausgesetzt fühlen, wenn sie an die Zukunft denken.

Tod und Trauer – was tun?

Gerade in Zeiten von Trauer ist es wichtig, dem Kind oder Jugendlichen zu erlauben, zu trauern! Und ihm zugleich deutlich zu machen, dass dies „normal“ ist und auch von der Gruppe mitgetragen wird.

Trauernde brauchen ihren eigenen Freiraum, aber auch das Gefühl von Getragenheit und Nähe. Tränen dürfen sein – aber auch Umarmung und Halten. Das Gespräch ist wichtig, auch darüber, wie und warum ein Mensch gestorben ist, was nun mit diesem Menschen geschieht, welche Ängste und Sorgen das Kind oder den Jugendlichen beschäftigen.

Fragen nach Tod und Trauer, aber auch die Erklärung der Rituale beim Begräbnis, der Umgang mit der Trauer, mit dem eigenen Tod können Themen für die Gruppenstunde sein. Nicht nur im Fall eines Todes – aber hier sind sie zugleich auch Trauerhilfe für das betroffene Kind, den betroffenen Jugendlichen.

Die folgenden Anregungen können ein Einstieg sein, um mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Das persönliche Gespräch sowie Zeiten der Stille oder des Weinens sind dabei wichtiger als eine gute Methode. Auch als Kurat/in darf ich zu meiner Ratlosigkeit und zu meinen Fragen stehen – ohne die Hoffnung und den Glauben zu verlieren.

Mit Wölflingen

- » Ein Baum oder Strauch wird gepflanzt als Zeichen der Erinnerung und in der Hoffnung darauf, dass das menschliche Leben auch über den Tod hinaus wächst.
- » Die „Rose von Jericho“ dient als Symbol dafür dass das, was tot schien, zu neuem

Leben ersteht.

- » Töpfern einer Sonne, Bemalen eines Steines, Malen von Bildern, Einrichten einer Erinnerungsecke sind Möglichkeiten, der Trauer und der Erinnerung Ausdruck zu geben.
- » Ein Trauerweg wird gelegt: mit Symbolen der Erinnerung, an gemeinsame Erlebnisse, an die Leere, den Schmerz bis hin zur Hoffnung.

Mit Jungpfadfindern

- » Erinnerungen werden aufgeschrieben oder auf ein Herz gemalt.
- » Erzählimpulse helfen, zu erinnern und Vergangenes lebendig werden zu lassen. Auf einzelnen Zetteln werden sie nacheinander gezogen: die erste Begegnung, das schönste Erlebnis, der letzte Kontakt, das Bekanntwerden des Todes, der Tod bedeutet mir ...
- » Abschiedsritual am Lagerfeuer: einen Gruß, ein letztes Wort auf einen Zettel schreiben, um eine Wunderkerze legen, zusammen mit zwei weiteren zusammenbinden, sie zum Abschied schweigend ins Feuer geben.
- » Regenbogenweg: in kleinen Gruppen bekommen die Farben des Regenbogens eine Bedeutung: Freude, Schmerz, Trauer, Hoffnung, ... und werden beschriftet. Mit Streifen wird ein Weg gelegt, der an einer Kerze endet, dem Symbol der Auferstehung, die Gott uns in seinem Bund verheißt.

Mit Pfadfindern/Rovern

- » Symbole der Erinnerung: N.N. war für mich wie ... (evtl. mit Naturmaterialien, Fotos, ...)
- » Den Abschied gestalten – mit einem feierlichen Essen, mit dem Zeigen von Bildern, mit der Gestaltung eines Erinnerungsbuches, ...
- » Ein Platz bleibt leer. Was heißt das für unsere Gruppe? Was wird uns fehlen? Was hat er/sie eingebracht? Wer übernimmt was davon? ...
- » Auf einem Friedhof: das älteste Grab, der/die jüngste Verstorbene, ein schönes Bild/Symbol, ein Spruch, der mich berührt; wie soll mein eigener Grabstein aussehen?



© Michael Scholl

9. Materialien

9.1 Gebete

Pfadfindergebet der DPSG

Herr Jesus Christus!
Du hast gesagt: „Seid bereit!“
Dieses Wort ist mein Wahlspruch.

„Allzeit bereit“ will ich sein
und nach deinem Beispiel handeln:
wahr im Reden, verlässlich im Tun.

In deiner Kirche ist meine Heimat,
sie lässt uns geschwisterlich in dieser Welt leben:
bereit zum Verzeihen, selbstlos im Helfen,
geduldig, wenn es schwierig wird.

Zeige mir meinen Weg
und begleite mich auf dem Pfad,
der zum Leben führt.

Dir will ich folgen und mein Bestes tun.
Hilf mir dazu und segne mich.
Amen.

Gebet zum Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Sei du, Gott, mit uns auf unserem Weg,
damit wir allen Menschen mit Respekt begegnen
und allen Pfadfinderinnen und Pfadfindern als Geschwister;
damit wir zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt gehen,
höflich sind und da helfen, wo es notwendig ist;
damit wir nichts halb machen und auch in Schwierigkeiten nicht aufgeben;
damit wir eine eigene Meinung entwickeln und für diese eintreten;
damit wir sagen, was wir denken und tun, was wir sagen,
einfach und umweltbewusst leben
und zu unserer Herkunft und zu unserem Glauben stehen.

Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun,
vertrauen wir darauf, dass du uns nahe bist,
uns unterstützt und trägst.
Amen.

Gebet zum Georgstag

Ewiger Gott,

wir feiern den Gedenktag des Hl. Georg, nachdem sich unsere Gemeinschaft benennt. In seiner Menschenfreundlichkeit, seinem Mut, seinem Glauben und seiner Aufrichtigkeit sehen wir ein besonderes Beispiel, dem wir gerne nachfolgen wollen.

Gib auf uns acht und steh uns bei, damit wir mit seiner Fürbitte eintreten für das Wahre und Edle im Leben und uns gegen alles Menschenverachtende, Unaufrichtige und Böse in unserem Leben stellen. Dir allein wollen wir dienen und allzeit bereit sein, kraftvoll und begeistert aus der Hoffnung zu leben, die uns erfüllt. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

(Gottesdienste und andere Anregungen zum Georgstag in: Der Heilige Georg. Ein Werkbuch, Georgsverlag 1997)

Gebet zum Franziskustag

Guter Gott,

der Heilige Franziskus war ein besonderer Mensch. Er machte sich nichts aus Ruhm und Ansehen, sondern wollte ganz für dich leben. Er wollte ein Freund aller Menschen sein, ja sogar der Tiere und Pflanzen. Allen verkündete er deine Botschaft der Liebe.

Lass auch uns erfüllt sein von diesem Geist und freudig deine Botschaft weitertragen. Hilf uns, aus ihr zu leben und damit Frieden zu schaffen für alle Menschen.

Gebet zum Versprechen

Guter Gott,

heute wollen wir unser Versprechen ablegen. Es ist ein wichtiger Schritt für jeden und jede von uns und für unsere Gruppe.

Wir sind einen Weg miteinander gegangen und sind zu einer Gemeinschaft geworden. Wir haben nach dem geschaut, was für uns wichtig ist und woran wir uns orientieren wollen. Im Versprechen sagen wir uns zu, dass wir zueinander stehen und füreinander da sind. Und dass jeder und jede sich einsetzt mit den ganz eigenen

Fähigkeiten und Eigenschaften.

Wir bitten dich um deinen Segen. Schenk du uns deine Kraft, zu unserem Versprechen zu stehen, deinen Geist, es mit Leben zu füllen und deine Liebe, es mit frohem Herzen zu tun.

(Anregungen zur Gestaltung des Versprechens in: Das Versprechen. Allgemeine Grundlagen und praktische Tipps, Georgsverlag 2002)

Gebet zum Friedenslicht

Gott,
du bist ein Gott des Lichtes und des Friedens.
Du bist ein Gott der Liebe und der Hoffnung.
In unserer Welt, die oft so finster ist, so friedlos und kalt,
so lieblos und resigniert
kommen wir zu dir mit diesem kleinen Licht.
So wie es brennt in dieser dunklen Zeit,
so entzünde auch unsere Herzen,
dass es warm und hell werde in uns und durch uns.

Mach uns zu Boten dieses Lichtes
und deines Friedens.
Lass uns eintreten für Gerechtigkeit und Solidarität,
dass Opfer und Täter der Gewalt neue Wege finden,
dass die verfeindeten Völker und Religionen neue Wege finden,
dass die Hoffnungslosen und die Lebensmüden neue Wege finden,
dass wir alle – neue Wege finden.
Deine Wege finden,
Gott des Lichtes und des Friedens!

(Anregungen rund um das Friedenslicht in: Das Friedenslicht aus Betlehem. Eine Arbeitshilfe zur Vorbereitung und Durchführung der großen Friedensaktion, Georgsverlag 2002 – und unter www.friedenslicht.de)

Reiseseegen

Lasst uns nun gehen, gestärkt für unseren Weg,
gefüllt mit Kraft und Mut und Fantasie.
Lasst uns aufrecht gehen und voller Elan

– der Boden unter unseren Füßen trägt uns!

Schau dich um in dieser Welt
– hindurch durch deine Angst und deine Tränen,
deinen Luxus und dein alltägliches Einerlei.
Sonne und Wind begleiten dich.
Andere begegnen dir unterwegs.

So segne du uns, guter Gott,
segne die Erde, auf der wir stehen,
segne den Weg, den wir gehen,
segne das Ziel, das wir erwarten.

Segne uns, wenn wir rasten,
segne das, was wir beginnen,
segne das, was unsere Liebe braucht,
segne das, worauf sich unsere Hoffnung stützt.

Segne uns, guter Gott,
dass wir, von dir gesegnet,
einander zum Segen werden.

Gebet am Lagerfeuer

Warm und hell brennt das Feuer in unserer Mitte.
Nach und nach kommen alle dazu.
Manches ist geschehen
und jetzt kommen wir hier zusammen.
Schenke uns ein paar frohe Stunden
Stunden mit Musik und Geschichten,
Stunden des Erzählens und Zuhörens,
Stunden füreinander und miteinander,
Stunden für Gott und die Welt ...
Und: sei du mit dabei, guter Gott!

(Gebete aus: Wegzeichen. Ein Gebetbuch für den Weg, Georgsverlag 2005)

Gebet am Beginn einer Gruppenstunde

Guter Gott,
wie in jeder Woche, so dürfen wir uns auch heute wieder treffen.
Gemeinsam wollen wir in der Zeit, die vor uns liegt,
spielen, reden, basteln, ...
Schenke du uns, dass es eine fröhliche Zeit wird:
dass wir gut miteinander auskommen ohne zu streiten,
dass alle ihre Ideen und Fähigkeiten einbringen können,
dass wir gemeinsam etwas Schönes schaffen.
Du bist mit dabei – darauf vertrauen wir.

Gebet am Ende einer Gruppenstunde

Guter Gott,
schon ist die Zeit vorbei, die wir gemeinsam verbringen durften.
Einen Moment halten wir inne und werden still,
lassen das Schöne noch einmal vor unseren Augen auftauchen.
(Hier können die Kinder/Jugendlichen benennen, was für sie schön war.)
Für alles das sagen wir dir „Danke!“
Begleite uns, wenn sich unsere Wege nun trennen
und lass uns nächste Woche wieder hier zusammen sein.

Gebet vor einer Sitzung, einem Treffen

Jesus, bevor wir uns den Punkten dieser Sitzung zuwenden,
laden wir dich ein in unsere Mitte.
Vor dir und voreinander bekennen wir, dass wir getrennt von dir nichts vermö-
gen.
Darum soll jeder Tagesordnungspunkt nach deinem Recht und deiner Ordnung
gelten.
Besänftige unseren Geist, damit Eitelkeit und Neid, Missgunst und Reizbarkeit
vor der Bedeutung unserer gemeinsamen Verantwortung zurücktreten.
Bewahre uns vor unbedachten, voreiligen Worten
und lass uns Achtung haben vor der Ansicht anderer.
Lass uns nicht allzu leicht beleidigt sein
und schenke uns eine Sprache ohne Kränkungen und Unterstellungen.
Öffne unsere Ohren, damit wir aufmerksam und respektvoll zuhören;
leite uns durch deine Weisheit in der Dauer unserer Rede.

Sei mitten unter uns mit deinem Frieden, deiner Güte.
Lass uns verzichten auf die Waffen aus Lautstärke und Starrsinn.
Lass uns dem Ganzen dienen und das Gemeinsame im Sinn behalten.
Gib uns die Stärke der Großzügigkeit,
wenn jemand aus dem Kreis das falsche Wort benutzt, das falsche Gesicht gezeigt
hat.
Sei hier in unserer Mitte und lass uns immer wissen, dass du da bist.

(aus: Kraftfelder, Georgsverlag 2006)

Hilf uns, Herr,
dass wir miteinander ins Gespräch kommen,
lass uns miteinander reden,
nicht gegeneinander oder über den andern.

Lass uns den Mut finden zur Offenheit.
Lass uns Standpunkte abklären.
Lass dein Wort die Mitte sein,
von der unser Handeln bestimmt wird.
Führe uns zur Verantwortung,
zu notwendigen Entscheidungen.

Bring uns in unserer gemeinsamen Zeit
auf den Weg, bring uns ein Stück weiter,
zu dir, Herr, und deiner Liebe,
zu unserem Nächsten,
zur Verantwortung für die Gemeinschaft,
in der wir leben.

(Dieter Stork)

Vater, du willst uns nahe sein.
Auch an diesem Tag.
Du bist in unserer Mitte,
wenn wir miteinander unterwegs sind
und das Leben teilen.

Lass uns dich spüren
und im Anderen entdecken:
in dem, den ich mag und in dem, der es mir schwer macht.
Wir sind gemeinsam unterwegs
und teilen das Leben
– als deine Kinder.
Segne du unser Zusammensein!

(Guido Hügen OSB)

9.2 Elemente zum Gottesdienst

In diesem Kapitel befinden sich verschiedene Gottesdienstmodelle. Sehr bewusst greifen sie anhand verschiedener Themen sehr unterschiedliche Formen auf.

Wir laden ein, kreativ mit ihnen umzugehen:

Ein Gottesdienst muss nicht einfach so gefeiert werden, wie er hier steht. Es bietet sich an, Texte oder Aktionen aus verschiedenen Gottesdiensten zu wählen, sie mit eigenen Ideen anzureichern, sich einfach von den Modellen inspirieren zu lassen ...

Gottesdienst zum Jahreswechsel

zu den „duties“ der Weltpfadfinderbewegung

Der Jahreswechsel kann eine besonders intensive Zeit des Innehaltens, des Rückblicks und des Blicks nach vorne sein. Die Besonderheit des „Kalenderwechsels“, die Stimmung der Nacht, der Dank für das „Alte“ und das Feiern des „Neuen“ setzen besondere Akzente. Dieser Gottesdienst will in drei Stationen dazu einladen.

1. Station: Wer bin ich?! – ein Rückblick
Auf freiem Feld – an einem offenen Platz, ...

Lied zum Beginn

Eröffnung und Begrüßung

Gebet

Gott, ein Jahr neigt sich dem Ende zu. Gemeinsam wollen wir diese letzte(n) Stunde(n) begehren, wollen innehalten, uns besinnen, wollen zurück und nach vorne blicken.

365 Tage liegen hinter uns – ein Jahr voller Erfahrungen und Begegnungen, angefüllt mit Freude und Glück, Trauer und Schmerz, Hoffnung und Sehnsucht. 365 Tage gelebtes Leben!

365 Tage, die uns herausgefordert und beschenkt, die uns geprägt haben. Wir stehen anders hier als wir es vor einem Jahr waren. Doch eines bleibt: Du bist da, Deine Verheißung gilt und Deine Zusage, die uns zusammenführt. Du bist bei uns. Gestern und heute und an jedem Tag neu. Bis einmal in Ewigkeit. Amen.

Lied

Text

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“ – wer kennt es nicht, dieses Lied nach den Worten von Dietrich Bonhoeffer ... Geschrieben im KZ, im Angesichts des Todes. Hier hat er auch einen anderen Text geschrieben, der uns heute abend innehalten lässt, der uns zum Nachdenken über uns selber führt:

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,*

*ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

*Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich
wehleidiger Schwächling?*

*Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

(Dietrich Bonhoeffer)

Lied

Besinnung

Wer bin ich? Dieser oder jener?

*So viele Seiten sind in mir. Viele Facetten. Rollen, Gesichter, Masken. Und doch immer:
ich selbst.*

Ich wandle mich – und bleibe mir doch treu.

Ich will mich entwickeln – und doch ich selber bleiben.

*Wenn wir uns jetzt auf den Weg machen, dürfen die Gedanken schweifen über das
vergangene Jahr. Was war wichtig? Was hat mich geprägt? Wo konnte ich mich weiter-
entwickeln? Wo habe ich achtgegeben auf mich?*

Gemeinsamer Weg

Alternative: Jahresrückblick

Auf einem Blatt sind die zwölf Monate dargestellt – vielleicht sogar ein Jahreska-
lender. In die einzelnen Monate können wichtige Momente, Erinnerungen, ...
eingetragen werden – mit Worten, in Bildern, mit Symbolen, ...

Möglichkeit des Austausches

Gegen Ende des Weges oder nach der Einzelbesinnung kann die Zeit zum Aus-
tausch gegeben werden – in der ganzen Gruppe, in kleineren Gruppen, unterwegs
auch zu zweit oder dritt.

2. Station: Wir sind hier – ein Blick in die Gegenwart

An einem besonderen Ort für die Gruppe, an einem öffentlichen Platz, vor einem Wegekreuz ...

Lied

Besinnung

So stehen wir nun hier.

Wie wir sind. Wie wir geworden sind.

Wir sind es nicht allein geworden. Andere waren mit uns unterwegs.

Gemeinsam sind wir den Weg durch dieses Jahr gegangen.

Menschen waren an meiner Seite – mir liebe Menschen, vielleicht auch verhasste.

Menschen, die mich getragen und solche, die mir das Leben schwer gemacht haben.

Tag für Tag bin ich vielen Menschen begegnet,

habe geredet und gestritten, mit anderen gefeiert und gearbeitet.

Es gab Stunden guten Miteinanders und unerträglicher Bedrückung.

An Vielem konnte ich mich freuen, manches tut mir leid.

Vielen bin ich dankbar, manche möchte ich um Verzeihung bitten.

Menschen auf meinem Weg.

Stille – evtl. leise Musik

Gebet

Es scheint so selbstverständlich zu sein,

mit anderen zusammen zu sein,

so wie es normal ist, dass ein neuer Tag anfängt und

ich wach werde.

Es ist so selbstverständlich, anderen zu begegnen,

ihnen zuzulächeln oder ein Lächeln zu empfangen,

mit anderen zu reden und zu streiten,

etwas wieder gut zu machen, mich zu versöhnen,

gemeinsam Spaß zu haben und Abenteuer zu erleben,

das Schöne zu genießen und Schweres miteinander zu tragen.

Es ist so selbstverständlich,

dass uns selten in den Sinn kommt,

Dir, Gott, dafür „Danke!“ zu sagen.

Heute wollen wir es einmal tun.

Danke, guter Gott!

Lied

Fürbitten

Wir sind gemeinsam unterwegs – in dieser Gruppe / in unserer Gemeinschaft / ... – mit Menschen, die hier sind und solchen, an die wir denken. Wir wollen sie hier in unsere Mitte holen und bewusst Gott anvertrauen.

So lade ich Euch ein, für Menschen, an die Ihr denkt, für die Ihr beten wollt, denen Ihr Euch verbunden wisst ... eine Kerze anzuzünden. Still und ohne Worte, mit einem kurzen Satz oder einem Gebet – wie Ihr möchtet.

Kerzen/Teelichter können angezündet werden. (Alternativ: Weibrauch, Blumen, ...)

Vater unser

Lasst uns die Gedanken an diese Menschen, aber auch allen Dank und alle Bitte des vergangenen Jahres zusammenfassen in dem Gebet, das Jesus damals seine Jünger zu beten gelehrt hat.

Stille zum Jahreswechsel

Wenn möglich, wird der eigentliche Jahreswechsel in Stille begangen – am Ort der 2. Station oder (wenn dieser zu laut und bewegt ist) schon in der Kirche.

3. Station: Gott, du bist mit uns – Blick in die Zukunft

In der Kirche (oder einem ähnlich geprägten Ort)

Lied: Von guten Mächten wunderbar geborgen

Psalm (abwechselnd gebetet)

*V Ihr Menschen auf der ganzen Welt, lobt Gott! **
Ihr alle singt ihm Lieder und tanzt!

*A Denn auf Gott kann man sich verlassen, **
was er für uns tut, ist verlässlich.

*V Er liebt Gerechtigkeit und Recht, **
überall stößt man auf die Zeichen seiner Liebe.

*A Er ist es, der diese Welt geschaffen hat, **
alles wurde durch sein Wort.

- V *Aus der trostlosen Urflut **
machte er alles, was uns heute erfreut.
- A *Darum habt Achtung vor ihm **
und hört auch ihr auf sein Wort!
- V *Denn Gott sprach, und es geschah, **
er schuf die Welt und sah: sie ist gut!
- A *Sein Wort wird ewig bestehen bleiben, **
seine Pläne reichen bis zum Ende der Welt.
- V *Darum freut euch, dass ihr sein Wort hört, **
dass er für euch da ist als euer Gott!
- A *Was helfen uns Technik und Maschinen, **
können wir uns retten durch Macht und Geld?
- V *Gott allein ist es, der uns trägt, **
in dessen Hand unser Leben geborgen ist.
- A *Nur er kann uns dem Tod entreißen **
und Leben schenken, das über den Tod hinaus geht.
- V *Deshalb soll mein Herz sich über ihn freuen, **
deshalb will ich allein ihm vertrauen!
- A *Sei du uns nahe, Gott, **
denn wir sehnen uns nach dir!
- V *Ehre sei dem Vater und dem Sohn **
und dem Heiligen Geist.
- A *Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit **
und in Ewigkeit. Amen.
(nach Psalm 33)

Lied

Lesung

Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt ohne dass du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.

Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.

(Jes 45,5-7)

Predigt-Gedanken

Duty to God – duty to others – duty to me.

Unsere Lebenszusammenhänge.

Hier leben wir – ganz bei mir, hingewandt zum anderen

– und welche Rolle spielt Gott?

Glaubensbekenntnis

Die Teilnehmenden sollen ihren eigenen Glauben bekennen. Dazu bieten sich verschiedene Alternativen an:

- » alle schreiben ihr ganz eigenes Glaubensbekenntnis
- » aus einer Reihe von vorgelegten Texten wählen die einzelnen das heraus, das ihnen entspricht – und ändern es evtl. noch um
- » der eigene Glaube wird kreativ dargestellt: in Bildern, gemeinsam in einem Anspiel, in einer Haltung, ...
- » das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ wird im Sinne des „Bibel-teilens“ miteinander betrachtet und nach dem Sitz im eigenen Leben und die Konsequenzen darin geschaut
- » ...

Die Glaubensbekenntnisse werden vorgetragen. Je nach Methode kann dies im gemeinsamen Tun, im Vortragen oder auch stillen Vortragen der Einzelnen, in einer Präsentation, ... geschehen. Wichtig ist, dass deutlich wird: hier geht es um meinen Glauben!

Lied - z. B. „Ich glaub’ an einen Gott, der singt“ oder „Ich glaub’ an Gott, den Vater, ...“

Überleitung

Mit diesem Glauben gehen wir in ein neues Jahr. Wie ein aufgeschlagenes Buch liegt es vor uns – mit vielen leeren Seiten. Womit werden wir sie in 365 Tagen gefüllt haben?

Was wird dieses Jahr prägen? Was wird geschehen? Was werden wir tun? Wir wissen es nicht – ahnen manches vielleicht nur.

Doch in einem können wir sicher sein: „Bei allem, was wir tun und wofür wir stehen vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, dass er uns unterstützt und trägt.“ (Ordnung der DPSG)

So lasst uns einen Moment still sein, den Blick auf das neue Jahr weiten, auf unsere Hoffnungen und Ängste, unsere Sehnsüchte und Zweifel, unsere Sorgen und unsere freudige Erwartung schauen.

Friedensgruß

Es soll ein Jahr des Friedens werden. Sehnen wir uns nicht alle nach diesem Frieden?

Ich träume davon,

*dass eines Tages die Menschen sich erheben und einsehen werden,
dass sie geschaffen sind, um als Geschwister miteinander zu leben.*

Ich träume davon,

*dass eines Tages die Kinder in einer Nation leben werden,
wo man sie nicht nach der Farbe ihrer Haut, sondern nach ihrem Charakter beurteilt.*

Ich träume davon,

*dass Geschwisterlichkeit mehr sein wird als ein paar Worte am Ende des Gebetes,
vielmehr das vordringlichste Geschäft des Gesetzgebers.*

Ich träume davon,

*dass in all unseren Parlamentgebäuden und Rathäusern Menschen gewählt werden, die
Gerechtigkeit und Gnade üben und demütig sind vor ihrem Gott.*

Ich träume auch heute noch davon,

dass eines Tages der Krieg ein Ende nehmen wird,

*dass die Männer ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen,
dass kein Volk wider das andere ein Schwert aufhebt
und nicht mehr kriegen lernen will.*

(Martin Luther King)

Dass dieser Traum Wirklichkeit wird,

dass Friede sein kann – liegt auch an uns.

Wünschen wir uns einander den Frieden!

Friedenslied

Segen

Zum Segen stellen wir uns – wenn möglich – im Kreis auf und legen die linke Hand auf die Schulter des Nächsten. Die rechte Hand ist zum Empfangen, nach

oben offen, nach vorne ausgestreckt.

*Der Herr segne Dich.
Er erfülle Dein Herz mit Ruhe und Wärme
Deinen Verstand mit Weisheit
Deine Augen mit Klarheit und Lachen
Deine Ohren mit wohltuender Musik
Deinen Mund mit Fröhlichkeit
Deine Nase mit Wohlgeruch
Deine Hände mit Zärtlichkeit
Deine Arme mit Kraft
Deine Beine mit Schwung
Deine Füße mit Tanz
Deinen ganzen Leib mit Wohlbefinden.
So lasse der Herr
alle Zeit seinen Segen auf Dir ruhen
Er möge Dich begleiten und beschützen
Die Freude schenken in diesem neuen Jahr.
So geht mit dem Segen Gottes in das Neue Jahr!
Gott segne Euch:
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen
(alter irischer Segen)*

Lied zum Schluss

Osternacht

Osterkerzen

Das Licht – Feuer und Kerzen – spielt in der Osternacht neben dem Wasser eine besondere Rolle. Um nicht „einfache“ Kerzen zu nehmen, bietet es sich an, die schon im Vorfeld (gemeinsam) zu gestalten. Dazu bieten sich Wachsplatten, aus denen Motive ausgeschnitten und aufgeklebt werden ebenso an wie Wachsstifte, mit denen man auf die Kerze malen kann. Anderen Techniken sind ebenfalls keine Grenzen gesetzt!

Gruppenstunde

In der Gruppenstunde kann bereits zum Thema der Osternacht (Tod und Auferstehung, neues Leben, Licht und Dunkel, ...) gearbeitet werden. Nach der inhaltlichen Auseinandersetzung werden die Kerzen verziert.

- » Symbole von Ostern, zu Tod und Leben, ...
- » Ausdruck einer eigenen Erfahrung: „mein schönstes Ostererlebnis“
- » Wunsch als Bitte oder Fürbitte
- » ...

Woodbadge-Kurs

In einem Kurs kann das Verzieren der Kerzen bewusst in den Kursverlauf aufgenommen werden:

- » Steht Ostern am Anfang des Kurses, können die Kerzen z. B. bei oder nach der Kennenlernrunde mit persönlichen Motiven verziert werden – ich bringe mich selber mit ein in den Gottesdienst.
- » Steht Ostern am Ende des Kurses, können die Kerzen wichtige Erlebnisse oder Erfahrungen, Wünsche, Vorhaben zieren, die bewusst gesegnet und in die „Zeit danach“ genommen werden sollen.

Wortgottesdienst zur Osternacht

Die Osternacht kann in der Kirche, einer Kapelle, einem Meditationsraum oder auch im entsprechend hergerichteten Tagungsraum stattfinden. Mit der Symbolik des Feuers bietet es sich auch an, sie im Freien an einer Feuerstelle zu feiern.

Die Lesungen sind ein wichtiges Element in der Osternacht: Erzählend erinnert sich die versammelte Gemeinde an ihre eigene und die Heilsgeschichte Gottes. Dieses Element greift der Wortgottesdienst auf und stellt es in bewusste Verbindung zum Osterfeuer: im ersten Teil der Lesungen stehen Texte, die an Leid und Tod erinnern, die den Alltag in den Blick nehmen, die (eigene) Schwierigkeiten thematisieren, im Woodbadge-Kurs vielleicht schwierige Situationen aus dem Kurs oder für Einzelne aufgreift. Nach dem Entzünden des Osterfeuers folgen im zweiten Teil Texte, die von Überwindung und neuem Leben, von Aufbruch und Hoffnung erzählen (auch hier können Situationen aus dem Kurs aufgegriffen werden) und in das Osterhalleluja und das Osterevangelium münden.

Ein möglicher Ablauf:

Lied zum Beginn

Eröffnung/Begrüßung

Gebet

Gott, am Ende der Fastenzeit (am Ende des Kurses, zu Beginn des Kurses, mitten in unserem Lager, in unserer kleinen Gruppe, ...) wollen wir zusammen das Fest der Erlösung feiern. Wir feiern Tod und Auferstehung Jesu Christi – und feiern darin unser Leben und unsere Hoffnung auf das ewige Leben. Sei du bei uns durch ihn, Christus

unseren Herrn. Amen.

Lesungen 1 mit Zwischengesängen

Entzünden des Osterfeuers

Allmächtiger Gott, Jesus hat Leid und Tod überwunden und schenkt auch uns in seiner Auferstehung die Hoffnung auf das ewige Leben. Segne + dieses Feuer, das die Dunkelheit erhellt, das Licht und Wärme spendet – und entflamme in uns die Sehnsucht nach dir, dem unvergänglichen Licht. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Segnung der Kerzen

Christus – gestern und heute, Anfang und Ende! Sein sind Zeit und Ewigkeit! Sein Licht leuchte auch in unseren Herzen. So segne, + guter Gott, diese Kerzen, die das Licht des Osterfeuers weitertragen und segne die, die diese Kerzen jubelnd in den Händen halten werden. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Lesungen 2 mit Zwischengesängen

Osterhalleluja und Entzünden der Kerzen

Osterevangelium

Die Evangelien der Osternacht: Lesejahr A: Mt 28,1-10, Lesejahr B: Mk 16,1-7, Lesejahr C: Lk 24,1-12 – weitere Osterevangelien: Joh 20,1-18, Lk 24,13-35)

Predigt-Gedanken oder Austausch

Glaubensbekenntnis

Fürbitten

Vaterunser

Gebet

Gott, wir haben miteinander gefeiert – und du bist mitten unter uns. Mit deinem Licht erhellst du unsere Dunkelheit. Bleibe bei uns (wenn unsere Wege sich wieder trennen, wenn wir wieder in den Kurs zurückgeben, ...) und erfülle uns mit deiner Liebe. Schenke du uns deinen Segen in Jesus Christus, dem Auferstandenen. Amen

Segen

*In dieser Nacht, die erhellt ist vom Feuer und den Kerzen,
mache Gott auch unsere Herzen hell und warm.*

*Die Auferstehung Jesu, die wir gefeiert haben,
nähre auch in uns die Sehnsucht nach dem ewigen Leben.*

*Die Freude, die uns erfüllt, gelange durch uns auch zu anderen
und erfülle unsere (gemeinsamen) Tage.*

*Das gewähre uns der liebende Gott,
+ der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.*

Lied zum Schluss

Tauf- und Versprechenserneuerung

Ostern erinnert in jedem Jahr wieder an unsere eigene Taufe. In der Osternacht (kann aber auch bei einem anderen Ostergottesdienst sein) erneuern wir unser Taufversprechen, das ursprünglich ja zumeist unsere Eltern für uns abgelegt haben. Für uns Pfadfinderinnen und Pfadfinder kann es eine gute Gelegenheit sein, auch unser Versprechen zu erneuern.

Lied zum Beginn

Eröffnung/Begrüßung

Gebet

Gott, an Ostern feiern wir den Tod und die Auferstehung Jesu und die Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung. In der Taufe hast Du uns diese Zusage gemacht. Deshalb wollen auch wir heute unsere Zusage an Dich wiederholen und unser Taufversprechen erneuern. Sei Du in unserer Mitte – heute und an jedem Tag. Amen.

Lesung

Wisst ihr nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden auf seinen Tod getauft sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit so, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, auch wir in dieser neuen Wirklichkeit leben.

Was ergibt sich nun, wenn wir das bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

(Röm 8,3f.31f)

Gebet

*wir möchten nicht
mit allen wassern gewaschen sein*

*wir möchten
mit dem wasser der gerechtigkeit
mit dem wasser der barmherzigkeit
mit dem wasser der liebe und des friedens
reingewaschen sein*

*wir möchten
mit dem wasser
christlichen geistes
gewaschen
übergossen
beeinflusst
getauft
sein*

*wir möchten selbst das klare lebendige wasser
werden und sein
jeden tag*

*wir hoffen und glauben
dass auch unsere gemeinde in der wir leben
und dass die kirche zu der wir gehören
das klare kostbare
lebendige wasser
der gerechtigkeit
der barmherzigkeit
der liebe und des friedens ist*

*wir möchten
und hoffen
dass wir
das klima des evangeliums finden
wir möchten nicht
mit allen wassern gewaschen sein*

*deshalb
in diesem bewusstsein
in dieser hoffnung
in diesem glauben
stehen wir zu unserer taufe*

*um es der kirche
der gemeinde zu sagen
was wir erwarten
was wir hoffen*

*wir erwarten viel
wir hoffen viel
(nach Wilhelm Wilms)*

Erneuerung des Taufversprechens

Gott gab uns in der Taufe seine Zusage: ich bin da – für dich! Wir antworten darauf mit unserem Glaubensbekenntnis und wollen versprechen, zu ihm zu gehören. So frage ich euch:

V Glaubt ihr an Gott?

*Er gab denen, die unter dem Gesetz litten, die Liebe.
Er gab denen, die fremd waren im Land, ein Zuhause.
Er gab denen, die unter die Räder kamen, seine Hilfe.*

A Wir glauben an Gott.

V Glaubt ihr an Jesus Christus, Gottes Sohn, unseren Bruder und Erlöser?

*Er gab denen, die Hunger hatten, zu essen.
Er gab denen, die im Dunkeln lebten, das Licht.
Er gab denen, die gefangen waren, die Freiheit.*

A Wir glauben an Jesus Christus.

V Glaubt ihr an den Heiligen Geist?

*Er gibt denen, die verzweifelt sind, neuen Mut.
Er gibt denen, die den Weg suchen, Richtung und Wahrheit.
Er gibt denen, die in Leid und Ungerechtigkeit leben, die Hoffnung zum Leben.*

A Wir glauben an den Heiligen Geist.

(nach Ernesto Cardenal)

Glaubenslied

Überleitung

Glaube ist,

wenn ich Gott als Partner in mein Leben einbeziehe.

Damit muss ich meinem Leben eine entsprechende Ausrichtung geben.

Glauben ist ein persönliches Geschenk.

Gott ist mir entgegengekommen, damit ich ihn erkenne und anerkenne.

Christen haben eine Hoffnung, die trägt.

Der Glaube gibt mir die Stärke, die mich durch das Leben und selbst den Tod führt.

(nach Miroslav Vlk)

Für uns wird dieser Glaube auch darin lebendig,

dass wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder leben.

Das Pfadfindergesetz und unser Versprechen geben uns dabei Orientierung und Hilfe.

Deshalb wollen wir heute hier unser Versprechen erneuern.

Erneuerung des Pfadfinderversprechens

nach den je eigenen Traditionen des Stammes.

(vgl. dazu auch: Das Versprechen: Allgemeine Grundlagen und praktische Tipps, Georgsverlag 2002)

Lied

Gebet

Guter Gott, im Tauf- und im Pfadfinderversprechen haben wir uns neu auf unsere Wurzeln besonnen. Gib uns in ihnen Kraft für unseren Weg in die Zukunft. Begleite du selber unseren Weg mit deinem Segen – denn wir wissen: du bist treu!

oder: Gebet zum Pfadfindergesetz, Wegzeichen S. 27 oder: Gebet zum Versprechen, Wegzeichen S. 143

Segen

Lied zum Schluss

Pfingsten

Reiseseegen zum Pfingstlager

Lied

Eröffnung/Begrüßung

Gebet

Gott, wir brechen auf. Pfingsten bietet uns die Möglichkeit, zum ersten Mal in diesem Jahr gemeinsam zelten zu gehen. Dazu wollen wir dich um deinen Segen bitten. Sei du bei uns und begleite unsere Gemeinschaft und das, was wir zusammen tun. Darum bitten wir dich durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Lesung aus der Apostelgeschichte

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren.

Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder.

Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.

(Apg 2,1-4)

Gedanken

In fremden Sprachen werden wir vermutlich in diesen Tagen nicht plötzlich reden.

Dass ein Sturm daher fährt, wünschen wir uns auch nicht in unserem Lager.

Aber: die Begeisterung, die die Jünger erfasste,

der heilige Geist Gottes – der soll auch bei uns wehen!

Segen

V *Der Herr sei mit euch!*

A *Und mit deinem Geiste!*

V *Lasst uns beten.*

Gott, wir machen uns auf den Weg in unser Zeltlager.

*Gemeinsam sind wir unterwegs, um das Pfingstfest zu feiern,
um Gemeinschaft zu erleben und neue Erfahrungen zu machen.*

Erfülle du uns mit Deinem Geist,

damit wir zu einer wahren Gemeinschaft heranwachsen

und uns gegenseitig in unseren Fähigkeiten und im Glauben stärken.

*Begleite du uns mit deinem Segen
und begeistere uns,
du, Gott der + Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.*

Lied zum Schluss

Segnung eines Pfingstfeuers

Gemeinsames Lied

Eröffnung/Begrüßung

Text

Feuer

*ist gemütlich und unnahbar,
faszinierend und erschreckend zugleich.
Die kleine Flamme erhellt das Dunkel und schenkt uns Wärme,
Waldbrände zerstören Landschaften und Orte von Menschen.
Im brennenden Dornbusch hat Gott sich offenbart,
in Feuerzungen kam er an Pfingsten auf die Jünger herab.
So soll uns auch dieses Feuer an die Gegenwart Gottes erinnern.
In der Taufe hat er uns seinen Geist geschenkt
und er will dass das Feuer seiner Liebe in uns brenne.
Auch heute.*

Segen

*Gott, die Sache Jesu geht weiter,
sein Feuer brennt auch in uns.
Damit bekommt unser Leben Sinn
und lässt uns die Liebe Gottes weitergeben.
Segne dieses Feuer,
das für uns die Nacht hell macht,
uns Wärme spendet und Mitte unserer Gemeinschaft ist.
Es sei uns Zeichen auch für das Feuer Jesu, das in uns brennt
und erinnere uns an unseren Auftrag, dieses Feuer weiterzugeben.
Darum bitten wir durch ihn, unseren Bruder und Herrn. Amen.
So segne Du Gott, dieses Feuer, das zu Pfingsten brennt,
Du, Gott der + Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.*

Lied zum Schluss

Wortgottesdienst mit Kindern

Lied zum Beginn

Eröffnung / Begrüßung

Anspiel

- Sprecher* Das sind Sandra und Thomas, zwei Kinder in eurem Alter. Die beiden streiten sich über die wichtigsten Feste im Jahr.
- Sandra* Am allerwichtigsten ist Weihnachten. Schon wegen der Weihnachtsgeschenke.
- Thomas* Geburtstag ist genauso wichtig.
- Sprecher* Thomas denkt dabei an nächste Woche. Da hat er nämlich Geburtstag und hofft natürlich, dass der die Inliner bekommt, die er sich so sehr gewünscht hat.
- Sandra* Na gut, Weihnachten und Geburtstag sind gleich wichtig, da geb' ich dir Recht.
- Thomas* Und dann kommt Ostern.
- Sandra* Ja stimmt, Ostern ist auch ganz schön wichtig. Eier suchen und das viele Naschen find ich toll.
- Sprecher* Danach einigen sich die beiden noch darauf, dass der Nikolaustag und das Martinsfest auch wichtige Feste sind. Besonders deshalb, weil sie mitten im Winter gefeiert werden und weil sie irgendwie etwas Geheimnisvolles haben. Thomas erinnert sich an die schöne Laterne, die er für den Martinsumzug gebastelt hat.
- Thomas* Ja, Nikolaus und Martinstag sind auch wichtig.
- Sandra* Aber nicht so wichtig wie Geburtstag, Weihnachten und Ostern.
- Leiterin* Und wie ist es mit Pfingsten?
- Sprecher* Beide Kinder sehen ihre Leiterin etwas nachdenklich an, nach etwas Überlegung meint Thomas dann schließlich.
- Thomas* Nee, Pfingsten ist eigentlich nicht so wichtig. Da fahren wir zwar ins Zeltlager – aber da gibt es ja nicht mal Geschenke.
- Sandra* Stimmt, Pfingsten ist völlig unwichtig, da gibt's auch gar keine richtigen Ferien. Diese paar Tage. Da lohnt es sich ja kaum, die Zelte aufzubauen.
- Thomas* Genau, die Weihnachtsferien und Osterferien sind viel länger.

Leiterin *Ohne Pfingsten gäbe es bei uns kein Weihnachten und kein Ostern. Wir würden keines eurer allerwichtigsten Feste feiern. Wir würden nicht einmal wissen, dass es diese Feste gibt.*

Sprecher *Sandra und Thomas sehen die Mutter erstaunt an. Keine Weihnachtsgeschenke? Keine Ostereier? Was soll das mit Pfingsten zu tun haben?*

Lied – ein Pfingstlied

Gebet

Guter Gott, wir feiern Pfingsten. Gemeinsam sind wir ins Lager gefahren und genießen das Zelten hier, die Schönheit Deiner Natur, unsere Gemeinschaft untereinander.

Wir sind hier nicht nur als Pfadfinderinnen und Pfadfinder, sondern auch als Christen.

Wir sind getauft und glauben daran, dass Du auch heute hier bei uns bist. Darüber freuen wir uns und sagen Dir „Danke“, guter Gott!

Loblied

Sandra:

Keine Weihnachtsgeschenke? Keine Ostereier? Was soll das mit Pfingsten zu tun haben?

Leiterin:

Wisst ihr denn eigentlich, warum wir Pfingsten feiern? Wie Weihnachten und Ostern hat das mit Jesus zu tun. Und mit seinen Jüngern. Ich möchte Euch mal erzählen, was dazu in der Bibel steht:

Viel hatten die Jünger erlebt. Sie hatten zuschauen müssen, als man Jesus an ein Kreuz genagelt hatte und er gestorben war. Aber er blieb nicht in dem Grab, in das man ihn hineingelegt hatte. Er war stärker als der Tod. Und als er auferstanden war, kam er zu den Jüngern und sie freuten sich sehr!

Aber dann war noch etwas viel merkwürdigeres geschehen: Jesus war zu seinem Vater im Himmel zurück gegangen. Die Jünger hatten ihn gesehen, als er hochgehoben wurde und eine Wolke ihn aufnahm. Dann sahen sie ihn nicht mehr.

War nun alles aus? Nein, denn Jesus hatte ihnen sein Versprechen gegeben. Sie sollten den Heiligen Geist bekommen und die Frohe Botschaft von Jesus überall auf der ganzen Welt weitersagen. Ob das geschehen würde?

Die Jünger gingen nach Jerusalem zurück. Dort trafen sie sich oft mit den Brüdern von Jesus, seiner Mutter und mit einigen anderen. Sie beteten und bestimmt erzählten sie sich, was sie alles mit Jesus erlebt hatten, und dankten Gott dafür.

Doch an einem Tag brauste es plötzlich im Haus in Jerusalem, in dem sie waren, wie

bei einem Sturm. Und die Jünger sahen Zungen wie aus Feuer, die sich zerteilten und sich auf sie setzten – der Heilige Geist erfüllte sie. Und sie begannen zu predigen, jeder Jünger in einer anderen Sprache.

Das sprach sich schnell herum, und viele Leute hörten die Jünger sprechen. Sogar die Ausländer verstanden alles! Die Menschen waren entsetzt. Wie konnten die Jünger aus Galiläa in fremden Sprachen sprechen? Das konnte niemand begreifen. Manche lachten und behaupteten sogar, die Jünger hätten zuviel Wein getrunken.

Petrus begann eine beeindruckende Predigt über Jesus. Und weil er vom heiligen Geist erfüllt war, wurden die Herzen der Zuhörer ergriffen. Viele merkten: „So können wir nicht bleiben!“ – und sie kehrten um und ließen sich auf den Namen Jesu taufen – die erste Gemeinde war entstanden! Dreitausend Menschen waren es, und jeden Tag wurden es mehr. Sie waren zusammen und halfen sich gegenseitig, dankten Gott und beteten. Die Jünger taten sogar Wunder, wie sie Jesus getan hatte, als er auf der Erde gewesen war. Ja, Gott hatte sein Versprechen erfüllt.

(nach Apg 2,1-47)

Ja, so war das an Pfingsten. Und von da an zogen die Jünger über die ganze Welt, um die Geschichte von Jesus zu erzählen. Sie erzählten überall von Jesus. Sie erzählten, dass er an Weihnachten in einem Stall geboren wurde, dass er am Kreuz sterben musste und auferstanden ist.

Thomas:

Und deshalb gibt es Weihnachten und Ostern bei uns?

Leiterin:

Ja, seitdem gibt es viele Menschen auf der Welt, die Christen heißen. Bei uns, in Ungarn, in Finnland, in Afrika, Amerika, überall auf der Welt.

Ich möchte euch noch eine kleine Geschichte erzählen. Die macht vielleicht deutlich, warum Pfingsten so wichtig ist – und warum auch wir heute noch gefragt sind:

Der kleine Nick hörte von einem geheimnisvollen Weisen mit einem fröhlichen Gesicht, der auf einem Berg wohnte. Mit seiner Mutter besuchte er ihn und stellte ihm die Frage:

„Wie soll ich mir das vorstellen, Pfingsten?“

Die gütigen Augen des bärtigen Mannes schlossen sich kurz, dann erzählte er folgende Geschichte:

„Der Samen einer Pusteblume fiel an einem bestimmten Ort in die Erde. Im nächsten Frühjahr, als der Schnee geschmolzen war, wuchs der Samen aus der Erde und die Pusteblume fing an zu blühen. Im Sommer war der Ort übersät mit vielen Pusteblumen mit ihren weißen Fallschirmchen.“

Komm, Nick, wir holen eine Pusteblume. “ Der geheimnisvolle Weise ging mit Nick auf die große Blumenwiese auf den Berg und pflückte eine Pusteblume. Er holte tief, tief Luft und pustete so gut er konnte, mit ganzer Kraft die vielen kleinen Samenfallschirme der Blume in alle Richtungen.

„Schau her, so ist es, wenn sich eine große Idee in alle Himmelsrichtungen verbreitet. Das ist Pfingsten.

So wie damals, als die Freunde und Freundinnen von Jesus seine großen Ideen in alle Welt verbreiteten.”

Predigt-Gedanken

Die Samen der Pusteblume „Pfingsten“ wachsen noch heute.

Überall auf der Welt leben Christen – und tragen die Botschaft Jesu weiter und handeln danach.

Aber der Samen der Pusteblume muss jedes Jahr neu weitergeblasen werden.

Um den Geist von Pfingsten weiter zu tragen, sind auch wir gefragt.

Lied zum Glaubensbekenntnis

Vater unser

Auch wir sind heute als Christen hier. Wir vertrauen auf Gott – und deshalb dürfen wir gemeinsam zu ihm beten. Ich lade euch ein, einen kurzen Moment still zu sein und zu überlegen, wofür ihr besonders beten wollt.

Danach wollen wir zusammen das Gebet sprechen, das von Jesus selber kommt.

Segen

Gott, wir feiern Pfingsten.

Wir sind nicht nur hier im Pfingstlager, um zum ersten Mal im Jahr zu zelten.

Wir feiern auch, dass Du uns Deinen Geist gesandt hast und mitten unter uns bist.

Wir wollen auf Deine Botschaft hören,

wollen Jesus nachfolgen und tun, was er uns sagt.

Wir wollen seine Boten sein – und wie der Samen der Pusteblume seine Botschaft weitertragen.

Hier in unserer Gruppe und dann, wenn wir wieder zu Hause sind.

Segne du uns dazu, guter Gott:

du der + Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen

Lied zum Schluss

Impuls: Gottes Zusage gilt

Lied zum Beginn

Übung – blind gehen

Die Hälfte der Gruppe bekommt die Augen verbunden. Blind gehen sie einige Schritte, versuchen einen Weg zu finden. Dann nehmen die Sehenden sie an der Hand und führen sie ein Stück des Wege.

Evtl. kurzer Austausch über die Erfahrungen.

Gebet

Manchmal

muss ich nur einen kleinen Schritt weitergehen.

Manchmal

nur einen Schritt nach rechts oder links.

Manchmal

nur einen Schritt abseits der bekannten Wege.

Manchmal

nur einen neuen Weg

– um dich zu finden, guter Gott.

Gib mir den Mut dazu!

(Guido Hügen OSB)

Gedanken

Manchmal muss ich nur einen kleinen Schritt tun.

Manchmal muss ich auch einfach nur genau nachspüren

- um zu merken, dass da jemand ist,

der mich an der Hand nimmt,

der mich führen will und meinen Weg begleiten – Gott.

Ich möchte Euch einen kleinen Gedanken mit in diesen Pfingsttag geben,

er doch die tiefe Zusage Gottes enthält, dass er bei uns ist,

dass er uns seinen Geist schenkt.

Dazu können kleine Karten mitgegeben werden, die auf der Vorderseite einen Impuls und auf der Rückseite einen kurzen Text tragen – vgl. www.gott.net

Ich bleib dir treu. – Gott
Ich will dich segnen. – Gott
Ich halte dich. – Gott
Ich habe Zeit für dich. – Gott
Ich liebe dich. – Gott
Du gehörst in mein Team. - Gott

Segen

Gott segne deinen weg
die sicheren und die tastenden schritte
die einsamen und die begleiteten
die großen und die kleinen

gott segne dich auf deinem weg
mit atem über die nächste biegunG hinaus
mit unermüdlicher hoffnung
die vom ziel singt, stehen zu bleiben
und der kraft, weiterzugehen

gottes segen umbülle dich auf deinem weg
wie ein bergendes zelt
gottes segen nähre dich auf deinem weg
wie das brot und der wein
gottes segen leuchte dir auf deinem weg
wie das feuer in der nacht

geh im segen
und gesegnet bist du segen
wirst du segen
bist ein segen
wohin dich der weg auch führt
(Katja Süß)

Lied zum Schluss

Ein Bußgottesdienst zum Pfadfindergesetz

Lied zum Beginn:

z. B. „Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt.“ (GL 165)

Zur Einstimmung

Hier stehe ich. Ich.

Mit all dem, was ich bin, was ich mit mir trage, was mich beschäftigt.

Jetzt in diesem Moment.

Ein Moment der Stille hilft mir,

mir selber bewusst zu werden.

Ruhige Musik – langsam die folgende Übung vortragen:

Ich lade Sie ein, bewusst wahrzunehmen:

Wie stehe ich da?

Stehe ich mit beiden Beinen gut auf dem Boden?

Kann ich frei stehen?

Kann ich meine Arme und Hände locker lassen?

Wie geht mein Atem? Bin ich gebetzt?

Ich atme tief durch, komme zur Ruhe.

*So stehe ich jetzt da. So bin ich jetzt da –
nach der vergangenen Woche, nach diesem Tag.*

Hier in dieser Kirche.

Hier vor Gott, der mich geschaffen hat,

der mich liebt, so wie ich bin.

kurze Stille

*Wir stehen vor Gott. Als den Herrn und Schöpfer des Lebens loben und preisen wir
ihn.*

Loblied

Gebet

Herr und Gott,

da bin ich.

Nichts als ich.

Vor dir.

Ich bringe nichts mit

als mich selbst.

*Nichts,
als mich selbst.
Was wird nun geschehen
mit mir,
vor dir?
Geschieht etwas?
Die anderen sind auch da.
Jeder hat sich selbst mitgebracht.
Sich selbst.
Das genügt schon an Last.
Da sind wir also da
vor dir.
Soviel jeder kann, ist er da.
Was noch nicht da ist von uns selber,
das holen wir noch herein.
Wir holen uns, so gut wir können, herein zu dir.
Wo du doch da bist,
Herr und Gott,
nichts als du.
Gut, Herr, wir sind zusammengeholt,
hereingeholt, von draußen herein gesammelt,
in deine alles hereinholende,
alles in sich sammelnde Gegenwart.*
(Silja Walter OSB)

Text (nach biblischen Texten)

*Wenn ich mit großer innerer Aufmerksamkeit auf diese Stimme höre,
vernehme ich in meiner innersten Mitte Worte, die mir sagen:
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, von allem Anfang an.
Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter,
an dir habe ich mein Wohlgefallen.
Ich habe dich in den Tiefen der Erde geformt
und dich im Schoß deiner Mutter gewoben.
Ich habe dich in meine Hand geschrieben,
habe dich im Schatten meiner Flügel geborgen.
Ich blicke auf dich mit unendlicher Zärtlichkeit
und Sorge mich um dich mit einer Sorge,
die noch viel tiefer geht als die Sorge einer Mutter um ihr Kind.*

*Ich habe jedes Haar deines Hauptes gezählt
und jeden deiner Schritte geleitet.
Wo immer du hingehst, gehe ich mit dir,
und wo immer du ruhst, wache ich über dich.
Ich will dir Nahrung geben, die all deinen Hunger sättigen wird,
will dir einen Trank geben, der all deinen Durst stillen kann.
Ich will mein Angesicht nicht vor dir verbergen.
Du weißt, dass ich dir gehöre,
und ich weiß, dass du mir gehörst.
Du gehörst zu mir.
(Henry Nouwen)*

Gewissensforschung

Gott, ich danke dir, dass du mich geschaffen hast, dass du für mich da bist. Ich kann vor dir stehen, so wie ich bin. Ich weiß, manches gelingt mir gut, anderes weniger oder gar nicht. Ich werde still und will darüber nachdenken. Schenke mir die Bereitschaft und den Mut, mein Leben ehrlich anzuschauen. Das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder ist mir dabei eine Richtschnur:

Ich begegne allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Geschwister.

Und dann sind da die Situationen, wo andere mich ärgern.

Wo ich einfach nur genervt bin.

Die Situationen, in denen ich andere nicht verstehe.

Nicht tolerieren kann, was sie denken oder tun.

Selbst in unserer Gruppe ist nicht nur „eitel Sonnenschein“.

Was soll ich denn tun mit denen, die ich absolut nicht leiden kann?

Stille

Ich gehe zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.

Doch so manches Mal möchte ich lieber die Augen schließen.

Ich kann es nicht sehen – all dieses Leid und dieses Elend.

Diese Ungerechtigkeit – und unsere Gier nach immer mehr.

Wie soll ich da noch zuversichtlich sein,

auf was soll ich da noch bauen?

Stille

Ich bin höflich und helfe da, wo es notwendig ist.

Höflich sein fällt mir nicht schwer.

Zumindest da nicht, wo ich es gelernt habe: gegenüber Älteren, bei Lehrern und Pfarrern ...

*Aber was ist mit dem Obdachlosen, der unter der Brücke sitzt,
mit der Bettlerin in der Fußgängerzone.*

Bin ich da noch höflich – oder helfe ich gar?

Sehe ich überhaupt, wo ich gebraucht werde?

Stille

Ich entwickle eine eigene Meinung und stehe für diese ein.

Mit dem Strom zu schwimmen ist leicht: Ich muss mich nur treiben lassen.

Aber ist es das, was ich will?

Wofür stehe ich wirklich?

Was ist mir wertvoll in meinem Leben, wofür trete ich ein?

Wage ich das auch vor Mitschüler/innen und Arbeitskolleg/innen?

In der Familie?

Stille

Ich sage, was ich denke, und tue, was ich sage.

Nein, nicht alle meine Gedanken müssen auch die Anderen kennen.

Aber kann ich ihnen ehrlich gegenüber treten?

Bin ich offen und ehrlich in dem, was ich sage

– oder täusche ich Falsches vor, nur um gemocht zu sein?

Sind da Gedanken in mir, die mich gefangen halten,

die mich nicht offen sein lassen für die anderen, die einfach nur falsch sind?

Stille

Ich lebe einfach und umweltbewusst.

Das ist leicht gesagt. Und so schwer getan.

Mache ich mir überhaupt Gedanken:

zu Kleidung und Lebensmitteln,

dazu, wie ich verreise und was ich an High-Tech brauche?

Weiß ich überhaupt, wie viel an Energie und Lebensraum ich verbrauche

– und wie schön es sein kann, einfach die Natur zu genießen?

Stille

Ich mache nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf

Und dabei habe ich so oft die Nase voll.

Ich will einfach nicht mehr.

Das ist oft in Ordnung. Nichts muss über meine Kräfte gehen.

Aber so manches Mal werfe ich auch zu schnell die Flinte ins Korn.

Ein wenig mehr Geduld und Ausdauer – und ich käme ans Ziel.

Was macht es mir denn so schwer?

Stille

Ich stehe zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.

Die Deutschlandfahne zu tragen, traue ich mich ja schon wieder.

Aber zu sagen, dass ich an Gott glaube?

Oder gar, dass ich in die Kirche und zu den Pfadfindern gehe?

Ja, da bin ich zu Hause – aber warum soll ich es den Anderen sagen?

Vielleicht, damit auch sie die Neugierde packt,

damit auch sie begeistert werden? Wer soll es tun, wenn nicht ich?

Stille

Gott, ich danke dir, dass du mich geschaffen hast, dass du für mich da bist. Ich kann vor dir stehen, so wie ich bin. Ich weiß, manches gelingt mir gut, anderes weniger oder gar nicht. Ich bitte dich um Verzeihung für das, was falsch war und für das, wo ich dich und andere verletzt habe.

Schenke mir dein Erbarmen – deine Warmherzigkeit, deine Liebe – und lass mich neu beginnen in deinem Geist. Verzeih mir meine Sünden und schenke mir einen neuen Anfang in dir. Amen.

Danklied

Vaterunser

Segen

Es segne euch Gott der Vater, der euch nach seinem Bild geschaffen hat.

Es segne euch Gott der Sohn, der euch durch Leiden und Sterben erlöst hat.

Es segne euch Gott der Heilige Geist, der euch zum Leben geheiligt hat. Gott geleite euch und gebe euch Frieden und ewiges Leben.

Und der Segen des dreifaltigen Gottes, des Vaters (+) und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf euch herab und bleibe bei euch alle Zeit.

Schlusslied

Die Elemente – Auftrag und Sendung des Pfadfindens

1. ERDE – VERSAMMELN

Instrumental zur Eröffnung

Lied

Eine Handvoll Erde

(Lied beginnt sehr langsam mit Refrain, evtl. nur mit einem Instrument – erst zur Strophe normale Geschwindigkeit und alle Instrumente)

Zum Lied wird ein großer Erdball durch die Gruppe gegeben.

Nach jeder Strophe folgt instrumentale Musik, dazu Texte – dann erst jeweils der Refrain:

Nach der 1. Strophe:

*Ja, mit dieser Erde kann man spielen, man kann sie werfen,
fangen, weitergeben, ...*

*Man kann sie sich anschauen und träumen:
da wollte ich immer schon mal hin ...*

*Und zugleich weiß ich: meine Zeit ist begrenzt.
Mein Leben hat ein Ende – das Ziel ist noch nicht erreicht.
Und weil ich nicht weiß, wie lang oder kurz der Weg noch ist,
will ich das HEUTE leben und es genießen!*

Nach der 2. Strophe:

*Auch heute früh stehe ich hier – noch müde von der Nacht.
Aber ich stehe mit beiden Beinen auf dem Boden.
Zusammen mit den vielen Andern, die mit mir unterwegs sind
– das Pfadfinden bringt uns unseren Standpunkt in der Welt!*

*100 Jahre sind ein Grund zum Feiern – aber kein Ende.
Die Zukunft steht vor uns!
Gemeinsam gehen wir unsere Wege weiter,
setzen weiter Zeichen des Friedens und der Hoffnung!*

Nach der 3. Strophe:

Ja, lasst uns das Leben genießen

– und es gestalten!

Wir dürfen das Leben lieben – und die, die mit uns leben.

Wir dürfen das Leben feiern – es ist ein so großes Geschenk!

Und dann werden wir unserer Verantwortung gerecht.

*Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder setzen wir uns ein
für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.*

Wir verlassen die Welt ein wenig besser, als wir sie vorgefunden haben!

Der Erdball ist beim Altar / in der Mitte angekommen ...

Liturgische Eröffnung und Begrüßung

Gemeinsames Gebet

Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rassen Hautfarbe oder Weltanschauung.

Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst stolz den Namen Mensch tragen.

(Gebet der Vereinten Nationen)

Loblied

2. LUFT – BESEELT SEIN

Atemübung zur Einstimmung

Atem wahrnehmen

sich wahrnehmen – hier bin ich

ich bin wertvoll!

Text

Aus dem Abschiedsbrief von Lord Baden-Powell

an die Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Mein Leben war glücklich, und ich möchte nur wünschen, dass jeder von Euch ebenso glücklich lebt.

Ich glaube, Gott hat uns in diese Welt gestellt, um darin glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen. Das Glück ist nicht die Folge von Reichtum oder Erfolg im Beruf und noch weniger von Nachsicht gegen sich selbst. Ein wichtiger Schritt zum Glück besteht darin, dass Ihr Euch nützlich erweist und des Lebens froh werdet.

Seid zufrieden mit dem, was Euch gegeben ist, und macht davon den bestmöglichen Gebrauch. Trachtet danach, jeder Sache eine gute Seite abzugewinnen.

Das eigentliche Glück aber findet Ihr darin, dass Ihr andere glücklich macht. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als Ihr sie vorgefunden habt.

Wenn dann Euer Leben zu Ende geht, mögt Ihr ruhig sterben im Bewusstsein, Eure Zeit nicht vergeudet, sondern immer Euer Bestes getan zu haben.

Seid in diesem Sinn „allzeit bereit“, um glücklich zu leben und glücklich zu sterben. Haltet Euch immer an das Pfadfinderversprechen.

Lied

Evangelium

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.

So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

(Mt 5,13-16)

Predigt / Kurze Worte

3. WASSER – SEGEN

Glaubenslied

Text

*Wasser ist belebend und bedrohlich,
beruhigend und geheimnisvoll zugleich.*

*Ein Schluck Wasser kann schon erfrischen –
eine Flut Lebensexistenzen dahin reißen.
Wasser lässt Wüsten erblühen
und kann – wenn es fehlt – ganze Landschaften verwüsten.*

*Ohne Wasser gibt es kein Leben.
Deshalb ist das Wasser seit ehedem ein Symbol des Segens.
Der Mensch – eingetaucht in die Urflut,
auferstanden aus dem Meer des Neubeginns.*

*Sintflut und Taufe – heilende Kraft und Verderben.
Im Wasser sind sie gegenwärtig.*

Segensgebet

Guter Gott,

*das Wasser ist für uns Symbol von Zerstörung und Erfrischung,
von heilender Kraft und deinem Segen.*

*Segne das Wasser, das wir in Schalen herumreichen,
und die, die sich mit diesem Wasser bezeichnen.*

*Sei du uns nahe in deiner Liebe,
erfülle uns mit deiner Kraft.*

*Darum bitten wir dich
durch Jesus Christus, unseren Herrn
Amen.*

Aufforderung zum Segen

Wir laden Euch ein,

*Euch gegenseitig mit dem Wasser,
das in Schalen herumgereicht wird, zu bezeichnen.*

Vielleicht macht Ihr damit ein Kreuzzeichen

*als Segenszeichen
und Erinnerung an die Taufe,
vielleicht einfach nur einen Punkt
als Symbol von Kraft und Ruhe
– in die Handfläche, die Euch gereicht wird
oder auf die Stirn.*

*Das, was das Wasser für Euch symbolisiert,
werde in Euch lebendig!*

Musik zum Segensgestus

4. FEUER – SENDUNG

Lied

Entfachen eines Feuers

Einladung zu einem gemeinsamen Feuer – Deutung des Feuers als Symbol der Gemeinschaft – Wichtigkeit, das Feuer am Brennen zu halten – Aufgabe beim Weitergehen: Feuer mittragen ...

In der Mitte wird ein Feuer entfacht. Im Freien kann es ein richtig großes Feuer sein, im Raum auch eine Schale mit Teelichtern o.ä. Alle sollen etwas zum Feuer beitragen – und bringen ein Scheit oder ein Teelicht dazu. Bei großen Gruppen können auch Vertreter/innen z. B. von Stämmen dies tun.

Gemeinsames Gebet: Vater unser

Segen

Segne uns, du Gott des Feuers!

*komm und entflamm uns
entfach das Feuer der Sehnsucht
schür den Traum einer anderen Welt*

*lass die Hoffnung aufflackern
die Leidenschaft aufflammen
den Funken Liebe auflodern*

*entbrenn die Erwartung
entzünde in mir dein Ja*

entfach die glimmende Glut des Seins

*schenke uns immer neu
dein Feuer
damit wir neu entflammen*

*Segne uns, du Gott des Feuers,
lass uns entbrennen
und brenn in uns und durch uns:*

*du, Gott, + der Vater und der Sohn
und der Heilige Geist.*

Amen.
(nach Andrea Schwarz)

Lied zum Schluss

Pfadfinden – Abenteuer und mehr

Text zur Einstimmung

Ich glaube, Gott hat uns in diese Welt gestellt, um darin glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen. Das Glück ist nicht die Folge von Reichtum oder Erfolg im Beruf und noch weniger von Nachsicht gegen sich selbst. Ein wichtiger Schritt zum Glück besteht darin, dass Ihr Euch nützlich erweist und des Lebens froh werdet.

Das eigentliche Glück aber findet Ihr darin, dass Ihr andere glücklich macht. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als Ihr sie vorgefunden habt.

Wenn dann Euer Leben zu Ende geht, mögt Ihr ruhig sterben im Bewusstsein, Eure Zeit nicht vergeudet, sondern immer Euer Bestes getan zu haben.

Seid in diesem Sinn „allzeit bereit“, um glücklich zu leben und glücklich zu sterben.
(aus dem Abschiedsbrief von Baden-Powell)

Kyrie

*Gott, Du willst, dass wir Menschen glücklich sind und einander glücklich machen.
Doch oft machen wir uns das Leben so schwer.
Herr, erbarme Dich unser.*

Du schenkst uns diese Welt mit ihren vielen Reichtümern. Doch oft sind wir wie blind

*und lassen uns nicht anrühren von der Schönheit Deiner Schöpfung.
Christus, erbarme Dich unser.*

*Du selber willst uns nahe sein und erfüllst uns mit Deiner Liebe. Doch oft sind wir
verschlossen und geben Dir keinen Raum in unserem Leben.
Herr, erbarme Dich unser.*

Gebet

Gott, guter Vater,

*Du hast uns unser Leben geschenkt und machst es reich durch alles das, was uns ganz
alltäglich begegnet. Die Schönheit Deiner Schöpfung, das Miteinander von Menschen,
Liebe und Glück kommen von Dir.*

*Erfülle uns immer neu mit Staunen über diese Vielfalt und lass uns in Dir Dich erken-
nen, der uns in Seiner Liebe nahe ist. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.
Amen.*

Lesung (1 Kor 12,4-11)

*Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene
Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur
den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.*

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

*Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch
den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist
Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten
zu heilen, einem anderen Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem an-
deren die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene
Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu deuten.*

*Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu,
wie er will.*

Und wie klingt das heute?

*In unseren Gruppen kommen Viele zusammen. Ganz unterschiedlich sind wir – und
doch gemeinsam unterwegs. Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder, als solche, die an Gott
glauben.*

*Wir sind nicht allein unterwegs – sondern können uns gegenseitig mit unseren Fähig-
keiten bereichern.*

*Da mag jemand gut kochen können, jemand anderes kennt so manchen Knoten. Andere
kennen sich aus in der Natur, wieder andere mit modernster Technik. Ob beim Zel-*

teaufbau oder bei der Frage nach dem richtigen Weg, immer ist jemand da in unserer Gruppe, der oder die weiterhilft.

Wenn wir uns so gegenseitig unterstützen und tragen, dann werden wir auch erfahren, dass Gott mit uns ist, dass ER es ist, der uns „bei allem, für das wir stehen und das wir tun, nahe ist, uns unterstützt und trägt“.

Evangelium (Joh 20,19-22)

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!

Gedanken zur Predigt

*Wo kämen wir hin
wenn alle sagten
wo kämen wir hin
und keine ginge
um zu sehen
wohin wir kämen
wenn wir gingen*

An dieses Wort von Kurt Marti musste ich denken, als ich in der Biografie von Elija Chacour las. Der melkitische Erzbischof aus Galiläa schrieb da:

„Für mich, einen Palästinenser, arabischen Christen und israelischen Staatsbürger, ist es klar, dass der Ruf nach Verzeihung ein toter Buchstabe bleibt, wenn wir nur unsere Hände in Verzweiflung erheben

und resignierend ausrufen:

„Was kann ich schon tun?“

Die Botschaft der Bergpredigt wird unerhört bleiben,

wenn du und ich nicht aufstehen

und nichts riskieren.“

100 Jahre Pfadfinden,

2000 Jahre Christentum,

was hat sich verändert in unserer Welt?

*Haben wir etwas bewegt in dieser Welt,
in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche?
Aber vielleicht lohnt sich auch einmal die andere Frage:
Was hätte sich nicht getan – ohne uns?
Machen wir nicht immer wieder die Erfahrung,
dass es möglich ist, etwas zu bewegen,
etwas zu wagen, zu verändern, anzustoßen?
Sind da nicht die vielen Erinnerungen an geglückte Unternehmen, an gelungene Akti-
onen, an Initiativen und Veränderungen?
Sind da nicht immer wieder die Momente und Zeiten,
wo lebendig wird, was die Lesung aus dem Korintherbrief sagt:
Wo alle ihre Fähigkeiten und Begabungen einbringen konnten,
wo gemeinsam Dinge möglich wurden,
die einzelne nie geschafft hätten?
Mir zeigen solche Gedanken auf, wie dankbar ich bin,
solche Möglichkeiten gehabt zu haben und noch zu haben.
Wenn wir Gottesdienst feiern,
dann ist er Segnung und Sendung zugleich.
Heute und morgen:
Wir tragen den Auftrag weiter,
der sich in den Worten BiPi's widerspiegelt,
die Welt ein wenig besser zu verlassen,
als wir sie vorgefunden haben.
Wir sind Gesandte, Botschafterinnen und Botschafter.
Vor allem aber: wir sind Akteure.
Es liegt tatsächlich an uns,
ob sich etwas ändert in unserer Welt.
Wir wollen Friedenspfadfinderinnen und -pfadfinder sein,
wir wollen die Botschaft auch des Evangeliums weitertragen, dem Frieden Gottes neuen
Raum geben.
Da kommen wir um die Frage nicht herum:
Was ist meine Aufgabe in dieser Zeit?
Wo ist mein Platz, meine Herausforderung?
Wo hinterlasse ich Spuren in meinem Leben?
Spuren, die Menschen auch in ferner Zukunft noch ahnen lassen:
Hier war ein Mensch, der aus der Hoffnung lebte
und voller Zuversicht seinen Weg ging.
Gott sei Dank:*

*Wir tun es in der Gewissheit, die wir in der neuen Ordnung beschrieben haben:
Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun,
vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist,
uns unterstützt und trägt.*

Fürbitten

Hochgebet

Hochgebet 1 aus "Wegzeichen" (126- 131) mit den Einschüben "Gemeinschaft".

Text zur Besinnung

Nur für heute will ich versuchen, diesen einen Tag zu leben – nicht mein ganzes Lebensproblem auf einmal anzupacken. Ich kann jetzt etwas tun, vor dem ich zurückschrecken würde, wenn ich das Gefühl hätte, ich müsste es mein ganzes Leben lang durchhalten.

Nur für heute will ich versuchen, glücklich zu sein, indem ich mir klarmache, dass mein Glück nicht davon abhängt, was andere tun oder sagen oder was um mich herum geschieht. Glück stellt sich ein, wenn ich mit mir in Frieden lebe.

Nur für heute will ich versuchen, mich auf das auszurichten, was ist – nicht erzwingen, dass sich alles nach meinen Wünschen richtet. Ich will meine Familie, meine Freunde, meine Arbeit und meine Lebensumstände so annehmen, wie sie kommen.

Nur für heute will ich aufhören zu sagen: „Wenn ich Zeit hätte“. Ich werde nie für etwas „Zeit finden“, wenn ich Zeit haben will, muss ich sie mir nehmen.

Nur für heute will ich keine Angst haben. Insbesondere werde ich mich nicht davor fürchten, glücklich zu sein – und mich an den guten, schönen und liebenswerten Dingen im Leben erfreuen.

(Papst Johannes XXIII.)

Schlussgebet – Pfadfindergebet

Volk Gottes auf dem Weg

Gottesdienst zum Kirchenbild: Trupp auf dem Hajk

Vorbemerkungen:

Der Gottesdienst kann auch als Weg-Gottesdienst gefeiert werden. Das heißt, man legt zwischen den einzelnen Teilen kurze oder längere Wege zurück. Dies ist sowohl am oder im Tagungshaus möglich als auch bei einem „echten“ Hajk. Bei diesem könnte man die Mitfeiernden einladen, z. B. nach der Predigt ins Gespräch zu kom-

men.

Vorzubereiten sind Teilnahmekarten sowie ein Rucksack mit Gegenständen (s.u.). Mit Tüchern kann ein Weg ausgelegt werden. Außerdem muss der Gottesdienst noch um Lieder ergänzt werden.

Einstieg

Beim Eintreten in den Gottesdienstraum erhalten die Mitfeiernden eine Teilnahmekarte.

Eingangslied

Einleitung

Vielleicht habt ihr euch ein wenig gewundert über diese Karte. Ihr seid eingeladen zu einem Hajk. Das Ziel ist, zugegeben, etwas merkwürdig: Reich Gottes. Aber eines unserer Kirchenbilder sagt: Wir sind unterwegs zum Reich Gottes.

Wir sehen die Kirche und die DPSG in ihr als „Trupp auf dem Hajk“. Es ist gut, wenn wir uns in diesem Gottesdienst auf den Weg machen und ein Stück dieses Hajks zurücklegen. Dazu werden wir immer wieder Zitate aus diesem Kirchenbild hören.

Stille, Besinnung:

Ich lade euch ein, euch in einem Moment der Stille an einen Hajk zu erinnern, den ihr mitgemacht habt. Was waren schöne Momente? Was war eher schwierig? ... (Stille lassen)

Kyrie

Damit der Hajk gelingt, bringen sich die Truppmitglieder mit ihren eigenen Stärken und Fähigkeiten ein.

Manchmal halten wir vielleicht etwas, was wir einbringen könnten, zurück und verzichten darauf, unseren Beitrag zum Gelingen des Lebens in der DPSG zu geben.

Herr erbarme dich (gesungen)

Eine Gemeinschaft auf dem Hajk muss an Wegkreuzungen die Richtung klären, sich das Ziel vor Augen halten und sich für einen Weg entscheiden. Das funktioniert nicht immer im vollen Konsens der ganzen Gruppe, aber auch nicht unter dem Diktat eines Einzelnen.

Manchmal kommt es aber vor, dass wir unseren Willen und unsere Meinung als die einzig richtige sehen.

Herr erbarme dich (gesungen)

Jesus ist auf diesem Weg unser Begleiter, er hilft, wenn unsere Kräfte versagen und stärkt unsere Gemeinschaft.

Manchmal verlieren wir ihn aus dem Blick und denken zu wenig daran, dass er uns auf unserem Weg begleitet.

Herr erbarme dich (gesungen)

Tagesgebet

Ewiger Gott,

im Hören auf dein Wort und im Teilen von Brot und Wein bist du uns nahe. Du erfüllst uns mit deiner Gegenwart und lässt uns leben aus deiner Kraft. Erfülle uns mit Hoffnung und Glauben, mit Sehnsucht und Freude, damit wir deine Wege gehen. Sei bei uns und bei allen Menschen, die nach dir fragen, damit wir dich finden und Boten sind auch für die Menschen um uns herum.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Wegbegleiter, der mit uns gehe heute und auf allen Wegen bis in Ewigkeit. Amen.

(nach: Wegzeichen, S. 126)

Lesung: Ex 13, 17 - 22

Als der Pharao das Volk ziehen ließ, führte sie Gott nicht den Weg ins Philisterland, obwohl er der kürzere war. Denn Gott sagte: Die Leute könnten es sonst, wenn sie Krieg erleben, bereuen und nach Ägypten zurückkehren wollen.

So ließ sie Gott einen Umweg machen, der durch die Wüste zum Schilfmeer führte.

Geordnet zogen die Israeliten aus Ägypten hinauf.

Mose nahm die Gebeine Josefs mit; denn dieser hatte die Söhne Israels beschworen: Wenn Gott sich euer annimmt, dann nehmt meine Gebeine von hier mit hinauf!

Sie brachen von Sukkot auf und schlugen ihr Lager in Etam am Rand der Wüste auf.

Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein.

Die Wolkensäule wich bei Tag nicht von der Spitze des Volkes, und die Feuersäule nicht bei Nacht.

Gedanken zur Predigt

Aus einem Rucksack werden verschiedene Gegenstände geholt, gezeigt und in die Mitte gelegt. Diese werden jeweils mit Zitat aus dem Kirchenbild und eigenen Gedanken gedeutet.

Kompass + Karte

Unterwegs sucht der Trupp auf dem Hajk immer wieder nach Orientierung. Er schaut nach Wegzeichen, benutzt Karte und Kompass und hört auf die Erfahrung von Einzelnen, die in dieser Gegend vielleicht schon einmal unterwegs waren.

Solche Wegzeichen sind für uns die Werte, die wir in der DPSG überzeugend mit Leben füllen. So finden wir Orientierung für unseren Lebensweg.

Solche Orientierung kann uns z. B. unsere neue Ordnung in der DPSG geben. Oder auch das Pfadfindergesetz kann für uns wie eine Karte sein.

Heftpflaster

Doch jeder braucht den anderen, damit das ganze Unternehmen gelingt.

Wer etwas besser kann, unterstützt die Schwächeren. Der Große schützt den Kleinen.

Es gibt in der DPSG viel Gelegenheit, einander zu helfen und ein „Trostpflaster“ zu sein. Nicht nur auf dem Hajk, sondern auch im ganz alltäglichen Umgang in der Gruppe, in der Leiterrunde usw.

Liederbuch

Andererseits gibt es schöne Wegabschnitte, erholsame Lagerplätze und Erlebnisse voller Spaß und guter Laune.

Für uns als Pfadfinder gehört eine gewisse Fröhlichkeit und Unbeschwertheit bei allem, was wir machen, dazu. Im alten Pfadfindergesetz hieß es „Ein Pfadfinder singt und pfeift in allen Lebenslagen.“ Das ist vielleicht nicht möglich, aber ein Lied, ein Lachen und ein fröhliches Wort sollte zu unseren Marschgepäck dazu gehören.

Regenschutz

Schwierige Situationen müssen gemeistert und unbequeme Wegstrecken zurückgelegt werden.

Wir sind als DPSG auch Stürmen ausgesetzt, unruhigen Zeiten, in denen Wind und Wetter ungemütlich sein können. Dies kann zum Beispiel auch die gesellschaftliche oder kirchliche Großwetterlage betreffen. Als Pfadfinder können wir damit aber umgehen, können uns schützen und haben genügend Gelassenheit, weil wir wissen: Das Wetter wird auch wieder besser.

Fürbitten

Guter Gott, als DPSG sind wir unterwegs hin zu deinem Reich. Hilf uns, immer die Pfade zu entdecken und zu gehen, die du uns führen willst.

Begleite unsere Stämme, Bezirke und den Diözesanverband und hilf uns, uns den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen.

Hilf jedem Mitglied, vom Wölfling bis zu den Mitarbeitern auf Diözesanebene, die eigenen Fähigkeiten in den Verband einzubringen und so das Leben in der DPSG zu bereichern.

Lass uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder mit dazu beitragen, dass der Friede in der Welt wächst. Schenke verfeindeten Gruppen und Völkern die Kraft zur Versöhnung.

Gabenbereitung

Eventuell können Brot und Wein ebenfalls aus dem Rucksack geholt werden. Dies würde deutlich machen, dass die Gaben der Eucharistie (und damit Jesus selbst) „Wegverpflegung“ und Stärkung unterwegs geben.

Hochgebet

Hochgebet 1 aus "Wegzeichen" (126- 131) mit den Einschüben "Unterwegs sein".

nach der Kommunion

So stellen wir uns Gemeinschaft der Kirche vor. Sie ist unterwegs zu einem gemeinsamen Ziel: zu Gott und seinem Reich. Doch entscheidend kommt es auf den Weg dorthin an. Dann wird bereits unterwegs – dadurch wie der Weg gemeinsam zurückgelegt wird – die Liebe und der Geist Gottes erfahrbar: Durch das Engagement für die Schwachen, durch den Einsatz der eigenen Stärken und Fähigkeiten für die Gemeinschaft, durch die gemeinsam errungene Entscheidungen über den richtigen Weg. Jesus ist auf diesem Weg unser Begleiter, er hilft, wenn unsere Kräfte versagen und stärkt unsere Gemeinschaft.

Das durften wir in diesem Gottesdienst wieder erfahren. Nehmen wir diese Erfahrung mit auf unseren Weg, in unseren Alltag.

Dazu segne uns der gute Gott, ...

(Stefan Mühl)

Fürbitten zum Pfadfindergesetz

Die DPSG beschreibt in ihrem Gesetz gegeben eine Haltung, die uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder ausmacht. Um die Kraft, allzeit bereit zu sein und dem Gesetz zu folgen, wollen wir bitten:

Antwortgesang

Du sei bei uns, in unsrer Mitte – höre du uns, Gott. (2x)

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder begegnen wir allen Menschen mit Respekt und haben alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder als Geschwister.

Friedensstiftender Gott, aus gegenseitiger Abneigung entstehen immer wieder Krieg und Gewalt. Gib Menschen immer wieder die Kraft, Grenzen zu überwinden und ihrem Gegenüber in Frieden zu begegnen.

Du sei bei uns ...

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder entwickeln wir eigene Meinungen und stehen für sie ein.

Stärkender Gott, sende deine Kraft all denen, die hinter die Dinge schauen wollen und ermutige sie darin, für ihre Erkenntnisse und Überzeugungen einzusetzen.

Du sei bei uns ...

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder gehen wir zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.

Aufmerksamer Gott, achte auf alle Menschen, die ohne Hoffnung zu sein scheinen und gebe ihnen durch deinen Geist neuen Lebensmut.

Du sei bei uns ...

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sagen wir, was wir denken, und tun, was wir sagen.

Beistehender Gott, hilf uns Menschen, zu uns selbst zu stehen. Bleibe bei uns, damit wir dabei nicht alleine stehen.

Du sei bei uns ...

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind wir höflich und helfen da, wo es notwendig ist.

Ermutigender Gott, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft fallen oft schwer. Schenke uns Mut, für einen Einsatz für eine bessere Welt.

Du sei bei uns ...

*Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder leben wir einfach und umweltbewusst.
Beschenkender Gott, öffne uns und allen Menschen in den reichen Ländern die Augen
dafür, was wirklich wichtig ist, um deine Schöpfung zu bewahren.
Du sei bei uns ...*

*Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder machen wir nichts halb und geben auch in Schwierigkeiten
nicht auf.
Ausdauernder Gott, gib du auch uns nicht auf. Egal, wie nah oder fern wir dir zu sein
scheinen.
Du sei bei uns ...*

*Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder stehen wir zu unserer Herkunft und zu unserem
Glauben.
Guter Gott, stärke uns alle darin, Zeugnis abzulegen und voller Eifer von dir und den
Pfadfindern zu erzählen.
Du sei bei uns ...
(Andreas Bierod)*

Zu einem festlichen Anlass

*Gebet
Gott, du hast uns zusammengeführt
und voller Freude feiern wird diesen Festtag (Tag des Jubiläums, Tag des ...).
Wir sind dankbar, dass wir uns als Gemeinschaft erfahren dürfen
und auf unseren gemeinsamen Weg blicken können.
Du bist bei uns – nicht nur in dieser Stunde,
sondern auf allen unseren Wegen.
Dafür danken wir dir durch Jesus Christus.*

*Segen
Gott, der Ursprung allen Lebens ist,
erhalte uns alle in Gesundheit und frohem Mut.
Er lasse uns zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt gehen.
Amen.*

*Er, der selber die Liebe ist,
erfülle uns mit Liebe und Phantasie, festem Glauben und tiefer Hoffnung.*

*Er lasse uns eintreten für Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen.
Amen.*

*Er, der alle Wege mit uns geht,
lasse uns voll Freude diesen Tag genießen und miteinander feiern.
Er lasse uns immer spüren, dass er uns bei allem, was wir tun, nahe ist, uns unterstützt
und trägt.
Amen.*

*Das gewähre uns der liebende Gott,
+ der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.*

Zu einer Hochzeit

Gebet

Guter Gott, wir haben uns versammelt an diesem hochzeitlichen Festtag von N. und N. Wir freuen uns über ihre Liebe zueinander und sind dankbar, dass sie uns an dieser Liebe teilhaben lassen.

Du selber bist der Ursprung aller Liebe, ja die Liebe selbst. So lass uns immer in der Gemeinschaft mit dir und untereinander bleiben. Führe du uns auf die Pfade, die deine Liebe uns zeigt und sei unser Begleiter auf allen unseren Wegen.

Präfatation

*Ja, Herr, es ist würdig und recht, dich immer und überall zu preisen.
Denn du bist es, der uns Menschen erschaffen hat
und der unser Leben immer wieder mit Freude erfüllt.
Du machst es reich durch vielfältige Erlebnisse und Begegnungen
und durch die Menschen, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind.*

*Am meisten aber beschenkst du uns mit der Liebe, die du uns schenkst
und mit der Liebe, die Menschen zusammenführt
und ihre Leben aneinander bindet.*

*So danken wir dir heute vor allem für die Liebe von N. und N.
Sie selber stehen vor dir,
dankbar und voller Freude,
voller Liebe und Sehnsucht,*

erfüllt mit Hoffnung und Zuversicht.

*Mit ihnen zusammen,
ja, mit allen Menschen, die an dich glauben,
sogar mit deiner ganzen Schöpfung und den Engeln im Himmel
singen wir dir unser Loblied.*

*Segen über das Brautpaar
Gott, der die Liebe ist
und euch mit dieser Liebe erfüllt hat,
sei euch nahe mit seinem Segen.*

*Immer sei er der Dritte in eurem Bunde
und begleite alle eure Pfade.*

*Er lasse euch mit Respekt allen Menschen begegnen
und bei ihnen wahre Freunde finden,
die Freud und Leid mit euch teilen.*

*Euer Haus sei ein Haus,
das euch Geborgenheit schenkt
und das offen ist für alle, die in Not sind.
Bei euch mögen sie Hilfe finden und Heimat.*

*Ob es euch gut geht oder schlecht,
immer mögt ihr feststehen im Glauben
und wissen, wo eure Wurzeln sind.
Findet darin Kraft für euer Leben
und Mut für euren Weg.*

*Geht zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt,
seht, wo Hilfe notwendig ist,
wo ihr euch einsetzen könnt für das, was euch wichtig ist,
wo eure Tatkraft gefragt ist
und wo die tiefen Momente von Freude und Glück verborgen sind.*

*Immer mögt ihr getragen sein von eurer Liebe,
die auch andere ansteckt und mitreißt.*

*Seid gesegnet in dieser Liebe,
die euch immer mehr zueinander führt.*

*Seid gesegnet auch in euren Kindern.
Sie mögen euer Leben erfüllen
und euch einst tausendfach zurückschenken, was ihr ihnen gebt.*

*Habt keine Angst vor dem Tod
und habt keine Angst vor dem Leben.
Immer ist Gott mit euch auf dem Weg
und bei allem, wofür ihr steht und was ihr tut,
dürft ihr darauf vertrauen, dass er euch nahe ist,
euch unterstützt und trägt.*

*So begleite er euch mit seinem Segen:
der + Vater und der Sohn und der Heilige Geist,
heute und morgen und an jedem Tag neu
bis in seine Ewigkeit.
Amen.*

„Unterwegs im Auftrag des Herrn“

Ein Gottesdienst in Westernohe und anderswo
mit Impulsen aus der Ordnung der DPSG

1. Am Lagertor

Beginn mit einem Lied

Text aus der Ordnung

- 1 *Die DPSG ist Teil einer weltweiten Erziehungsbewegung,
die sich an alle jungen Menschen wendet.
Der Verband eröffnet ihnen im Rahmen der Prinzipien
der Pfadfinderbewegung und auf der Grundlage der biblischen
Botschaft die Chance, durch selbstgesetzte Ziele
und prägende Erlebnisse die eigene Persönlichkeit zu
entdecken und zu entwickeln.*
- 2 *Der Verband fördert junge Menschen: Sie lernen ihre
sozialen und emotionalen, spirituellen und geistigen sowie*

körperlichen Fähigkeiten einzusetzen. Die DPSG erzieht ihre Mitglieder zu einer kritischen Weltsicht und schafft einen Freiraum für den Entwurf neuer Ideen. So handeln sie als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, als Christinnen und Christen sowie als Mitglieder ihrer lokalen, nationalen und weltweiten Gemeinschaften.

Anregung zum Gespräch in kleinen Gruppen

Große Ziele des Pfadfindens und der DPSG.

Wie bin ich eigentlich dazu gekommen?

Wer hat mich geprägt – am Anfang und in all den Jahren?

Lied zum Ausklang

2. Auf dem Weg

Text aus der Ordnung

1 *Die DPSG regt junge Menschen an, ihr Leben nach den Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung und der christlichen Lebensorientierung zu gestalten. Aus diesen beiden Wurzeln leiten sich das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder sowie die Handlungsfelder ab, die allen Mitgliedern des Verbandes zur Orientierung dienen.*

2 *Die Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung Sie bedeuten uns:*

1 *Verantwortung gegenüber Gott*

2 *Als Mitglieder der DPSG halten wir fest an den Grundsätzen des christlichen Glaubens. Das Wirken Jesu Christi ist Vorbild für unser Leben. Wir handeln aus der Verantwortung, die sich aus der Zugehörigkeit des Verbandes zur katholischen Kirche und unserem Glauben an Gott ergibt.*

1 *Verantwortung gegenüber anderen*

2 *Als Mitglieder der DPSG stehen wir in der Verantwortung zur Mitgestaltung der lokalen, nationalen und internationalen Gemeinschaft. Wir leisten einen Beitrag*

zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit und Frieden. Wir achten die Würde der Mitmenschen und schützen die Natur.

- 1 *Verantwortung gegenüber sich selbst*
- 2 *Als Mitglieder der DPSG nehmen wir den Schutz und die Weiterentwicklung der eigenen Person bewusst in die Hand. Der Verband unterstützt uns besonders bei der Weiterentwicklung unserer Persönlichkeit. Er richtet seine Programme, Angebote und Strukturen darauf aus, dass wir als seine Mitglieder uns in zunehmender Selbstbestimmung erziehen.*

Anregung zum Gespräch im Weitergehen

Wie lebe ich dies in meinem Alltag als Pfadfinderin bzw. Pfadfinder?

Welche Rolle spielen für mich Gesetz und Versprechen?

Woran erkennt man, dass ich Pfadfinderin/Pfadfinder bin?

3. Am Kreuz

Lied zur Ankunft

Text aus der Ordnung

Unser christlicher Glaube gibt uns Antrieb und Ausrichtung für unser Handeln. Als Mitglieder der DPSG orientieren wir uns an der biblischen Botschaft. Sie erzählt uns besonders von Jesus Christus, der vom Vater in diese Welt gesandt wurde und im Heiligen Geist bei uns ist. Er ist uns Vorbild. Sein Gebot, dass wir Gott und den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, treibt uns an (vgl. Lk 10). Er will für alle Menschen das „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10).

Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.

Text aus der Bibel

Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.

Es heißt nämlich in der Schrift:

Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden.

*Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter?
Wo ein Wortführer in dieser Welt?
Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt?
Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit.
Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten:
für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit,
für die Berufenen aber, Juden wie Griechen,
Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.
(1 Kor 1,18-20.22-24)*

Anregung zum Gespräch in kleinen Gruppen
Was bedeutet mir die christliche Botschaft?
Wie zeigt sie sich in meinem Leben?
Was an ihr ist mir wichtig, was fällt mir schwer?
Lied zum Ausklang

4. Am Labyrinth

Text zum Labyrinth

*Kein Irrgarten – nur ein einziger Weg.
Du kannst dich nicht verlaufen.
Der Weg führt in die Mitte.*

*Aber es ist kein gerader Weg.
Er hat Windungen und Kurven,
scheint fast in die Mitte zu führen
und geht wieder ganz nach außen.*

*Ein Weg wie dein Lebensweg.
Gehe ihn und fühle deinem Leben nach!*

*Was ist deine Mitte – wohin bist du unterwegs?
Was lässt dich laufen auf diesem Weg?
Was ist dein Weg?*

*Wo stehst du auf deinem Lebensweg?
In einer langen Geraden?
Bei einer Wendung?
Nahe an der Mitte?*

*Ganz weit außen?
Allein oder mit anderen?*

Gesetz der Pfadfinder/innen in der Mitte des Labyrinths

Als Pfadfinderin ...

Als Pfadfinder ...

... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Geschwister.

... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.

... bin ich höflich und helfe da, wo es notwendig ist.

... mache ich nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf.

... entwickle ich eine eigene Meinung und stehe für diese ein.

... sage ich, was ich denke, und tue, was ich sage.

... lebe ich einfach und umweltbewusst.

... stehe ich zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.

5. In der Kapelle

Leise Musik zum Ankommen

Lied, wenn alle da sind

Wortcollage aus Ordnung und Bibel

*Das Wort Gottes ist Quelle und Anregung
für das Handeln der Mitglieder der DPSG.*

*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;
die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut,
und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.*

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.

(Gen 1,1-3)

*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und das Wort war Gott.*

Im Anfang war es bei Gott.

Alles ist durch das Wort geworden,

und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis,

und die Finsternis hat es nicht erfasst.

*Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.
Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden,
aber die Welt erkannte ihn nicht.
(Joh 1,1-5.9f)*

*Auf der Suche nach der Wahrheit entdecken wir Gott,
der uns entgegenkommt, weil er uns liebt.
Wir erleben ihn als den Schöpfer dieser Welt,
der in Jesus Christus Mensch geworden ist
und uns mit seinem Heiligen Geist Kraft spendet.
Im Glauben an ihn fragen wir nach dem,
was er mit uns vorhat.
So streben wir gemeinsam nach klaren Urteilen,
tragfähigen Vereinbarungen und kommen zu eindeutigen Handeln.*

*Für euch gilt: Was ihr von Anfang an gehört habt,
soll in euch bleiben;
wenn das, was ihr von Anfang an gehört habt,
in euch bleibt, dann bleibt ihr im Sohn und im Vater.
Und seine Verheißung an uns ist das ewige Leben.
(1 Joh 2,24f)*

*In unserer Sehnsucht nach einem erfüllten Leben aller Menschen entdecken wir,
dass Jesus Christus in seiner Auferstehung Leid und Tod überwunden hat.
Daraus schöpfen wir Hoffnung für unser Leben
auch über unseren Tod hinaus.
Wir geben uns nicht zufrieden mit der Welt,
wie sie ist.
Selbst durch ausweglose Situationen wollen wir uns nicht entmutigen lassen,
weil Gott an unserer Seite ist.
Diese Hoffnung ist uns Antrieb,
unseren Lebensweg aus dem Glauben heraus zu gestalten.*

*Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott
durch Jesus Christus, unseren Herrn.
Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten,
in der wir stehen,
und rühmen uns unserer Hoffnung*

*auf die Herrlichkeit Gottes.
Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis;
denn wir wissen:
Bedrängnis bewirkt Geduld,
Geduld aber Bewährung,
Bewährung Hoffnung.
Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen
durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.
(Röm 5, 1-5)*

*Aus der Liebe Gottes zu uns Menschen
schöpfen wir die Kraft,
unseren Nächsten zu lieben
und mit uns selbst sorgsam umzugehen.
Durch diese Liebe erwächst die Haltung,
uns für das eigene Wohl und das Wohl anderer einzusetzen.
Darin erfahren wir auch Glück
und dass unser Leben Sinn hat.
Jesus Christus nachfolgend,
setzen wir uns für eine Gesellschaft ein,
in der Solidarität besonders mit den Benachteiligten sichtbar
und zu einem Grundpfeiler des Handelns wird.*

Lied

Fürbittendes Gebet

z. B. mit Teelichtern, Weihrauchkörnern, ausgesprochen oder still, ...

Vater unser

Gebet zum Schluss

z. B. Gebet zum Gesetz der Pfadfinder/innen, s. Seite xxx

Segen

Abschließendes Lied

Segnung eines Lagerplatzes

Eröffnung

Die Ferien sind da, wir sind aufgebrochen und haben unseren Lagerplatz erreicht! Wir haben uns eingerichtet und wollen jetzt diesen Platz segnen – und damit auch uns und alles, was wir hier tun, unter Gottes Segen stellen.

Herr Jesus Christus, du bist Mensch geworden, um uns Menschen die Frohe Botschaft deines Vaters zu bringen.

Herr, erbarme dich.

Du willst, dass wir Menschen glücklich sind und die Freude unseres Lebens genießen können.

Christus, erbarme dich.

Du schenkst uns diese Zeit der Ferien und des Miteinanders, damit unsere Gemeinschaft tiefer wächst.

Herr, erbarme dich unser.

Bibelwort

Der Ruf Jesu verbreitete sich immer mehr, so dass die Menschen von überall herbeiströmten. Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden. Doch er zog sich an einen einsamen Ort zurück, um zu beten. (Lk 5,16f)

Auch Jesus suchte die Ruhe – so wie wir die Zeit unserer Ferien brauchen, um wieder aufzutanken. Wenn wir jetzt diesen Platz segnen, bitten wir Gott auch darum, dass er in dieser Zeit bei uns ist und wir ihm näher kommen dürfen, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Joh 14,6)

Segnung des Lagertores

In einem alten Pilgerlied heißt es:

Schon stehen unsere Füße in deinen Toren, du heilige Stadt.

*Du Stadt des Herrn, zu der alle Menschen hinaufziehen,
alle Völker der ganzen Welt.*

*Denn hierher lädt Gott selber uns ein,
hier will er uns Heimat schenken.*

*Deshalb soll hier der Friede herrschen,
alle, die Gott lieben, sollen hier Geborgenheit finden.*

*Und er selbst ist mitten unter uns.
(nach Psalm 122)*

*Gott unser Vater,
dieses Lagertor ist der Eingang zu unserem Zeltplatz.
Hier finden wir für die Zeit unseres Lagers ein Zuhause.
Dieses Tor soll offen stehen für alle, die zu uns kommen wollen,
so wie wir selber offen sein wollen für die anderen.
Schenke uns eine gute Zeit miteinander,
eine Zeit des Friedens und der Freude!
Dazu segne uns und dieses Tor,
du Gott + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.*

Segnung des Bannermastes

In einem der Psalmen heißt es:

*Wir wollen jubeln, Herr, über deinen Sieg über den Tod,
in deinem Namen wollen wir das Banner hissen.*

*Denn wir wissen: du hörst auf uns,
du erfüllst unser Bitten
und bist uns nahe.
(nach Ps 20,6f)*

*Gott unser Vater,
wir haben unser Banner gehisst als unser Erkennungszeichen.
Es zeigt das Zeichen des Kreuzes:
Wie der Heilige Georg wollen wir damit unseren Glauben bekennen
und ein Zeichen der Hoffnung setzen.
Im Zeichen der Kreuzlilie sind wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder zusammen
und bitten dich:
Lass uns diese Tage genießen, und uns als Geschwister begegnen.
Einfach und umweltbewusst wollen wir hier leben
und mit dazu beitragen,
die Welt ein wenig besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben.
Segne dazu uns und das Zeichen dieses Bannermastes,
du Gott + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.*

Segnung des Lagerkreuzes

Der Apostel Paulus sagt:

*Das Zeichen des Kreuzes ist für viele Menschen ein Ärgernis, sie verstehen es nicht.
Für uns Christen aber ist es ein Zeichen für Gottes Kraft.*

*Denn wir verkündigen Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferstandenen.
(nach 1 Kor 1,18.23)*

Gott, unser Vater,

*das Kreuz erinnert uns an den Tod und die Auferstehung Jesu
und ist damit ein Zeichen für unseren Glauben und unsere Hoffnung.*

Segne dieses Lagerkreuz

und wenn wir uns darunter versammeln,

stärke unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe,

du Gott + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Segnung des Lagerfeuers

Gott hat sich dem Mose im Feuer des brennenden Dornbusches gezeigt.

Dort hat er ihm seinen Namen gesagt:

„Sag allen Menschen: ich bin der

„Ich-bin-da-für Euch!“

(nach Ex 3,14)

Gott, unser Vater,

schon immer war das Feuer ein Ort, an dem sich Menschen versammelt haben.

Es wärmt und es schenkt uns Licht im Dunkeln.

So willst auch du für uns sein

und darum erinnert uns dieses Feuer auch an dich

und daran, dass du für uns Menschen da bist.

Lass uns in diesen Tagen voller Freude um dieses Feuer sitzen,

lass uns singen und spielen und erzählen.

Schenke uns eine gute Gemeinschaft untereinander und mit dir,

du Gott + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Zu einem Begräbnis

Begräbnis eines Kindes

Eröffnung

Tief betroffen vom Tod von N.N., lasst uns diesen Gottesdienst beginnen: Im Namen des Vaters ...

Der Gott allen Trostes sei mit euch!

Der Tod der/des kleinen N.N. erfüllt uns mit Trauer und Schmerz. Gemeinsam wollen wir ihn/sie zu Grabe tragen in der Hoffnung, die uns die Bibel zuspricht: Gott ist ein Gott der Lebenden!

So glauben wir, dass auch der frühe Tod von N.N. ein Durchgang ist zu einem neuen und vollendeten Leben. Aus diesem Glauben schöpfen wir heute Trost und Zuversicht. Und so rufen wir:

Herr Jesus Christus, du hast unser menschliches Schicksal geteilt und bist selbst Mensch geworden.

Herr, erbarme dich.

Du hast die Kinder geliebt und sie durften zu dir kommen.

Christus, erbarme dich.

Du hast allen, die so vertrauensvoll sind wie die Kinder, das Himmelreich versprochen.

Herr, erbarme dich.

Gebet

Gott, du kennst unsere Herzen und tröstest die Trauernden. Du weißt um die Betroffenheit und den Schmerz der Eltern und der Freunde von N.N., die den Tod dieses Kindes beweinen und betrauern. Schenke uns allen Trost und Zuversicht, dass N.N. bei dir geborgen ist.

Gott unser Vater, in der Taufe hast du dieses Kind als dein eigenes angenommen und ihm Anteil an deinem göttlichen Leben gegeben. Wie du Jesus Christus, deinen Sohn, von den Toten auferweckt hast, so nimm auch unsere/n N.N. in deine Arme, und stärke uns in der Hoffnung auf ein Wiedersehen bei dir. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Fürbitten

Gott unser Vater, wir wissen, dass N.N. bei dir lebt. Gemeinsam mit ihm/ihr bitten wir:

Tröste die Eltern und uns alle, die wir um N.N. trauern und gib uns Kraft und Zuversicht aus dem Glauben.

Schenke uns Menschen, die uns in diesen schweren Tagen beistehen und begleiten.

Nimm alle Kinder, die krank und gefährdet sind, in deinen besonderen Schutz.

Schenke uns allen, die wir unserem/unserer kleinen N.N. einmal folgen werden, in deinem Reich jene Vollendung, die du uns zgedacht hast.

Begräbnis eines Jugendlichen

Eröffnung

Unfassbar ist der Tod von N.N. Wir fragen: warum? – und finden keine Antwort. In unserer Hilflosigkeit und unserer Sehnsucht nach Geborgenheit lasst uns diese Feier beginnen: im Namen des Vaters ...

Gott, der Herr allen Lebens, sei mit euch!

So viel lag noch vor N.N. – so viele Träume und Sehnsüchte bleiben ungelebt durch seinen/ihren Tod. Wir können es nicht fassen. Dennoch wollen wir darauf vertrauen, dass bei dir, Gott, unser Leben geborgen ist, dass wir nicht tiefer fallen können als in deine Hand – dass du uns trägst auch im Tod. Deshalb rufen wir zu dir:

Herr Jesus Christus, du bist Mensch geworden um uns Menschen neu hinzuführen zu deinem Vater, dem Schöpfer unseres Lebens.

Herr, erbarme dich.

Du rufst uns in deine Nachfolge – mit all unseren Talenten, Sehnsüchten, Ängsten und Hoffnungen.

Christus, erbarme dich.

Du sorgst dich um jeden und jede von uns, du gehst uns nach als guter Hirte.

Herr, erbarme dich.

Gebet

Guter Gott,

N.N. ist tot.

Sie (er) gehörte zu uns.

*Jetzt ist sie (er) tot.
Eine Lücke bleibt.
Niemand kann sie füllen.
Fragen bleiben. Warum?
Niemand kann sie beantworten.
Leere bleibt. Trauer und Wut.*

*Wo bist du, Gott?
Warum konntest du nicht helfen?
Wo warst du?*

*Wir möchten dir vertrauen – aber es fällt so schwer.
Wir möchten an dich glauben – aber es bleibt die Leere.
Wir möchten hoffen auf deine gute Hand – doch wo ist sie?*

*Und doch: du willst ein Gott des Lebens sein.
Wir möchten darauf bauen.
Lass N.N. bei dir geborgen sein,
aufgefangen in deiner guten Hand.
Und nimm auch uns an.
Wir brauchen dich.
Amen.*

Fürbitten

*Von deiner Hand wissen wir uns getragen, guter Gott. Deshalb kommen wir zu dir mit unserem Rufen:
Lass N.N. geborgen sein bei dir und angekommen am Ziel seiner/ihrer Sehnsucht.
Tröste uns alle, die wir um N.N. trauern und hilf uns, uns gegenseitig Kraft und Mut zu geben.
Lass uns unser Leben bewusst leben und uns den Herausforderungen stellen, die es uns bietet.
Hilf uns, in unserem Leben den Weg zu deinem Reich zu gehen und nimm auch uns auf zu dir, wenn wir sterben.*

Weihnachten ohne dich ...

Ein Gottesdienst mit dem Friedenslicht aus Betlehem für trauernde Menschen

Musik zum Beginn
Lied
Eröffnung / Begrüßung

Text
*Advent.
Einer kommt.
Einer will mir entgegen kommen.
Doch meine Gedanken
sind ganz woanders.*

*Jemand
ist gegangen.
Jemand
ist nicht mehr da.
Jemand
fehlt mir.*

*Und ich stehe hier.
Vermissend, die Leere spürend, die Hoffnung ahnend.
Jemand kommt mir entgegen.
Heute, hier.
Mir.*

Gebet
*Guter Gott,
Du willst uns entgegenkommen.
Du willst uns nahe sein in Deiner Liebe.
Gerade auch dann, wenn wir selber uns verloren fühlen und leer,
wenn wir suchen und auf dem Weg sind.
Sei uns nahe in dieser Stunde
– und lass unsere Verstorbenen bei Dir aufgehoben sein
in Deiner grenzenlosen Liebe,
die sich immer neu auf den Weg macht – uns entgegen.
Dafür danken wir Dir*

*durch Jesus Christus im Heiligen Geist,
heute und jeden Tag neu bis in Ewigkeit.
Amen.*

Lied

Lesung

Lesung aus dem Evangelium nach Lukas.

Und Jesus sagte:

*Euch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen,
die den Leib töten, euch aber sonst nichts tun können.*

Verkauft man nicht fünf Spatzen für ein paar Pfennig?

Und doch vergisst Gott nicht einen von ihnen.

Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.

Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.

(Lk 12,4.6f)

Musikalische Meditation über „Weißt Du wie viel Sternlein stehen“

Das Lied wird in freier Improvisation intoniert. Das darf ruhig ein paar Minuten dauern. In die Musik wird dann der erste Text hineingesprochen, es folgt die erste Strophe. Die ruhige Musik trägt weiter, es folgen der zweite Text, die zweite Strophe und so weiter.

Text

Musik, die Erinnerungen weckt.

An die Kindheit?

Eine Nacht unter dem Sternenhimmel?

Der Blick in diese unendlichen Weiten.

Immer neue Sterne entdecke ich.

Aus der Tiefe des Firmamentes funkeln sie mir zu.

Und der Text des Liedes kommt mir in den Sinn:

Gott, der Herr, hat sie gezählt,

dass ihm auch nicht eines fehlt

an der ganzen großen Zahl ...

Erste Strophe singen

Text

*Kein Stern darf fehlen – alle hat Gott sie gezählt.
So unendlich viele es sind – er kennt sie alle!
Ja, mehr noch: alle Lebewesen dieser Erde:
er hat sie nicht nur geschaffen.
Jedes einzelne ruft er beim Namen!*

Zweite Strophe singen

Text

*Beim Namen genannt werden.
Nicht einfach: Hey, Du!
Wie zärtlich können Namen klingen.
Wenn ich gerufen werde, dann weiß ich: ich bin gemeint.
Ja, auch Gott meint mich.
Auch er ruft mich.
Und mehr noch: er sorgt sich um mich.
Wie um jeden Menschen.
Egal, ob er lebt, oder schon gestorben ist.
Gott kennt auch uns – und hat uns lieb.*

Dritte Strophe singen – Nachspiel

Kurze Gedanken

*Wir sind angenommen – wie die Sterne, alle gezählt.
Wir sind beim Namen gerufen – wir sind geliebt.
Doch selbst bei den Sternen wissen wir um die Endlichkeit.
Auch Sterne sterben – und hinterlassen „schwarze Löcher“.
Solche Löcher prägen unser Leben – wir haben einen Menschen verloren.
Gerade in diesen Tagen wird das schmerzlich erfahrbar.
Vielleicht gelingt es uns, ein lebendiges Andenken mit in diese Tage, ihre Feier zu nehmen: ein Bild, einen Gegenstand.
Vielleicht tragen wir etwas von der Feier zum Grab – ein Zweig, eine Kerze, ...
Doch die Lücke bleibt. Sie ist nicht zu füllen.
Alle Hoffnung und alle Sehnsucht füllt nicht dieses Loch in unserem Leben.
Wir wissen uns von Gott geliebt – wissen auch unsere Verstorbenen bei ihm.
Doch wir wissen auch um das, was uns fehlt.
Beides dürfen wir zu Gott tragen*

Erinnerung an die Verstorbenen

Zettel werden geschrieben mit Namen der Verstorbenen, mit Bitten und Anliegen. Diese werden zusammen mit einer Kerze/einem Teelicht zu einem Stern/einer Schale gebracht. Bei großen Gruppen bieten sich mehrere Orte dafür an. Die Gruppen versammeln sich um den Stern/die Schale.

Einzelne Zettel werden stellvertretend vorgetragen, oder: die Namen aller Verstorbenen werden genannt, ...

Gemeinsames Gebet – Vater unser

Lied

Einladung zum Friedenslicht

Kerzen brennen zum Andenken und zum Gebet für unsere Verstorbenen.

Ein anderes Licht brennt auf dem Altar.

Angezündet wurde es in Betlehem,

als Friedenslicht verbreitet es die Botschaft von Weihnachten:

Gott ist Mensch geworden,

Gott will uns nahe sein!

Gott ist da für uns!

Deshalb möchten wir dieses Licht weitergeben.

Es soll brennen als Licht der Zuversicht und der Hoffnung.

Es soll Wärme bringen und von Gottes Liebe erzählen.

Es soll Geborgenheit geben.

Es soll brennen für Dich.

Weitergabe des Friedenslichtes

Lied

Gebet

Gott,

du bist ein Gott des Lichtes und des Friedens.

Du bist ein Gott der Liebe und der Hoffnung.

In unserer Welt, die oft so finster ist, so friedlos und kalt,

so lieblos und resigniert

kommen wir zu dir mit diesem kleinen Licht.

*So wie es brennt in dieser dunklen Zeit,
so entzünde auch unsere Herzen,
dass es warm und hell werde in uns und durch uns.
Mach uns zu Boten dieses Lichtes
und deines Friedens
durch Christus, unsern Herrn. Amen.*

Segen

*Möge die Hoffnung Gottes in Euch sein,
jetzt und für alle Zeit.*

*Möge die Liebe Gottes in Euch sein,
möge die Gegenwart Gottes Euer Herz erfüllen,
jetzt und für alle Zeit.*

*Möge der Friede Gottes in Euch sein,
möge die Gegenwart Gottes Euer Herz erfüllen,
jetzt und für alle Zeit.*

*Das schenke Euch der dreieinige Gott,
der + Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.*

Lied zum Schluss

9.3 Einfache Methoden

Die folgenden Methoden sind bewusst solche, die – mit anderen Inhalten – auch für alle anderen Themen in Gruppenstunde und Lager benutzt werden können. Oder vielleicht besser: Es sind bewusst keine spezifisch religiösen Methoden.

Auch an spirituelle und religiöse Themen kann man mit vielen Methoden rangehen.

Sechs-Ecken Spiel

Ein Spiel zum Ankommen, Kennenlernen und Reinkommen ins Thema

Die Gruppe bekommt jeweils eine Frage gestellt, die zum Ankommen hilft, Gelegenheit gibt, sich kennen zu lernen oder ein wenig ins Thema einzusteigen. In sechs (oder auch vier oder fünf ...) Ecken des Raumes hängen entsprechende Antworten, denen sich die Teilnehmenden zuordnen. Dort sollen sie sich kurz miteinander austauschen. Zur nächsten Frage werden auch die Antworten gewechselt (z. B. die oberste von übereinander festgemachten wegnehmen). Zeit genug lassen zum Austausch – aber nicht überdehnen!

Material: Fragen; Antworten auf Plakaten

Fragen könnten sein:

- » Wie war mein Tag heute?
- » Wie ist meine Stimmung im Moment?
- » Was möchte ich in dieser Gruppenstunde gerne machen?
- » Was ist mir wichtig als Pfadfinder/in?
- » Wenn ich an Gott denke, denke ich an ...

Gottesbilder

Um dem eigenen (gemeinsamen) Bild von Gott auf die Spur zu kommen

Aus einer Sammlung von Gottesbegriffen (vgl. Anhang) sucht sich jeder Teilnehmende fünf aus, in denen er sein Bild von Gott wiederfindet. Anschließend haben je zwei die Aufgabe, aus den gefundenen 10 Begriffen (jeder 5) fünf gemeinsame zu suchen. Dasselbe noch mal in Vierergruppen.

Zum Schluss werden die jeweils letzten fünf Begriffe gesammelt. Eine „Hitliste“ sagt sicher etwas aus über die Gottesbilder in der Gruppe und zeigt, wie schwer es ist, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Hilft vielleicht auch, manche Schwierigkeiten in der Weltkirche zu verstehen.

Es lohnt sich, sowohl in den Kleingruppen als auch im Plenum weiter über die verschiedenen Gottesbilder in Gespräch zu kommen!

Material: für jeden Teilnehmenden eine Liste der Gottesbegriffe

Helfer	Helfer	Wunderbarer	Beobachter
Vater	Feuer	Jahwe	Guter Hirte
Allmächtiger	Höchster	Schöpfer	unverständlich
Beschptzer	Kuschelgott	Gnädiger	Der Ferne
Hirte	Mutter	Mensch- gewordender	Zorniger
Freundin	Feste Burg	Forschungs- gegenstand	Rächender
Partner	Sonne	Vertraute	Strafender
Beschützerin	Retter	Gott Abrahams	Heiland
Gewissen	Ziel	Frage an mich	Geist
Befreier	Leben	Licht	Zauberer
Sinn	Zärtlichkeit	Weg	Blitz und Donner
Liebe	Kraft	Unnahbarer	Fels
Der Eine	Ich	Geduldiger	Meer
Wort	Helferin	Antwort	Oberstes Prinzip
Der ganz Andere	Heiliger	Nächster	tot
Wegbegleiter	Gesetzgeber	Richter	

Ein Glaubensband

Der eigenen Glaubensgeschichte nachgehen: In Einzelarbeit hat jeder Teilnehmende Gelegenheit, sich intensiv mit seiner eigenen Glaubensgeschichte auseinanderzusetzen. Als Konzentrationshilfe dient das Flechten eines Bandes (abgeguckt von den alten Mönchen: Wenn die Hände arbeiten, kommt auch der Geist in Bewegung!) An jedem wichtigen Punkt wird ein Knoten gemacht. Fragestellungen dazu können sein: Welche Personen waren wichtig für meinen Glauben? Welche Erlebnisse, Ereignisse, Erfahrungen?

Sowohl das Geflochtene als auch die Knoten können verschieden gestaltet werden – mit den Bändern, aber auch mit zusätzlichem Material (Wolle, Papier, Naturmaterial, ...). Im anschließenden Austausch können die Teilnehmenden das vorstellen, was sie sagen möchten!

Material: für jeden Teilnehmenden mindestens 3 Bänder von mindestens 2 m (versch. Farben!)
Material zum Ausgestalten evtl. Papier und Stifte zum Notieren

Eine Landkarte des Glaubens

Der eigenen Glaubensgeschichte nachgehen: In Einzelarbeit hat jeder Teilnehmende Gelegenheit, sich intensiv mit seiner eigenen Glaubensgeschichte auseinanderzusetzen. Als Konzentrationshilfe dient das Bild einer Landkarte (vgl. im Anhang). Fragestellungen können sein: Was hat mir Sicherheit und Halt geboten (Burgen)? Wo bin ich weitergekommen (Flüsse)? Wo bin ich versunken (Sumpf)? Was sind meine Sehnsüchte (Meer)? Was/wer hilft mir, den Blick zu weiten (Turm)? Welche Berge muss ich noch überwinden (Berge)? ...

Es kann eine ganz eigene Landkarte gezeichnet werden – auch mit anderen Symbolen – oder die Vorlage mit Farben, Bildern, Texten, ... ausgestaltet werden.

Im anschließenden Austausch können die Teilnehmenden das vorstellen, was sie sagen möchten!

Material: für jeden Teilnehmenden einen Landkartenvordruck (DIN-A 4), versch. Stifte und Farben, Papier in versch. Farben und Größen

„Päckchen packen“

Was ist mir wichtig in meinem Glauben – was will ich weitergeben?

Jeder Teilnehmende hat Gelegenheit, sich zu überlegen, was von seinem Glauben ihm wichtig ist, was er gerne an andere weitergeben möchte. Währenddessen bastelt er sich ein „Päckchen“ (eine kleine Kiste, eine Dose, ein Karton ...) Dorthinein gibt

er jeweils ein Symbol für die Glaubensdinge, die er weitergeben möchte, z. B. kleine Gegenstände, Bilder, Texte, ...

Material: div. Bastelmaterial für die „Päckchen“ – auch zum Verzieren, Scheren, Kleber, Stifte, Papier, evtl. Hilfen für die Symbole (Texte, Bilder, ...)

Stuhltheater

(Biblische) Geschichten werden lebendig: Eine Geschichte wird vorgelesen. Gemeinsam werden Stühle nach den verschiedenen Rollen der Geschichte benannt. Dann kann die Geschichte neu beginnen und wer mag, setzt sich auf einen Stuhl und spielt die Rolle, bis er nicht mehr mag.

Provozierende Fragen bringen das Spiel in Gang. Es können auch Hunde, Fische und Kamele, Stühle und Netze eine sprechende Rolle spielen.

Musik und Videos sind immer gut!

... als Anregung zum Nachdenken: Etliche Musikstücke, auch aus den Charts eignen sich, um über religiöse Themen ins Gespräch zu kommen. Auch die dazugehörigen Videoclips, viele aktuelle Videofilme und mehr eignen sich als Einstieg zu bestimmten Schwerpunkten oder als Ausklang.

Tipp: Informationen aus Mediotheken und Katalog der Filmbildstellen!

Stichwort: Werbung

Spiegelbild unserer Gesellschaft: Viele Werbungen nehmen religiöse Elemente auf. Welche Sehnsüchte, Vorstellungen, Visionen unserer Gesellschaft spiegeln sich darin wider? Plakate, Videos, ... zu analysieren lohnt sich. Und dann: Plakate oder Spots, Texte oder Hörspiele als Werbung für den Glauben sind schnell gemacht. Oder doch nicht? Es lohnt sich, genauer hinzuschauen.

Videospot drehen

Da heißt es: den Glauben auf den Punkt bringen und in Szene setzen. Denn: Ihr habt zwei Minuten Sendezeit beim ZDF gewonnen! Gelingt es euch auszudrücken, was für euch euer Glaube ausmacht?!

Text weiterschreiben

... und der eigenen Fantasie Raum geben – oder auch konkreten Träumen? Viele Texte – z. B. auch biblische – lassen sich mittendrin abbrechen. Und dann kann jeder selber weiterdenken. Es eignen sich besonders provokante Texte – z. B. dieser als „Reiztext“ zu Gen 22,1-19 (Opferung des Isaak):

Gottes Wunsch

Friedlich schlief der Papst in seinen Gemächern. Da erschien ihm Gott im Traum, und eine Stimme rief ihn an: „Johannes Paul!“ Er antwortete: „Hier bin ich.“ Und Gott sprach: „Ich komme mit einem Wunsch zu dir. Ich weiß, dass du mein treuer Diener, der Diener aller Diener bist. Immer konnte ich mich auf dich verlassen. Viel habe ich dir anvertraut – und viel hast du daraus gemacht.

Doch heute Nacht komme ich mit meinem tiefsten Anliegen zu dir. Du weißt, wie es um meine Kirche in der Welt bestellt ist. Du weißt, wie viele von den wahren Lehren der einen heiligen Kirche abweichen. Darum befehle ich dir, diese Kirche aufzulösen!“

Schweißgebadet wachte der Papst auf und konnte die ganze Nacht kein Auge mehr zutun. Frühmorgens stand er auf, unsicher und bedrückt von der Last, die auf ihm ruhte. Und nach der Messe und dem Frühstück ...

Buchtip: Klaus Roos: Habt ihr keine Ohren, um zu hören? Reiz-Texte zur Bibel, Grünewald-Verlag Mainz 1990

Rollenspiel mit vorgegebenen Begriffen

Vorgegebenes kreativ verwenden oder ins Gegenteil verkehren? Jede Kleingruppe bekommt 6 (4,5,7, ...) Begriffe vorgegeben, um zu einem bestimmten Thema ein kurzes Rollenspiel zu machen. Je weniger die Begriffe mit dem Thema zu tun haben, umso mehr Spaß macht es!

Tipp 1: Viele Gegenstände, Bilder etc. in eine Kiste packen, aus der jede Kleingruppe sich verborgen entsprechend viele herauszieht.

Tipp 2: Ein Kartenspiel mit vielen Bildern zu Begriffen, die auch in Märchen etc. eine Rolle spielen: SAGA, Verlag Moritz Egetmeyer

Ein Märchen

Die Wahrheit in Bildern: Märchen, Fabeln und viele Erzählungen erzählen tiefe Wahrheiten in Bildern. Entdecken wir, was dahintersteckt? Fühlen wir uns angespro-

chen, herausfordert, motiviert? Auch für religiöse Fragestellungen eignen sich viele Texte – und längst nicht nur die „frommen“.

Bilder und Symbole

... spielen nicht umsonst eine solche Rolle im Glauben: Aus einem Bild mit vielen Symbolen (vgl. im Anhang) sucht sich jeder Teilnehmende die heraus, die etwas mit seinem Glauben zu tun haben. Anschließend stellt jeder seine Symbole vor und was er darin wiedergefunden hat. Das kann sehr verschieden sein!

Und wie überrascht sind die meisten, dass das gesamte Bild das Glaubensbekenntnis mit jedem einzelnen Satz zeigt. (Kirchentüre in Marienthal)

Das geht auch mit vielen anderen Bildersammlungen, etwa mit einer Liste von Verkehrszeichen oder bei einem Gang über den Friedhof mit den Bildern auf den Grabsteinen.

Gemeinsame Aktion

Zusammentragen – festhalten – weitergeben: Auf eine große Kerze können alle ein Symbol aufbringen, das etwas aus der Gruppenstunde oder dem Lager festhält, ausdrückt und weitergibt. Denn die Kerze wird sicher noch zu anderen Anlässen brennen!

9.4 Mutmacher – Religiöse Impulse für Leiterrunden

Ob in jeder Leiterrunde, einmal im Monat oder zu bestimmten Anlässen – es bietet sich an, sie mit einem religiösen Impuls zu beginnen. Er bringt einen bestimmten Gedanken nahe, regt zur Auseinandersetzung mit einem Thema und dem eigenen Glauben an – für die Einzelnen und für die Runde.

Unter dem Motto „Mutmacher“ findet sich auf der Homepage der DPSG jeden Monat neu ein solcher Impuls, in der Regel bestehend aus folgenden Elementen:

- » Bibelstelle
- » Impulstext
- » Gebet
- » Anregungen zur Arbeit in der Leiterrunde.

Der Link: www.dpsg.de/mitglieder/spirituell/Mutmacher



Wegbegleiter

Das Gebetbuch für unterwegs. Es besteht aus drei Teilen: Kreuzzeichen, Wegzeichen, Heilszeichen. Der erste Teil führt hin zum Beten allgemein und bietet „Gebete auf dem Weg durch den Tag“. Im dritten Teil stehen einführende Texte zu Gottesdienst und verschiedene Bausteine dazu. Den Mittelteil bilden die „Wegzeichen“ zu unterschiedlichen Themen. Format für Kluft- und Hosentaschen passend!

Wegzeichen

Georgsverlag 2005

Art.Nr. 312.2300 (ISBN 978-3-927349-77-3)

144 Seiten

€ 8,20

Bestellungen unter www.ruesthaus.de



Tagbegleiter

Das Gebetbuch durch Jahr und Tag. Unter Stichworten zu den vier Elementen, Feuer, Wasser, Erde, Luft bietet das Büchlein Gebete und kurze Impulse zu allen Tageszeiten und verschiedenen Festen und Zeiten im Jahreslauf. Ebenso wie „Wegzeichen“ passt auch dieses Buch problemlos in die Hosen- oder Klufttasche.

Tagzeichen

Georgsverlag 2008

Art.Nr. 312.2306 (ISBN 978-3-927349-80-3)

144 Seiten

€ 8,20

Bestellungen unter www.ruesthaus.de